

Frühjahr 2009 | 5 Euro

Magazin



Journal
des Luxus
und der
Moden

Frühjahr 2009 | 3 Euro

Einsteins

Das Eichstätter Magazin





Wir unterstützen Sie!

**Kontakte
Rechtsberatung
Bildungsangebot**

**Der BJV ist die größte
Berufsorganisation
aller Journalistinnen
und Journalisten
in Bayern**

www.bjv.de

BJV

Bayerischer Journalisten-Verband

Kompetenz und Qualität

Editorial

Neunzehn plus eins

Seit Langem schon kreisen die öffentlichen Debatten jeweils um die neuesten der „neuen Medien“. Kaum eine Veranstaltung auf so genannten Medientagen oder im Programm der einschlägigen Akademien, wo es nicht um den Kommunikationsraum Internet, um Web 2.0, Online-Journalismus, Podcasting oder Handy-TV geht. Zum Ritual gehört, dass die Druckmedien als moribunde Gesellen hingestellt werden. Aber auch hier gilt: Totgesagte leben länger! Das trifft insbesondere auf das gute alte Medium Zeitschrift zu. Seit seiner Entstehung im 17. Jahrhundert hat dieses Medium eine beispiellose Expansion erlebt.

Zeitschriften sind in besonderer Weise Schriften der Zeit. In vielfältigen Varianten und mit immer stärkerer Differenzierung reagieren sie auf den gesellschaftlichen Wandel. „Unermesslich ist das Reich des Wissens; es umfaßt die ganze Welt; Vergangenheit und Gegenwart, Himmel und Erde, Land und Meer“, so formulierte 1833 das Editorial des „Pfennig-Magazins der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“, mit dem die Entwicklung zur Massenpresse begann.

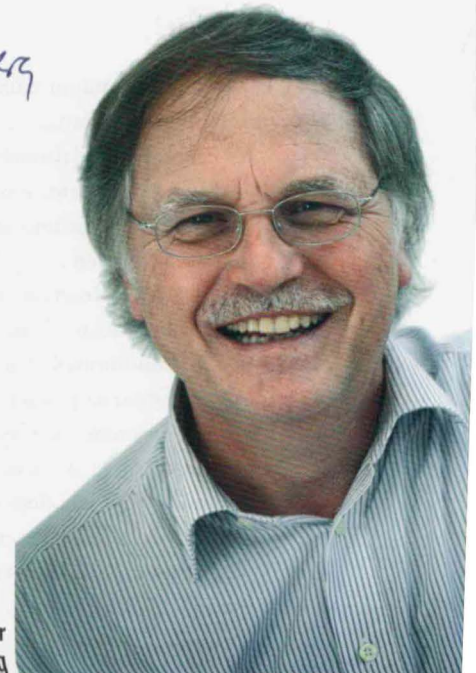
Das neue *Einsteins* blendet noch weiter zurück. Es erinnert an das „Journal des Luxus und der Moden“, das 1786 von Friedrich Johann Justin Bertuch gegründet wurde. Das Blatt behandelte ein viel weiteres Themenspektrum als der Titel ankündigte und befasste sich mit den allgemeinen Entwicklungen im Lebensgefühl. Dass das Journal den Nerv der Zeit getroffen hat, zeigte sich bald an den wachsenden Abonnentenzahlen im In- und Ausland.

Die studentischen Redakteurinnen und Redakteure von *Einsteins* behandeln aktuelle Themen unserer Zeit, und sie beziehen sich dabei immer wieder auf den historischen Vorläufer. Es geht insbesondere um Modetrends: in der Kleidung („Garderobe“), in der Lebensweise („Gemüt“) und im Konsum („Guthaben“). Das Spektrum der Beiträge reicht von Reportagen und Hintergrundberichten bis zu Kommentaren und Interviews. Und neben den Phänomenen des Luxuslebens werden auch die Kehrseiten nicht vergessen.

Die Lebensdauer von Zeitschriften ist ganz unterschiedlich: Es gab Eintagsfliegen – und es gibt hochbetagte Traditionsblätter. *Einsteins* erscheint jetzt zum zwanzigsten Male (19 reguläre Ausgaben seit 1991 und ein Sonderheft über den Eichstätter Journalistik-Studiengang, das 2003 herauskam). Parallel wurde wieder ein Fernsehmagazin (*Einsteins-TV*) und eine Online-Ausgabe (*einsteins.de*) produziert.

Bertuchs „Journal des Luxus und der Moden“ erschien 42 Jahre lang. Ob wir das erreichen? Wir arbeiten daran.

Walter Hömberg



**Einsteins-Herausgeber
Walter Hömberg**

Inhalt



**Zwirn der Zukunft. Wie aus Kleidung
Mode wird** Seite 14

**Fass mich an. Über die Sehnsucht
nach echter Berührung**..... Seite 50

Garderobe

Alter Hut: Fünf Eichstätter wühlen in der Mottenkiste ihrer Familien..... Seite 10

Zwirn der Zukunft: Modeforscher und Trendscouts. Wer bestimmt, was in ist..... Seite 14

Drumherum: Accessoires und ihre längst vergessenen Geschichten Seite 21

Faschisten-Fasching: Neonazis und ihre Gegner unterscheiden sich kaum noch..... Seite 24

Lederhose: Wie traditionelle Kleidung auch heute noch für Überraschungen sorgt..... Seite 28

Burlesque: Tänzerinnen, die Geschichten erzählen und sich dabei ausziehen..... Seite 30

Textildiscounter: Für die billige Kleidung zahlen letztlich die Arbeiterinnen Seite 32

Recycling: Luxusbaba verarbeitet gebrauchte Kleidung zu Mode von heute..... Seite 34

Fundgrube..... Seite 39

Gemüt

Downshifting: Einen Gang zurückzuschalten, ist das beste Mittel gegen Stress..... Seite 42

Test: Sind Sie ausgelaugt? Brauchen Sie eine Auszeit? Hier finden Sie es heraus Seite 45

Schönheitswettbewerb: Models mit Behinderung müssen sich erst durchsetzen Seite 47

Kuschelpartys: Berührungen sind zur Mangelware geworden..... Seite 50

Nachwuchs: Junge Adelige erzählen vom Leben mit dem Titel Seite 52

Narzissen: Sie lieben sich selbst mehr als alles andere, wissen es aber nicht..... Seite 57

Diamanten: Ein Edelstein verkörpert die Erinnerung an den Verstorbenen Seite 61

Fundgrube..... Seite 65



Leben, um zu dienen. Im holländischen Zeist werden Butler ausgebildet..... Seite 68

Zeitgeist anno 1786. Ein Nachruf auf das erste deutsche Lifestyle-Magazin..... Seite 6

Guthaben

Im Dienst: Butleranwärter bereiten mit dem Meterstab das perfekte Dinner vor..... Seite 68
 Hundeleben: Redaktionshund Lounelle lässt sich verwöhnen..... Seite 72
 Bauen auf Bombastisch: Die Scheichs in Dubai stecken Milliarden in Megaprojekte Seite 76
 Service für die Platte: Eine Concierge haucht den tristen Hochhäusern Leben ein..... Seite 80
 Verschwendung: Das Spiel zur Unsitte..... Seite 84
 Goldener Riecher: Schönheitschirurg Werner Mang im Interview..... Seite 86
 Molekularküche: Stickstoff zum Dessert..... Seite 90
 Auszeit für die Seele: Wellnessrends im Selbstversuch..... Seite 91
 Teddy auf Reisen: Stofftiere erkunden die Hauptstadt Seite 94
 Fundgrube..... Seite 98

Generelles

Editorial.....Seite 3
 Vorbild: Auf den Spuren des historischen Journals des Luxus und der ModenSeite 6
 Lob und Tadel: Stimmen zu *Einsteins*..... Seite 99
 Impressum..... Seite 99
 Frieda Future Seite 102

Es war einmal der Zeitgeist

Was heute zu den literarischen Kostbarkeiten in Bibliotheken gehört, war damals ein Gradmesser für den Puls des modernen Lebens. Ein Nachruf auf das alte Journal des Luxus und der Moden.

Text: Patrick Lerch



Damengewand mit Schnürbrust, 1793

Die Schnürbrust: „Sie ist eine der widersinnigsten Erfindungen, ein Feind unsrer Gesundheit, unsers frohen Muthes und der glücklichen Fortpflanzung. Sie macht gröstenheils unsere armen Kinder zu Krüppeln, und uns Erwachsene zu lächerlichen hölzernen Puppen ohne Grazie und Reiz.“ Heutzutage wären diese Argumente gegen das Korsett kein großer Aufreger. Bedenkt man aber, dass diese Aussage 218 Jahren alt ist, so wirkt sie doch erstaunlich emanzipiert. Sie stammt von einer Leserin des „Journal des Luxus und der Moden“.

1786 erblickt das Journal in Weimar das Licht der Welt. Sein Vater heißt Friedrich Justin Bertuch und ist Verleger und Unternehmer. Er macht das Journal zu einem der erfolgreichsten journalistischen Projekte dieser Zeit – auch über Deutschlands Grenzen hinaus. Zusammen mit dem Künstler Georg Melchior Kraus bringt Bertuch monatlich 2000 Exemplare heraus und erreicht so rund 25 000 Leserinnen und auch Leser.

Mode in unserem heutigen Verständnis steht allerdings nur in den Anfangsjahren an erster Stelle. Mode im damaligen Verständnis bezieht sich nicht nur auf Kleidung, sondern meint auch allgemein was en vogue, also im Trend ist. So informiert das Journal nicht nur über englische oder Berliner Mode, sondern auch über die neueste Mode in der Musik, bei Blumen oder Kinderspielzeug. Darin wird im Januar 1793 auch die Urgroßmutter der Barbie vorgestellt: „Die weibliche Puppe ist ein neues Modespielzeug für junge Frauenzimmer, mit verschiedenen neuen Mode-Anzügen und Trachten.“

Sogar das politische Weltgeschehen spiegelt sich im Journal wider. Zu Zeiten der Französischen Revolution Ende August 1789 muss der Redakteur zugeben, „dass ich seit der Eroberung der Bastille, keine neue Frisur, keinen neuen Huth, kein neues Bonnet, und durchaus nichts neues bemerkt habe“.

Das Blatt war ohnehin nie als reines Frauen- oder Modeblatt

Winterhüte von 1789



Die Moden reichen von der Puppe für junge Frauenzimmer bis zur richtigen Badetemperatur

gedacht. Und so wird auch das Themenspektrum mit den Jahren immer umfassender: Es reicht von Luxus und Mode über Kunst, Theater und Literatur bis hin zu fremden Ländern und Körperpflege. Das Journal empfiehlt im Juni 1792 die „Kinderlau zu baden“ und „mit zunehmendem Alter und Kräften den Grad der Wärme immer zu vermindern“. Ein Glück, dass die Lebenserwartung damals nicht allzu hoch war.

Das Journal ist also durch die Vielfalt seines Inhalts ein kulturelles Spiegelbild der Zeit – einer bewegten Epoche europäischer Geschichte,

die durch die Ideen der Spätaufklärung und der Französischen Revolution geprägt ist.

Die Mischung aus Information und Unterhaltung trägt ebenso zum Erfolg bei wie die farbigen Kupferstiche. Die Abbildungen der neuesten vornehmen Kleider und Einrichtungsgegenstände in Farbe machen das Journal des Luxus und der Moden zur ersten illustrierten Zeitschrift in Deutschland. ♦

Im Journal des Luxus und der Moden spiegelt sich eine bewegte Epoche europäischer Geschichte wider



Ausgehmode für den Herren, 1789

Ehe wir dem Journal seine Laufbahn eröffnen, finden wir nöthig uns erst gegen unsere Leser über verschiedene Punkte, über die wir mit ihnen einverstanden zu seyn wünschten, bestimmt zu erklären, und einige Fingerzeige über unsern Plan und Zweck voraus zu schicken. Zuerst ein paar Worte über Luxus! ... Die Gränzen zwischen rechten Gebrauch und Mißbrauch sind hier so fein, der Uebergang vom bloßen vernünftigen Wohlleben zur Ueppigkeit so leicht, und die Folgen des Mißbrauchs so weitgreifend und fürchterlich, daß dem Staate daran gelegen seyn muss, letzteren, wenn er auch nicht ganz zu hindern ist, doch wenigstens nicht zu weit greifen zu lassen. Über diese Unbeständigkeit der Göttin Mode, die fast mit dem Monde ihre Gestalten wechselt, und immer unter neuen erscheint, ist Ursach, daß wir dieß Journal blos zum fliegenden Blatte machen, um nur immer zeitig genug Nachricht, genaue Beschreibung, Farbe und Zeichnung von jeder neuen Mode und Erfindung, so wie sie in Frankreich, England, Teutschland und Italien erscheint, in welchem Zweige von Luxus es sey, zu liefern. Unsere Gegenstände darinn sind also: 1) weibliche und männliche Kleidung; 2) Putz; 3) Schmuck; 4) Nippes; 5) Ammeublement; 6) alle Arten von Tisch- und Trinkgeschirre, als Silber, Porzellan und Glas; 7) Equipagen; 8) Häuser- und Zimmer-Einrichtung, Verzierung; 9) Gärten und Landhäuser.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 1. Jg., Januar 1786

Garderobe



APFELFRONT ADILETTEN NADELSTREIF BANDANA NEONAZI TRENDFORSCHER UNIFORM KAPUZENPULLI
MOTTENKISTE PALÄSTINENSERTUCH LEDERHOSE AUSBEUTE ALPAKAWOLLE BOMBERJACKE EROTIK
EINEUROSHIRT KLEIDERBÜGEL LACKPUMPS HANF FEDERBOA RÜSCHENHÖSCHEN GENERATION CHUCKS



Protokoll: Andreas Netzer, Foto: Stefan Armbruster

„Meine Lederjacke ist für mich der absolute Luxus, denn selbst hätte ich mir so eine niemals leisten können. Die Jacke war ein Geschenk von meinem Bruder und hat 250 Euro gekostet. Als Student ohne Nebenjob kaufe ich mir für das Geld zehn Hosen bei H&M. So schnell werde ich mir etwas ähnliches nicht mehr leisten können, und dementsprechend sorgsam behandle ich die Jacke. Ich trage sie nur zu besonderen Anlässen, etwa wenn ich abends mit Freunden ausgehe. Denn schließlich will ich sie nicht kaputt machen.“ ♦

Alvaro Vergara, 21, aus Spanien, hat seine Lederjacke nicht mit nach Deutschland gebracht. Hier kleiden sich die Leute nicht so schick, meint er.



Protokoll und Foto: Andreas Netzer

„Luxus ist für mich, keine Uniform mehr zu tragen. Damit meine ich keine militärische Uniform, sondern die Nadelstreifenanzüge, die ich in 43 Jahren als Banker anziehen musste. Auch das ist eine Art Uniform, denn wenn man sie trägt, ist damit unweigerlich eine bestimmte Außenwirkung verbunden und die Leute stellen sofort Erwartungen an einen. Jetzt als Rentner habe ich das Problem nicht mehr. Ich ziehe an, wozu ich Lust habe, und muss mich nicht in ein Schema fügen. Jetzt kann ich mich vollkommen frei bewegen.“ ♦

Horst Christen, 70, aus Eichstätt, genießt am Rentnerdasein auch die viele freie Zeit. Die verbringt er gerne mit langen Spaziergängen mit Rüde Balu.



Protokoll: Andreas Netzer, Foto: Privat

„Ich liebe Mode und trage gerne die neuesten Trends. Als Studentin ist das aber nicht einfach: Kleider, die ich in Modezeitschriften sehe, kann ich mir nicht leisten. Luxus ist für mich deshalb, ähnliche Klamotten für wenig Geld zu finden. Die Marke ist mir egal. Solange die Sachen nicht billig aussehen, kaufe ich auch bei Textildiscountern. Das ist mir zwar ein bisschen peinlich, aber man muss es ja nicht an die große Glocke hängen. Und von dem Geld, das ich so spare, kann ich mir auch mal teure Markenkleider gönnen.“ ♦

Carina Wanner, 23, aus Aalen, nimmt schon einmal eigene Einkaufstüten mit zum Shoppen, damit niemand sieht, wo genau sie eingekauft hat.



Ein alter Hut

Nichts ist vergänglicher als Mode. Was gestern noch Trend war, landet heute in der hintersten Ecke des Kleiderschranks. Für *Einsteins* haben fünf Eichstätter alte Lieblingsstücke hervorgekramt.

Text: Rebecca Myga

Fotos: Sebastian Wieschowski

Die Geschwister Theresia Hutter, 50, Johann Beck, 57, und Anna Asbach, 55, sind in die alten Kleider ihrer Eltern geschlüpft. Johann trägt den Hochzeitsanzug seines Vaters von 1949. Er erzählt, dass sein Vater studiert hatte und wegen des Krieges erst mit 36 Jahren heiraten konnte. Theresia lacht nur und sagt, dass das ja heute kein Alter mehr sei. Sie trägt ein Ballkleid ihrer Mutter aus dem Jahr 1950. „Wir mögen das Kleid so wegen des wunderschönen Stoffes. Der schwingt so schön. Und innen glänzt er“, schwärmt Anna. Sie hat ein Sonntagskleid ihrer Mutter aus den Sechzigerjahren an. Die Mutter trug es bei festlichen Anlässen, aber auch bei Beerdigungen. Der Stoff riecht nach Erinnerungen. Aber Kirchen und Ballsäle – das war einmal. Heute kramen die Kinder nur noch für Fasching in der Mottenkiste ihrer Eltern. ♦

Mode im Wandel

Vor einiger Zeit mochten unsere Elegants nichts von frivolem Stoffen tragen; ihre Solidarität erlaubte ihnen nur Leder zu ihrer gewöhnlichen Bekleidung; den Frack ausgenommen, war Alles Leder: Gilet, Pantalons, Badinen von Leder. Indeßen ist Solidarität eine langweilige Gesellschafterin! Die Gilets werden wieder aus englischen Nankings und Mouffelinets á deffin getragen; die Pantalons aus Strumpfzeuche Wolle mit Seide plattirt und Badinen sind überhaupt ein Badinage das man nicht mehr mag.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 9. Jg., April 1794



Hier trägt Maria Wiedemann, 52, ein geblümtes Festtagskleid mit Häkelstola aus dem Jahr 1976, mit dem sie auf der Hochzeit ihres Bruders tanzte. Heute kommt es nur noch dann zum Einsatz, wenn ihre Tochter sich als Burgfräulein verkleidet. ♦

Dieser grellbunte Stilmix mit dem neckischen Igelpaar war 1986 Alltagsmode. Damit ging sie nachmittags zum Kaffee oder auch zu Elternabenden. Bis heute hat Maria Wiedemann es nicht übers Herz gebracht, die Steghose zu entsorgen: „Sie ist einfach total bequem und rutscht in Stiefeln nicht hoch.“ ♦



Marjam Appeltmeier ist elf und möchte Schauspielerin werden. Da passt es natürlich, dass sie sich heute verkleiden und das Hochzeitskleid ihrer Uroma von 1941 samt grüner Brosche anziehen darf. Die Uroma arbeitete damals als Ärztin in Ravensburg und ihr Verlobter in Schwandorf. Zur Hochzeit trafen sich die beiden in ihrer Heimat Pasing, bevor er an die Front musste. Für Marjam ist das Kleid etwas Besonderes, aber bei ihrer eigenen Hochzeit will sie doch etwas Moderneres tragen. ♦





**Modische Visionen der nächsten
Jahre: eine Kombination aus alten
und neuen Materialien in
gedeckten Farben**



Zwirn der Zukunft

Form, Farbe und Stoff: Modeschöpfer denken sich von Saison zu Saison neue Trends aus. Mode, der jeder folgen muss. Plötzlich tragen alle Baggypants oder Kleider aus Spitze. Wer aber bestimmt, was morgen Trend ist?



Mit individueller Strickmode versucht Karin Fraidenraj Trends zu setzen

Text und Fotos:
Tanja Limmer und Steffen Armbruster

Im Atelier von Karin Fraidenraj, 42, wird aus Kleidung vielleicht einmal Mode. Hier steht ein weißer Ecktisch. Darauf Stoffmuster, wild durcheinander geworfene Zettel. Bleistiftstriche, die zu Strickpullis, Jäckchen, Ponchos werden. Es duftet nach Kaffee. Über dem Atelier La Cruz Del Sur in der Münchner Innenstadt ist noch kein Firmenschild angebracht. Aber die erste Kollektion hängt bereits an zwei Kleiderständern. Karin Fraidenraj macht sich gerade als Designerin von Strickkleidung selbstständig. Die gebürtige Argentinierin muss immer genau wissen, wie sich der Modemarkt entwickelt, wie die Trends in Zukunft aussehen. Doch wie wissen, ob das Jäckchen, an dem sie gerade arbeitet, einmal Mode wird?

In der deutschen Sprache werden die Begriffe Mode und Kleidung gleichbedeutend gebraucht, dennoch meinen sie zwei unterschiedliche Dinge: Einerseits gibt es Kleidung, die wir tragen, um uns zum Beispiel vor Kälte zu schützen – das also, was wir zweckmäßig anziehen. Auf der anderen Seite gibt es Trends, eben das „in Mode sein“ oder den Zeitgeschmack. Kleidung ist somit nicht automatisch Mode, kann aber dazu werden.

Um neue Trends zu schaffen, muss Karin Fraidenraj stets den Wandel unserer Gesellschaft im Auge behal-

ten. „Es gibt zurzeit ein Bedürfnis nach Dingen, die etwas wert sind. Man hat das Gefühl sich zu verlieren und möchte zu seinen Wurzeln zurückkommen.“ Sie meint, eine melancholische Stimmung zu erkennen, die sie nun in ihrer ersten Kollektion in Form, Farbe und Stoff umgewandelt hat. Deshalb setzt Karin Fraidenraj auf Naturmaterialien und gedeckte Farben. Dabei orientiert sie sich an der schnelllebigen Großstadt als wesentlichem Element. „Die Stadt ist für mich grau, deshalb ist Grau dominierend in meiner Kollektion“, sagt sie und zeichnet mit einigen sicheren Bleistiftstrichen ein Jäckchen aufs Papier. Mit schwarzer Aquarellfarbe wird sie diese Zeichnung später ausfüllen.

Auch für Sabine Resch, Modejournalistin bei der „Süddeutschen Zeitung“, ist unsere Umwelt ein wichtiger Faktor: „Politische Weltlagen geben Moden vor. So zum Beispiel der Ökotrend. Nur: Heute sieht man nicht wie in den Achtzigern auch nach ‚Öko‘ aus.“ Dieser Trend ist aus einer kleinen Subkultur entstanden – den Umweltschützern. Im Allgemeinen können Trends in zwei Richtungen entstehen: „Trickle down“ oder „Bubble up“ – zwei Begriffe, die theoretisch beschreiben, wie Moden entstehen. „Trickle“ – also durchsickern – bedeutet, dass Stars Kleidung tragen, die die Masse

Teutscher Modenbericht auf Cassel

Nach der momentanen Caprice der neuesten Mode soll hohe Einfachheit Gesez seyn. Keine farbige Creprobe darf mehr weiß bordiert seyn, sondern mit gleich farbigem Bande. Alle Gürtel durchaus weiß ohne Rücksicht auf den Anzug. Farbige Besezungen mit dazu passenden Schärpen, sind in kleine Zirkel des zweiten Tons gewiesen, und würden in den Nacht-Assembleender jezigen Großen von den äußerst eleganten Damen belächelt werden. Ueberhaupt ist es jetzt Ton, strenge Geseze im Anzuge zu machen und viel Aufhebens bei Ausnahmen.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 24. Jg., März 1809



Über die aktuellen Farbtrends müssen Designer immer gut informiert sein

später übernimmt. Der Trend sickert also von oben nach unten durch: Wenn Madonna plötzlich Adiletten trägt und dann immer größere Teile der Gesellschaft sagen, dass das der letzte Schrei ist, dann sind Adiletten bald Mode. „Dieses Modell stimmt aber in der Regel nicht, weil die meisten Trends anders entstehen“, sagt Sabine Resch. Viel eher könne man die Entstehung von Moden mit der „Bubble up“-Theorie erklären. Sie beschreibt einen Trend, der von der Straße über die Designer in die Läden „hochploppt“. So trugen amerikanische Jugendliche aus armen Verhältnissen die viel zu großen Jeans ihrer Verwandten oder Freunde, ehe daraus die Mode der Baggy pants entstand. In den Neunzigern feierten die tief sitzenden Hosen in der Hip-Hop- und Skaterszene ihren Höhepunkt.

Auch für Designerin Karin Fraidenraij sind Leute auf der Straße Inspiration: Pinke Shirts, gelbe Schuhe, ausgeflippte Handtaschen oder Hüte und schrille Accessoires sind hier zu finden. Um diese Trends zu entdecken, geht sie oft zum Gärtnerplatz in München. „Auch in der Feilitschstraße kann man gut sitzen

und Leute beobachten. Hier sind viele Geschäfte mit abgefahrenen Klamotten.“

Zusätzlich zur Straße finden Designer Inspiration für Formen und Farben auf Stoffmessen wie der Munich Fabric Start. Hier hat sich auch Karin Fraidenraij Ideen für ihre erste eigene Kollektion geholt. Auf der Messe reihen Anbieter in mehreren Hallen schwere golddurchwobene Brokatstoffe mit Blumenmustern an feinste Seide und edle Wolle. Zutatenhändler stellen ihre neuesten Reißverschlüsse und Knöpfe vor.

Wenn Karin Fraidenraij auf der Stoffmesse ist, schaut sie sich zunächst die Designs der Stoffe an, befühlte Wolle, erkundigt sich nach deren Zusammensetzung. In der Halle mit den Accessoires durchwandern Hornknöpfe und feine Lederbänder ihre Hände. Einige Garne wird sie bestellen und daraus das schwarze Jäckchen fertigen.

Inspirieren lassen sich Designer aber auch von den dort ausgestellten Moodboards. Das sind künstlerische Kollagen aus Fotos, Bordüren, Zeichnungen und Stoffetzen zwischen kurzen Texten. Sie werden von Trendforschern und Modeinstituten zusammengestellt und sollen die aktuelle Stimmung in der Gesellschaft einfangen und darstellen. Findet ein Trendbüro heraus, dass die Welt sich Richtung Osten orientiert, kann eines der vorgestellten Themen beispielsweise „Russischer Winter“ lauten. Dann werden Pelzstücke auf die Moodboards geklebt, Bilder vom Kreml oder der Eremitage neben Texten von Tolstoi und Dostojewski geheftet. Skizzen von Ballkleidern aus der Zeit Katharinas der Großen verbinden die Collage. Anhand dieser Inspirationswände entstehen in den Köpfen der Designer Ideen zu ersten Entwürfen.

„Für mich ist das wie ein Tango, sehr leidenschaftlich“, beschreibt Karin Fraidenraij den Zeitraum der Ideenfindung. So ist bereits das schwarze Jäckchen entstanden. Sie überträgt es mit genauen Maßanga-

„Mode ist die bereitwillige Bejahung der rätselhaften Tatsache, dass heute etwas schön ist, was gestern hässlich war und morgen unerträglich sein wird“

Senta Berger, Schauspielerin



Neben Schwarz und Grau finden sich auch Pastelltöne in ihrer Kollektion



Grobe Maschen dominieren Fraidenraijs aktuelle Strickmode

„Kleidung ist wie eine unterbewusste Sprache, in der man seiner Umgebung mitteilt, wie man wahrgenommen werden möchte“

Gary Harvey,
Creative Director Levi's Europa

ben in ein Computerprogramm und schickt es später per Mail nach Südamerika. „Ich möchte meine neue und meine alte Heimat miteinander verbinden. Außerdem ist es billiger, wenn ich dort produzieren lasse.“ In Karin Fraidenraijs Heimat Argentinien wird weiche Alpaka-Wolle schließlich in Handarbeit zu dem schwarzen Jäckchen gestrickt. Dieses dort typische Material passt zum aktuellen Naturtrend. „In den USA ist alles aus Plastik, aber die Menschen wollen wieder natürliche Sachen.“

Ingrid Loschek, Professorin für Modegeschichte in Pforzheim, erklärt die Entstehung solcher Trends in ihrem Buch „Wann ist Mode?“ und beschreibt dabei drei Ebenen.

Erste Ebene: Designer holen sich aus ihrer Umwelt Inspiration und gestalten Kleidung, die Models dann auf dem Laufsteg präsentieren. Prada stellte beispielsweise im Februar 2008 in Mailand schwarze Spitze für die Winterkollektion 2009 vor.

Zweite Ebene: Fotografen lichten die Kollektionen ab und Journalisten machen Beiträge für Zeitschriften, Zeitungen und Fernsehen. Durch Auswahl einzelner Kleidungsstücke entstehen bereits erste Modetendenzen. Als federführend für diesen Prozess gilt Anna Wintour, Chefredakteurin der amerikanischen Vogue. Was sie für gut befindet, landet im Heft und damit in allen anderen Modemagazinen der Welt. Gleichzeitig entscheiden auch die Einkäufer der Modegeschäfte, was später im Laden zu kaufen sein wird. Sie bestellen

also Prada-Kleider und -oberteile, die zum Jahresende im Laden zum Kauf angeboten werden. Das hat auch zur Folge, dass Billighersteller wie H&M oder Zara Spitze in ihre Kollektionen einfließen lassen und den entstehenden Trend so massentauglich machen.

Dritte Ebene: Der Kunde sieht Kleidung in Zeitschriften und Fernsehen, schließlich auch in Boutiquen und Modehäusern. Die Eindrücke beeinflussen, was er schließlich kauft und anzieht. Eine Mode ist geboren, wenn sich dann Gruppen der Gesellschaft durch Medien darauf verständigt haben, dass es Mode ist. So wurde Spitze in diesem Jahr zum absoluten Trend.

Auch Karin Fraidenraij ist davon überzeugt, dass ihre Intuition genau den Nerv der Zeit trifft. Heute ist das erste Musterjäckchen aus Buenos Aires eingetroffen. Sie hängt es auf eine Schneiderpuppe, nimmt das gelbe Maßband, legt es am Kragen an und misst die Länge. Mit dem Bleistift notiert sie die Maße – zehn Zentimeter zu kurz. Solche Probleme halten auf, gerade wenn jemand wie Karin Fraidenraij alleine arbeitet. „Die Kreativität ist unterdrückt, wenn man alles selber machen muss. Aber mir gefällt es, zu experimentieren.“

Alleine auf das Gelingen von Experimenten verlassen sich große Firmen nicht. Marion Thomas, Dozentin an der Akademie für Mode und Design, sagt: „Je mehr die Ergebnisse von Trendscouts dem Zeit-

**Ihr Fachbetrieb für Fußböden. Lino. Parkett.
Teppichböden. Fußbodenrenovierung. Polsterei.
Sonnenschutz. Vorhänge und Zubehör**

MARTIN THURNER
-Raumausstatter-



Meisterbetrieb

**Markt-gasse 18
85072 Eichstätt
Telefon 0 84 21. 9 98 44
Telefax 0 84 21. 9 98 45**

Trendscout Undine Piepke

Die Krefelderin Undine Piepke, 31, ist Absolventin der Akademie für Mode und Design in Düsseldorf. Dort wählte sie den Fachbereich Modejournalistik. Heute ist sie selbstständig. Sie ist Inhaberin des Internetgeschäfts Daily Obsessions, arbeitete als freie Journalistin für Vogue und Glamour und ist als Trendscout für TV-Magazine wie Red auf Pro7 unterwegs. Sie durchstöbert in New York, Los Angeles oder Sydney angesagte Läden nach neuesten Angeboten – das so genannte Storechecking. Meist sind diese Läden Geheimtipps unter jungen Designern oder begeisterten Modefreaks. Diese möglichen Trends greift Piepke entweder für ihr eigenes Internetgeschäft auf oder gibt sie an ihre Auftraggeber weiter. Wie beispielsweise die Buddhist Boho Baumwollschals, die in Hollywood bereits viele Stars tragen. Die bunten indischen Tücher mit aufgedrucktem Lebensmotto sind der Renner ihres Shops.

Modetipps für das Frühjahr 2009:

- kleine gedruckte Logos auf der ganzen Kleidung verteilt
- Hippiestyle mit Fellwesten, luftigen Kleidern und Fransen
- viele Accessoires wie Schals, Tücher und Ketten
- Trendfarben: hautfarbene Töne, braun und schwarz



geist entsprechen und je mehr sie den Nerv der Menschen getroffen haben, desto erfolgreicher verkauft sich das Produkt.“ Trendscouts arbeiten oft für Trendforscher. Sie ziehen durch die Nachtclubs oder Fußgängerzonen der Großstädte, um herauszufinden, was bald angesagt sein könnte. Viele Trends werden beispielsweise in der Punk- und Undergroundszene von London geboren. Hier fotografieren die Trendscouts Jugendliche mit ausgefallener Kleidung und verkaufen die Bilder dann an Modefirmen und -institute. Denn sie glauben, dass die Kleidung der Menschen aus Subkulturen bald zum Trend wird.

Auch Trendforscher haben das Ziel, den Trend von morgen aufzuspüren, arbeiten aber wissenschaftlicher als Trendscouts: Sie durchforsten Medienberichte und stellen eigene qualitative Untersuchungen an. Anhand von Interviews erstellen sie zum Beispiel Studien zu Werbetrends, zukünftigem Wohnen oder auch zum Leben im Alter. Hier stehen die gesellschaftlichen Stim-

mungen und weniger die modischen Auswirkungen im Fokus.

Karin Fraidenraj hofft, dass sie bei der Gestaltung ihrer Kollektion ebenfalls den richtigen Riecher hat. „Alles geht Richtung ‚Öko‘, weil die Zukunftsaussichten der Menschen düster sind.“ Diese Philosophie versucht die Designerin in ihrer Kollektion sichtbar zu machen. Beispielsweise, indem sie Naturfarben wählt, denen sie dann aber bewusst wieder knallige Gelb- oder Rosatöne entgegensetzt. Ihr Bauchgefühl sagt, dass echte Handarbeit genauso wichtig ist wie natürliche Materialien.

Der Naturtrend gehört zu den so genannten Megatrends. „Er erfasst alle Lebensbereiche der Menschen und trifft sozusagen die Leitlinien der Zeit“, sagt Modejournalistin Sabine Resch. Megatrends dauern meist mehrere Jahre an, manchmal Jahrzehnte. Sie finden sich in der Autoindus-

„Mich inspiriert einfach alles. Es gibt nur eine einzige Regel: Augen auf!“

Karl Lagerfeld, Designer



„Die Leute wollen geschockt werden. Sie wollen explosive Mode. Aber Explosionen währen nicht, sie verschwinden sofort und hinterlassen nichts als Asche“

Giorgio Armani, Designer

trie, beim Essen, in der Architektur oder im Möbeldesign. Es gibt aber auch Konsumtrends, die lediglich ein bis zwei Jahre halten. Gerade mal eine Saison lang galten beispielsweise Perlenarmbänder, Trucker-Caps oder Mokassins als aktuell.

Kaum sind solche Hits angesagt, werden sie kurz darauf von vielen Leuten schon wieder verschmät und verschwinden in Kartons oder der Altkleidersammlung. „Wenn der Trend ein Massentrend ist, ist er normalerweise schon kein Trend mehr, weil er dann für die Oberen schon wieder obsolet geworden ist“, sagt Sabine Resch. Die Ingolstädter Modedesignerin Beate Bonk geht zudem davon aus, dass sich Mode wie eine Sinuskurve verhält: „Auf puristisch folgt immer opulent, weil der Mensch ein eigenes Bedürfnis nach Veränderung hat.“ Mode ist deshalb schnelllebig. Zumindest fühlt sie sich so an. Aber nicht

der Modezyklus selbst ändert sich schnell, sondern die Herstellung von Kleidung und die Verbreitung der neuen Trends durch moderne Medien. Modeprofessorin Ingrid Loschek schreibt, dass selbst modische Kleidung zwei bis drei Jahre oder länger getragen wird. Nur die wenigsten Menschen kleiden sich also jedes Jahr völlig neu ein.

Karin Fraidenraj ist davon überzeugt, dass das, was sie zurzeit in langwieriger Kleinarbeit herstellt, auch noch in einigen Jahren die Gesellschaftsstimmung treffen wird – und damit Mode ist. Bald kommt das abgeänderte Jäckchen aus Südamerika zurück. Doch kaum hängt es im Atelier zum Verkauf bereit, wird Karin Fraidenraj schon wieder weiter denken. Inspirationen sammeln. Stoffe befühlen, Knöpfe kaufen. Dann wird sie mit Bleistiftstrichen versuchen, auf Papier Mode zu erschaffen. ♦

Ihre Kliniken vor Ort

Klinik Kösching

» Zentrum für Chirurgie «

Chirurgische Klinik I

Allgemein- und Viszeralchirurgie,
Tumorchirurgie, Gefäßchirurgie

Chirurgische Klinik II

Orthopädisch-Traumatologisches Zentrum
Unfall- und Handchirurgie

» Zentrum für Innere Medizin «

Medizinische Klinik I

Gastroenterologie, Endokrinologie,
Onkologie, Diabetologie, Infektiologie

Medizinische Klinik II

Kardiologie, Angiologie, Pneumologie

» Institut für Anästhesie und Intensivmedizin «

» Frauenheilkunde/Geburtshilfe «

» Orthopädie «

Rheumatologie
Unfall- und Handchirurgie
Gefäßchirurgie
Urologie

Klinik Eichstätt

Schmerztherapie
Augenheilkunde
HNO-Heilkunde

» 24 h Notfallversorgung «

24 h Herzkatheterbereitschaft

» Ambulantes Operieren «

» Physikalische Therapie (auch ambulant) «



- Klinik Eichstätt mit Pflegestation
- Klinik Kösching mit Gesundheitspark
- Seniorenheim Anlautertal, Titting

Gerne bieten wir Ihnen auch eine Chefarztbehandlung sowie zahlreiche weitere Wahlleistungen, wie z. B. Komfort- oder Familienzimmer, an. Fragen Sie uns, wir beraten Sie gerne!



KLINIKEN
im Naturpark Altmühltal

Klinik Eichstätt

Ostenstraße 31 • 85072 Eichstätt
Telefon (08421) 601-0
Telefax (08421) 601-55 56
info@klinik-eichstaett.de
www.klinik-eichstaett.de

Klinik Kösching

Krankenhausstraße 19 • 85092 Kösching
Telefon (08456) 71-0
Telefax (08456) 71-211
info@klinik-koesching.de
www.klinik-koesching.de

Drumherum

Ob Kappe, Schal, Armreif oder Sportschuh – Accessoires gibt es von Kopf bis Fuß. So manches schmucke Beiwerk hat eine lange Tradition, an die sich heute kaum einer mehr erinnert.

Text: Julia Riggenmann

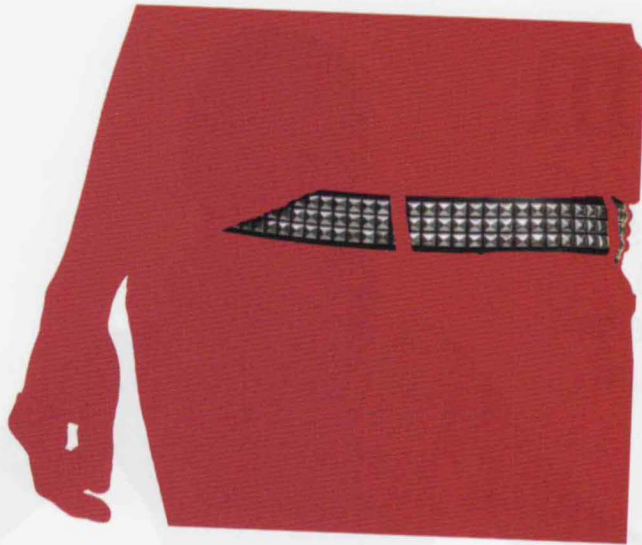
Fotos: Steffen Armbruster

Das Palästinensertuch

Adidas war gestern, heute trägt man Arafat. Das vom verstorbenen PLO-Chef populär gemachte Palästinensertuch bekommt man jetzt wieder an jeder Straßenecke. Die politische Vergangenheit des kurz Pali genannten Tuchs scheint dabei auf der Strecke geblieben zu sein. Eine Straßenumfrage unter Jugendlichen zeigte, dass die meisten das Pali tragen, weil es schick ist oder „weil ich grade keinen anderen Schal hatte“. Vielleicht kehrt das Pali aber gerade auch nur zu seinen unpolitischen Wurzeln zurück. Denn die Kufiya – wie das Tuch eigentlich heißt – schützte anfangs lediglich arabische Beduinen vor Sonne und Sand. Erst ab den Dreißigern galt sie als Symbol arabischer Identität. Die Linken übernahmen daraufhin die

Halstuchvariante des Pali als Solidaritätszeichen gegenüber den Palästinensern. Die Rechten wiederum verwenden es heute als Anti-Israel-Symbol. Für den Rest in der Mitte ist es jetzt Trend. Der Modeindustrie kann das nur recht sein. Sie verkauft die Kufiya mittlerweile in allen möglichen Varianten: aus Baumwolle oder Kaschmir, klassisch schwarz-weiß, pink oder mintgrün. ♦





Der Nietengürtel

Der Nietengürtel – breit, schwer und tief auf den Hüften gibt er heute nicht nur Lack- und Lederkluft von Rockern und Punks den letzten Schliff. Laut Modeforscherin Ingrid Loschek symbolisiert er die enge Verbindung zwischen Sexualität und Gewalt. Schon im Mittelalter stellten die Herren Ritter mit metallbeschlagenen Waffengürteln ihre Macht zur Schau. Wer den Gürtel ablegte, der zeigte Schwäche und unterwarf sich. Dem Volksglauben nach konnten außerdem bestimmte magische Gürtel ihren Trägern übermenschliche Stärke und große Manneskraft verleihen. Bei Alttrocker Mick Jagger scheint es mit dem breiten Hüftgürtel auf jeden Fall geklappt zu haben, schließlich hat der ja sieben Kinder. ♦

Die Buttons

„Bitte nicht füttern“, „Sag ja zu nein“ und „Born to be sexy“ – sie sind klein, rund und mit frechen Sprüchen peppen sie jedes Outfit auf. Gemeint sind die sogenannten Buttons oder Ansteckplaketten, wie es im Bürokratisch so schön heißt. Die Blechplättchen, deren Durchmesser traditionell mit einem Inch festgelegt ist, schmücken seit Anfang der Achtziger als Mini-Meinungsträger die Revers. Mit Buttons wie „Atomkraft? Nein danke!“ versuchten anfangs Bürgerinitiativen ihre politische Überzeugung in die Welt hinauszutragen. Heute dagegen haben Nonsens-Buttons à la „Push the button“ den Meinungsbutton weitgehend verdrängt. Nur keine Regel ohne Ausnahme: Eine belgische Schulleiterin verordnete jedem rauchenden Schüler einen Button. Das Motiv zeigt zwei pechschwarze Raucherlungen mit dem Text „So dürfen meine Lungen aussehen“. ♦



Nippes von neuester Mode

Fächer. Ganz von Holz, ohne Papier, mit breiten, fein durchbrochenen Stäben, welche oben am Rande durch ein seidenes Band verbunden sind, sodass der Fächer sich wie gewöhnlich auf und zuthut.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 4. Jg., Juni 1789

Moden-Neuigkeiten

... und jedes hübsche Mädchen, jede artige Frau von Geschmack, trägt ein Halsband von rothem, schwarzem oder grünem Saffian, mit einem einfachern goldenen Schloße, oft mit dem Namenszuge des Mannes, oder des Geliebten.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 9. Jg., April 1794

Die Chucks

Die französische Vogue-Chefin trug sie schon in Mailand und Kurt Cobain angeblich bei seiner Überdosis: Chuck Taylor All Stars – die beliebtesten Turnschuhe der Welt. Als die Firma Converse sie 1917 auf den Markt brachte, waren die schwarzen Segeltuchschuhe mit Gummisohle eigentlich nur für Basketball gedacht. Als Namensgeber und Werbeträger kam dann der Basketballspieler Chuck Taylor ins Spiel, der den All Stars nicht nur Popularität, sondern auch den runden Aufnäher als Markenzeichen verpasste. In allen Regenbogenfarben gibt es die Chucks erst seit 1966. Sonst hat sich am Design aber nicht viel getan. Das liegt vielleicht auch daran, dass man das Leinen selbst ganz gut bemalen kann, egal ob mit Flowerpower-Motiven oder Anarchosprüchen. Auf Chucks verzichten muss heute niemand mehr. Es gibt sie von Größe 17 für sechs Monate alte Babys bis Größe 53 für Bigfoot. ♦



Das Bandana

Vermummte Postkutschenräuber gehören zu jedem Westernstreifen. Ebenso das Tuch, das sich die Banditen über Mund und Nase ziehen. Diese gefalteten Tücher, Bandanas genannt, haben sich genauso zum Kassenschlager entwickelt wie die Wild-West-Filme. Nur sind sie mittlerweile vom Hals an den Kopf gewandert, was oft zur falschen Annahme führt, sie seien das Erbe irgendwelcher Südseepiraten. Tatsächlich reiste das ehemals indische Seidentuch mit der Ostindischen Handelskompanie über Großbritannien ins frisch besiedelte Amerika ein. Als Mundschutz, Schweiß Tuch oder Sonnenschutz wurde es dort zur „Krawatte der Arbeiterklasse“. In den Neunzigern griffen dann die Straßengangs auf die Banditentücher zurück und markierten mit verschiedenfarbigen Bandanas ihre Gangzugehörigkeit. Selbst die eigentlich kopftuchfreie Evangelische Kirche hat das Bandana für sich entdeckt und wirbt für den Kirchentag 2009 mit einem Kirchtagsbandana und dem Spruch: „Bewahrt einen kühlen Kopf bei heißen Events.“ ♦

Das Solidaritätsband

Eigentlich wollte Radprofi Lance Armstrong ja nur mit gutem Beispiel vorangehen, als er 2004 bei der Tour de France mit einem quietschgelben Gummiarmband für seine Krebsstiftung Werbung machte. Dass sich aus den Silikonbändern ein langfristiger Modetrend entwickeln würde, damit hatte er wohl nicht gerechnet. Mittlerweile hat sich jedes nur erdenkliche Hilfsprojekt eigene Bänder angeschafft: schwarz-weiße Doppelbänder gegen Rassismus, lila für Tierschutz, blau gegen Mobbing und „made in Taiwan“ für die asiatische Plagiatindustrie. Wer die Bändchen für kompletten Schwachsinn hält, der trägt übrigens ein schwarzes. ♦





In Nürnberg wird marschiert. Im Pulk einer Demonstration gegen einen Kleiderladen, der die rechte Marke Conspable führt, hat sich neben Punks und Gewerkschaftern eine Gruppe in schwarzen Anzügen formiert. Am linken Arm tragen die fünfzig Demonstranten eine rote Armbinde, auf der ein schwarzer Apfel in einem weißen Feld prangt. Auf ihren Schlachtruf: „Was gibt der deutschen Jugend Kraft – Apfelsaft, Apfelsaft!“ reagieren einige Demonstranten belustigt – ein zufällig vorbeikommender australischer Tourist ist empört. Die Front Deutscher Äpfel kokettiert mit Kleidung, die an die Nationalsozialisten von damals erinnert. Mit satirischen Einlagen und pro-

vokantem Auftreten wollen sie die Bürger darauf hinweisen, dass nicht allein die Kleidung die Überzeugung eines Menschen widerspiegelt.

Klara Wurzel, 20 Jahre alt und Gauleiterin der Front Deutscher Äpfel im Traditionsgau Bayern, weiß, dass ihr Auftreten oft Fragen oder Unverständnis hervorruft.

Wurzel: *Wir haben uns gedacht, wenn die Nazis anfangen, auszusehen wie wir, dann müssen wir uns irgendwie abgrenzen. Die Reaktionen auf uns sind ganz unterschiedlich. Von der Oma kommen da schon Beschimpfungen wie: „Dass ihr euch so etwas traut“. Wir versuchen natürlich, das zu erklären. Einem von uns wurde auf einer Demo von einem Linken*

ein Bein gestellt. Kurz darauf kam er zurück und hat sich entschuldigt. Aber diese Provokation hilft uns natürlich, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und sie über Nazis und ihre Taktiken aufzuklären.

Auch die Polizei muss sich erst an das Erscheinungsbild der Apfelfront gewöhnen. Nicht selten kommt es vor, dass Mitglieder polizeilich erfasst werden, weil man hinter dem Auftreten verfassungsfeindliche Uniformen vermutet.

Wurzel: *Wir haben gelernt, uns erst an der Demo mit Armbinde und Buttons zu bestücken. Im August 2007 wurden ein paar Leute aus unserer Gruppe festgenommen. Die wollten noch kurz*

Faschisten-Fasching

Linke und rechte Szene nähern sich einander an. Zumindest was die Kleidung betrifft. Längst haben Neonazis Bomberjacken und Springerstiefel gegen Kapuzenpulli und Turnschuhe getauscht. Die Anti-Rechten demonstrieren mit Uniformen im Nazi-Stil. Polizei und Bevölkerung sind verwirrt – und das ist auch gewollt.

Text: Michael Mann

Fotos: Sebastian Wieschowski,
Hannah Lau und Laura Beck

Den Schlachtruf „Heil Boskop“ trägt die Front Deutscher Äpfel seit 2004 in deutsche Städte – wie hier 2008 in Berlin

was essen geben und sind dann voll ausgestattet von der Polizei verhaftet worden. Die dachten, wir wären irgendwelche Neonazis.

Nicht zuletzt wird auch der politische Gegner getäuscht. Wenn die Apffelfront auf Demonstrationen satirische Reden im Stile Hitlers oder Goebbels zum Besten gibt und wenn zu den Klängen der Biene Maja Hitlersport, also rhythmische Sportgymnastik, betrieben wird, verirrt sich doch ab und zu ein wirklicher Nazi auf die falsche Seite.

Wurzel: Es gibt Rechte, die reihen sich erstmal bei uns ein, weil sie denken, wir wären auf ihrer Seite. Da kommen echt ab und zu Leute und fragen

uns, warum wir denn jetzt bei der Anti-Nazi-Demo stehen. Wir veralbern sie dann ein wenig und schicken sie zurück. Die ärgern sich richtig über uns.

„Provokation hilft uns,
mit Menschen ins
Gespräch zu kommen“

Der Look des Gegners hat Hochkonjunktur. Die Apffelfront, die wie die geistigen Väter der Faschisten auftritt, und Neonazis, die sich bewusst wie autonome Linke kleiden.

Die Entwicklung ist geplante, kalkulierte Provokation gegen die linke Szene. Phillip Hasselbach, 21, alt, Mitglied der Freien Nationalisten

München und einer der führenden rechten Kader in Bayern, bestätigt:

Hasselbach: Die straffen Jeanshosen und Bomberjacken weichen den Skaterhosen und Kapuzenpullis. Wir haben heute Leute mit unserer Gesinnung in vielen Subkulturen, zum Beispiel in der Gothic- und Skaterszene. Das sind alles Kameraden, die die gleiche Weltanschauung haben. Sie erkennen aber, dass man sich nicht mit Glatze und Springerstiefeln profilieren muss.

Die Gesinnung bleibt, das Auftreten verändert sich. Autonomer linker Block und autonomer rechter Block unterscheiden sich, mit Ausnahme von ein paar Aufnehmern, nicht mehr.



Philipp Hasselbach gehört zu den Führenden der rechten Szene

Beide tragen eine Art Uniform, die aus schwarzen Kapuzenpullis, schwarzen Hosen und Sonnenbrillen besteht. Auch wenn der Kenner Details wie Bundeswehrmützen oder Wikingerrunen als klassisch rechts erkennt, so sieht der unbedarfte Passant nur eines: schwarz gekleidete Demonstranten.

Neben den Kleidern verändert sich jedoch auch die Symbolik. Das Logo der Freien Nationalisten ist nur auf den zweiten Blick vom Logo der Antifaschistischen Aktion zu unterscheiden. Der linke Kampflogan „Good night white pride“ wurde kurzerhand in „Good night left side“ umgedichtet.

Die von den Rechten selbst definierten Ziele scheinen aufzugehen. Verwirrung von Polizei und Linken auf Demonstrationen gehören wie der Klamottentausch zum Programm der „neuen Rechten“.

Hasselbach: *Das ist eine reine Verwirrungs- und Provokationsform. Die Antifa weiß schon gar nicht mehr, wie sie mit uns umgehen soll, und auch nicht, wer zu welcher Gesinnung gehört. Zudem setzen wir die Polizei mit diesem Outfit unter Druck. Das machen die Linken auch, aber wir müssen das Rad ja nicht neu erfinden. Der Otto-Normal-Bürger kann mit unserem Auftreten nichts anfangen. Damit verwundern wir außerhalb von Demos die Menschen. Wir kommen damit an ganz neue Gruppen ran: Arbeiter, Studierende, Angestellte. Und natürlich jugendliche Subkulturen.*

Nicht alle Rechten mögen das neue Auftreten. Innerhalb des Lagers gibt es Diskussionen. Gerade die, die schon lange dabei sind, befürchten mit dem Klamotten- auch einen Ideologienwandel. Die junge Führungsspitze bestreitet jedoch eine mögliche Abkehr von alten Überzeugungen.

Hasselbach: *Unter den Kameraden herrscht große Akzeptanz, was Kleidung und Symbolik angeht. Aus der*

alten Garde sind aber auch schon welche ausgestiegen, weil sie der Meinung sind, dass mit dem Kleidungswechsel auch ein Gesinnungswandel stattfindet. Das stimmt aber nicht. Die Leute sehen anders aus, die Ideologie ist aber haargenau die gleiche, wie sie es vor acht oder neun Jahren schon war.

Laut Hasselbach sind jedoch die Gegner der neuen Mode in der Minderheit. Glatzen, Springerstiefel und Bomberjacken werden also in der Zukunft immer mehr von der Demonstrationsbühne verschwinden.

Hasselbach: *Die Gangart wird sich noch verschärfen. Wenn wir diesen Kurs noch fünf Jahre fahren, wird man definitiv keinen Unterschied mehr zwischen Links und Rechts erkennen. Dann gibt es eine absolute Neutralität, was die Kleidung anbelangt. An den Kopfbedeckungen und den Buttons wird man es noch erkennen, wenn man sich mit dem Thema befasst.* ♦



Klara Wurzels rote Krawatte gilt als Zeichen von Autorität innerhalb der Apffelfront



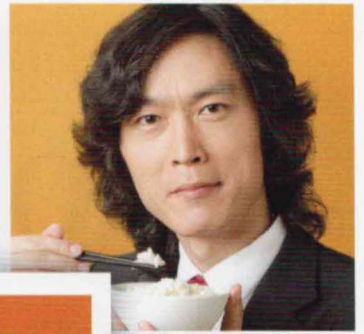
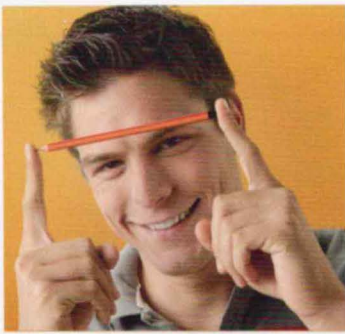
Domplatz 16
85072 Eichstätt
Telefon 08421-1520
Telefax 08421-80124

Thomas Fentner e.K.
Fachapotheker für
Allgemeinpharmazie,
Homöopathie und Naturheil-
verfahren, Orthomolekulare
Medizin (FOM),
Enzymtherapie (MEF)

**Dom-
Apotheke**

Allopathie; Homöopathie
Phytotherapie (Pflanzenheilk.)
Orthomolekulare Medizin
(Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente, sekund. Pflanzenstoffe)
Kosmetik; Kosmetikbehandlung
Kompressionsstrümpfe
und medizinische Bandagen
Messen v. Blutdruck, Blutzucker,
Cholesterinwerte
Darmanalyse u. Darmsanierung
nach dem Verein f. mikrobiolog.
Therapie e. V. Dr. Hellmut Münch
Inkontinenzberatung
Diskretberatungszimmer
Ausfahrtdienst
Verleih von Inhalatoren, Milch-
pumpen und Babywaagen
Reiseimpfberatung
Vortragsreihen u. Aktionswochen

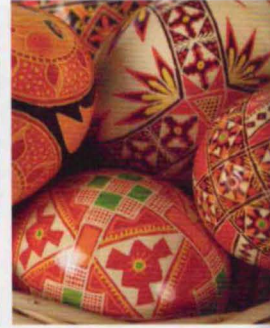
Unser Leistungsangebot für
Ihre Gesundheit



WIR VERBINDEN MENSCHEN & MÄRKTE



Handel – das ist die Welt der METRO Group, eines der weltweit größten Handelsunternehmen. Seit jeher verbindet der Handel Menschen, Märkte und Kulturen. Er ist unverzichtbarer Bestandteil des täglichen Lebens und zugleich einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige.



Und einer der innovativsten. Die METRO Group steht für leistungsfähige Handelskonzepte, Internationalität und Innovationskraft. Unser Ziel ist es, die Innovationen im Handel weltweit voranzutreiben und jeden Tag aufs Neue die Erwartungen der Kunden bestmöglich zu erfüllen. Unsere Vertriebsmarken stellen sich flexibel auf die spezifischen Bedingungen in unterschiedlichen Märkten ein. Trends frühzeitig zu erkennen und darauf rasch zu reagieren, das verstehen wir als Daueraufgabe.



Rund 290.000 Menschen aus mehr als 150 Nationen arbeiten in der METRO Group - an mehr als 2.100 Standorten in 32 Ländern. Dies spiegelt sich auch in der internationalen Unternehmenskultur der METRO Group, die von Vielfalt, Offenheit, Verständnis und Erfahrungsreichtum geprägt ist. Wir nennen das den „Spirit of Commerce“. Entdecken Sie die Welt des Handels unter www.metrogroup.de/



METRO Group

The Spirit of Commerce



♠️🍂 O‘zong is‘! 🍂❤️

Wie kein anderes Kleidungsstück steht die Lederhose für die Tracht des Voralpenlandes. Doch sie ist keineswegs nur ein Relikt aus Heimatfilmen der Fünfzigerjahre. Heute ist die Lederhose schwer in Mode – zur Traditionspflege, als Designerstück oder Statussymbol.



Die Alte

Im Trachten-Informations-Zentrum des Klosters Benediktbeuern sammelt Andreas Wandinger Lederhosen aus vergangenen Zeiten. Diese Hose von 1860 stammt aus dem Aichacher Land. Ihr Besitzer war ein Großbauer, und er muss ziemlich reich gewesen sein: Umgerechnet auf die heutige Zeit würde sie etwa 4000 Euro kosten. Dass der Besitzer die Hose dreißig Jahre lang getragen hat, sieht man ihr nicht an. Sie wurde sehr gut behandelt und dementsprechend ist sie erhalten. Wandinger weiß, wie man richtig mit einer Lederhose umgeht: „Egal, was der Volksmund sagt: Eine Lederhose gehört gewaschen wie jedes andere Kleidungsstück.“ Die beste Methode, sie gut in Schuss zu halten, ist und bleibt aber, sie möglichst oft zu tragen. ♦

Die Weitgereiste

Viel in der Welt herumgekommen sind die Lederhosen von Hans Auer, 53, aus Hammerau. Seine liebste: eine zwanzig Jahre alte Hose aus Hirschleder. „Die ist zwar abgewetzt, dafür passt sie ideal“, erklärt er. Mit ihr stand er 1999 neben Franz Beckenbauer in Zürich bei der Abgabe der deutschen Bewerbung für die Fußball WM 2006 und dann bei der Auslosung der WM-Gruppen in Frankfurt. Als Experte für Volksmusik war er mit der Hose bei Johannes B. Kerner und in Stern TV zu sehen. Der ungewöhnlichste Einsatz: ein Ziehharmonika-Seminar für den Nordamerikanischen Trachtenverband nahe Seattle an der Westküste der USA. Hans Auer trägt sie auch zum Schuhplatteln – das zeigen die speckigen Stellen an den Oberschenkeln. ♦



Die Vererbte

Um die siebzig Jahre ist die Hose aus Hirschleder alt und seit drei Generationen im Besitz der Familie Schnedl aus der Obersteiermark. Nun führt Uli, 29, die Familientradition weiter, indem er sie möglichst oft zur Arbeit anzieht. „Die Hose ist echt bequem, unkompliziert und vor allem muss sie nicht unbedingt gewaschen werden“, erzählt der Tontechniker vom Bayerischen Rundfunk in München. Dabei hat die Hose schon viel mitgemacht: „Das ist einfach eine Bauernhose, nichts für den Sonntag.“ Leicht zu erkennen, dass sie oft bei der Arbeit getragen wurde – über und über ist sie mit Pechflecken und Brandspuren übersät. Uli trägt die Lederhose trotzdem mit Stolz. Getreu der Tradition will er sein Beinkleid auch weitergeben: „Irgendwann kriegt sie mein Nachwuchs. Aber bis dahin trage ich sie noch ein paar Jahre.“ ♦



Text und Fotos:
Christian Wiesbacher

Die Unehchte

Was macht ein leidenschaftlicher Tierfreund, der streng gegen Kleidung aus Leder ist, aber trotzdem gerne mal im traditionellen Outfit auftritt? Ersatz muss her für die Hose aus Leder. So eine „Ersatzlederhose“ gibt es im Gwandhaus im noblen Süden Salzburgs. Hanflederne heißt das Stück und besteht ganz aus Hanf. Die Idee: die ursprüngliche Form der Tracht erhalten und das mit natürlichen und manchmal auch ausgefallenen Materialien. Die Verzierungen auf der Hose sind handgestickt und mit Wolle ausgestopft. Der Hanf stammt aus speziellen Anbaugebieten in Italien und Russland. Der Aufwand hat aber auch seinen Preis: Um die 500 Euro muss der Fan der Öko-Hose auf den Tisch legen. Zum Vergleich: Eine Lederhose, wie sie von den meisten Leuten einmal im Jahr zum Oktoberfest getragen wird, kommt auf etwa 200 Euro. ♦

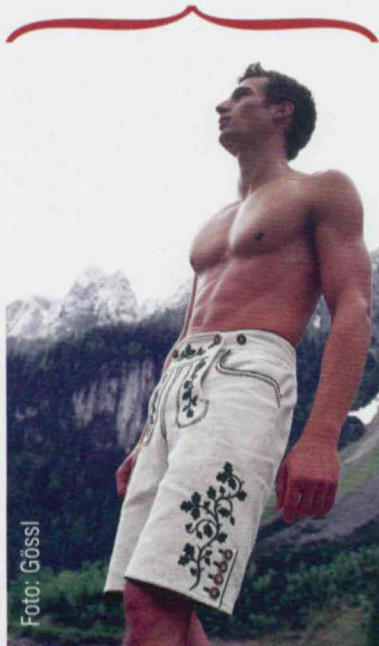


Foto: Gössli



Die Exklusive

Glücklich schätzen kann sich jeder, der eine der absolut limitierten Luxus-Lederhosen der Firma Wohlmuther aus Bad Mitterndorf in der Steiermark besitzt. Nur drei Stück gibt es weltweit davon – jede für einen stolzen Preis von 85000 Euro. Statt aus Knochen sind die Knöpfe hier aus Granat, Smaragd und Brillant, die Applikationen aus Silber und Platin. Die Idee hinter der Hose ist für Christian Wohlmuther, „ein Einzelstück für einen Liebhaber zu schaffen“. Eine der Hosen trägt ein Bayer in Dubai, eine ein Österreicher und die dritte dient als Schaustück. Solche Liebhaber mit viel Geld gibt es weit mehr als drei. Aber: „Würdige Träger gibt es nur wenige.“ Deshalb entscheidet der „freie Kleiderarchitekt“ auch nach dem Gesicht des potentiellen Käufers, ob er für ihn mit viel Edelsteinen und Herzblut eine solche Hose herstellt: „Wenn ich ein solches Luxussteil für jemanden fertige, dann ist es, wie wenn ein Maler eines seiner Gemälde verkauft.“ ♦

Die Urige

Für eine richtig urige Lederhose muss man vor allem eines mit zu Alois Lahner nach Teisendorf bringen: Zeit. Rund ein halbes Jahr braucht der 72-jährige Rentner, um eine kurze Lederhose in Handarbeit anzufertigen. Preis: etwa 500 Euro. Dafür hat kaum ein Säckler so viel Erfahrung wie Lahner. Seit fünfzig Jahren arbeitet er im Familienbetrieb, der schon seit 125 Jahren besteht. „Das Tolle an einer Lederhose ist, dass sie immer gut aussieht“, meint der Fachmann. Außerdem hält jede seiner Hosen „leicht zwei Generationen lang“. Qualität ist Alois Lahner wichtig: Er verwendet nur Hirschleder, „weil es das Edelste ist, was man kriegen kann“. Das Leder von zwei Hirschen braucht Lahner für eine Hose. „Die Tiere müssen aus der gleichen Gegend kommen und zur gleichen Zeit geschossen worden sein. Ein Hirsch aus Berchtesgaden und einer aus Bad Tölz werden nie die gleiche Färbung haben.“ Früher stellte der Familienbetrieb an die zehn Hosen pro Woche her, jetzt muss Alois Lahner alles alleine machen: schneiden, glätten, sticken, nähen. Doch lange wird es den Familienbetrieb nicht mehr geben. Keines seiner fünf Kinder will ihn übernehmen. „Es ist schade, dass die Tradition nach sechs Generationen mit mir aufhört.“ ♦



Nackt auf der Flucht

Erotisch statt billig: Bei der Burlesque ziehen sich Frauen aus. Jedoch anders als erwartet.

Text und Foto: Julia Kuhbandner



Halbnackt, so steht sie hinter der Bühne. Miss Misty Valentine trägt lediglich ein Rüschenhöschen. Vor ihrem schlanken Oberkörper hält sie zwei schwarze Federfächer. Mit sicheren Schritten geht sie zur Bühne. Ihre schwarzen Lackpumps klackern auf dem schwarzen Holzboden. Gleich wird sie anfangen, zu tanzen. Anfangen, sich auf dem roten Samtsofa auf der Bühne zu räkel. Anfangen, den 150 Menschen im Publikum ihren Körper zu zeigen. Sie atmet noch ein Mal tief durch. Die Musik beginnt.

Am Tag vorher: Sarah alias Miss Misty Valentine und fünf andere Mädchen treffen sich zum ersten Mal in der Münchner Tanzbar Paradiso. Überall in der Tanzbar stehen Koffer herum, liegen Klamotten und

Schminksachen auf dem Boden und den Tischen. Das Licht ist diffus. An den schwarzen Wänden hängen riesige Spiegel. Die 23-Jährige sitzt auf der mit rotem Samt bezogenen Bank an der Wand. Davor stehen schmiedeeiserne Tische. Sie wird das erste Mal an einem Burlesque-Workshop teilnehmen. Von der Berliner Burlesque-Gruppe The Teaserettes werden sie lernen, sich erotisch zu entblättern.

Bekannt wurde die Burlesque durch Dita von Teese. Sie entstand bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Amerika als eine Form von Unterhaltungstheater, das Tanz, Gesang und angedeuteten Striptease verband. Im Unterschied zum Striptease fallen bei den Burlesquetänzerinnen nicht alle Hüllen – Unterhosen schon gar nicht. Die Brustwarzen werden mit bunten Aufklebern bedeckt, die mit Pailletten verziert sind. Musik und Kostüme spiegeln auch

„Bei der Burlesque geht es um andere Werte als beim normalen Strip“

Miss Misty Valentine weiß genau, dass schöner Schmuck Frauen zum Verhängnis werden kann

„Das Ausziehen passiert irgendwie von selbst“

heute noch den Stil der damaligen Zeit. Das war auch Sarahs Anreiz, sich auf die burlesque Art und Weise auszuziehen. „Bei der Burlesque geht es um andere Werte als beim normalen Strip.“

Aber warum zahlt Sarah 120 Euro, um zu lernen, wie man sich auszieht? Sarah ist im richtigen Leben Bürokauffrau, arbeitet nebenbei als Model und beim Piercer. Sie hat auch schon zwei Mal auf einer Bühne getanzt. Allerdings ohne sich auszuziehen. Darum geht es ihr auch nicht, sondern mehr um die Form der Darstellung. „Ich mache bei dem Workshop mit, um von Fachfrauen gezeigt zu bekommen, wie es geht, und auch um Kontakte zu knüpfen.“

In Dreiergrüppchen, eine Teaserette und zwei Mädels, werden dann die einzelnen Shows besprochen. Am zweiten Tag des Workshops dürfen die Mädels vor Publikum auf der Bühne auftreten. Das Besondere an der Burlesque: Jeder Strip erzählt eine Geschichte. Sarah spielt heute die Rolle einer Femme Fatale, die Schmuck liebt und nach einem Raubzug auf der Flucht ist.

„Das Ausziehen passiert irgendwie von selbst. Ich weiß ja, dass ich nicht billig überkomme. Aber ich bin trotzdem froh, dass ich die Aufkleber auf den Brustwarzen habe“, sagt Sarah nach ihrem Auftritt. Aufregung kennt sie nicht. „Warum auch? Es bringt mir ja nichts.“

Die Musik beginnt. Langsam stol-

ziert Sarah als Miss Misty Valentine auf die Bühne. Die Anhänger an ihrem Rüschenhöschen baumeln und glitzern im Schweinwerferlicht. Ab und zu schaut sie verstohlen ins Publikum, um ihre Augen dann sofort wieder verführerisch zu verschließen. Dann stolziert sie in Richtung Sofa. Lasziv räkelt sie sich darauf. Im Takt der Musik zieht sie sich Netzstrümpfe, Rock und Tülloberteil an. Sie weiß: Auch anziehen kann sehr erotisch sein. Immer wieder wird die Musik von Polizeisirenen unterbrochen, auf die Miss Misty Valentine mit erschrockenem Gesichtsausdruck reagiert. Sie verstaut den Schmuck in einer Handtasche und stolziert dann in Trenchcoat und mit Humphrey-Bogart-Hut von der Bühne. Das Publikum in der Münchener Tanzbar Paradiso jöhlt und grölt, der Applaus will kein Ende nehmen. Morgen wird sie wieder im Hosenanzug im Büro sitzen. Ob sie ihr Rüschenhöschen darunter trägt, das bleibt ihr Geheimnis. ♦



Foto: Tessa Schlick

Der Reiz an der Burlesque ist, dass man nie alles zu sehen bekommt

Einer zahlt den hohen Preis

Die billigen Klamotten der Textildiscounter sind zwar begehrt bei den Kunden, gehen aber auf Kosten der Arbeiterinnen – sie sind es, die für ein Kik-Shirt bezahlen.

Text: Julia Haug

Foto: Steffen Armbruster

Hier möchte man nicht einkaufen, hier muss man. Die signalroten Schilder lassen keinen Widerspruch zu. Grelles Neonlicht strahlt von der Decke. Straßendreck, von Schuhen herein getragen, kreist um Wühltische. Vollgestopfte Kleiderständer stehen neben Nagellackfläschchen und Paketband.

Zwischen den 1,99-Euro-Schnäppchen im Kik-Verkaufsraum versteckt sich ein Super-Schnäppchen: ein ärmelloses türkisfarbenes Baumwollshirt, ein Euro. Einst 1,99 teuer – jetzt um fast die Hälfte verbilligt. Die Kunden, deren Hände den Plastikbügel quietschend von links nach rechts schieben, schert es nicht, wie dieser Preis zustande kommt. Darauf setzt das Unternehmen. Nach eigenen Aussagen spricht es „in erster Linie den cleveren Kunden“ an. Also den, der schlau genug ist, geizig zu sein. Oder eben Familien mit Kindern, die streng wirtschaften müssen.

Von denen gibt es in Deutschland immer mehr. Und deshalb müssen jährlich Millionen türkisfarbene Shirts knapp 6000 Kilometer Luftlinie zurücklegen, bevor sie in Deutschland über den Preisscanner rutschen.

„Made in Bangladesh“ steht auf dem Schildchen am inneren Saum. Das Land östlich von Indien gehört zu den ärmsten der Welt – die 145 Millionen Bewohner leben vom Ackerbau, von Reis, Kartoffeln und Hülsenfrüchten. Trotzdem leidet ein Viertel der Menschen unter ständigem Hunger. In diesem Land traut man sich nicht, mehr Lohn zu fordern oder gar bezahlte Überstunden. Zwei Millionen Menschen arbeiten in Bangladeschs Textilwirtschaft, die drei Viertel des Gesamtexports ausmacht. Die Mehrheit der Arbeiter sind Frauen.

Eine davon war es, die die Stoffteile des türkisfarbenen Shirts von Kik durch die Nähmaschine geschoben hat, wie tausende Hemden zuvor und abertausende danach – pro Ein-Euro-Shirt verdient sie einen Cent. 25-mal so viel rechnet das Unternehmen allein für Werbespots und Prospekte ein. Der Lohn der Näherin von dreißig bis vierzig Euro im Monat fällt da nicht ins Ge-



0,25 Euro
Markenwerbung



0,50 Euro
Gewinn und Kosten des Einzelhandels inkl. Miete, Strom, Personalkosten

0,01 Euro
Lohnkosten, Herstellungsland

0,11 Euro
Transport und Steuern

0,13 Euro
Fabrikkosten inkl. Material,
Herstellungsland

wicht. „Kik setzt nur ein Mindestmaß an Sozialstandards. Das reicht nicht aus“, sagt Gisela Burckhardt. Sie ist entwicklungspolitische Gutachterin und unabhängige Beraterin staatlicher und kirchlicher Hilfsorganisationen. Die Kampagne für Saubere Kleidung hat 2008 unter ihrer Mitarbeit eine Studie über die Einkaufspraktiken von Discountern durchgeführt – die schlimmen Auswirkungen auf die Arbeiter in der Dritten Welt eingeschlossen. Neben den Hungerlöhnen, den vielen unbezahlten Überstunden und den oftmals miserablen hygienischen Verhältnissen sei das Verbot der Organisation das größte Problem der Näherinnen in Bangladesch – von einem Betriebsrat haben die Frauen dort noch nie gehört.

Was nach Bananenrepublik klingt, ist auch deutsche Wirklichkeit. Das türkisarbene Hemd wird von einer deutschen Teilzeitbeschäftigten für einen Nettolohn von 5,20 Euro pro Stunde ausgepackt, aufgehängt und über den Scanner gezogen. Auch in der grellen Einkaufswelt von Kik gibt es bislang keinen Betriebsrat. Wenn es nach der Meinung des Unternehmens geht, brauchen die etwa 14.000 Mitarbeiter auch keine Vertretung. Zwar ist die Unternehmensleitung „aus unternehmensstrategischen Gründen“ zu keinem persönlichen Gespräch bereit, stellt aber auf vorgelegte Fragen schriftlich

klar: Die Gründung eines Betriebsrates werde von der Belegschaft gar nicht gewünscht, weil Kik ein „sehr teamorientiertes“ Unternehmen sei. „Mögliche Probleme werden bei uns im persönlichen Gespräch geklärt, nicht über Dritte“, bekräftigt Unternehmenssprecherin Aniko Nadine Kalle.

Doch unter den Kik-Mitarbeitern gibt es auch Widerstand: Martina Kraft aus Nordrhein-Westfalen und zwei ihrer Kolleginnen hatten den Mut, sich gegen ihren Arbeitgeber Kik aufzulehnen und für mehr Lohn vor Gericht zu ziehen. Mut brauchten sie tatsächlich, denn die Reaktion von Kik folgte prompt: Statt wie vorher bis zu achtzig Stunden im Monat, wurde die Arbeitszeit der drei Aufmüpfigen auf jeweils zehn Stunden im Monat gekürzt. Das Monatseinkommen von 52 Euro machte ein menschenwürdiges Leben unmöglich. „Hinzu kam, dass sie aus Angst um den eigenen Arbeitsplatz von den Kolleginnen gemieden wurden“, beschreibt Henrike Greven von der Gewerkschaft Verdi die Situation der Drei. Selbst von ihrer Geschichte erzählen wollen die Frauen nicht mehr. Sie haben genug von Presseanfragen.

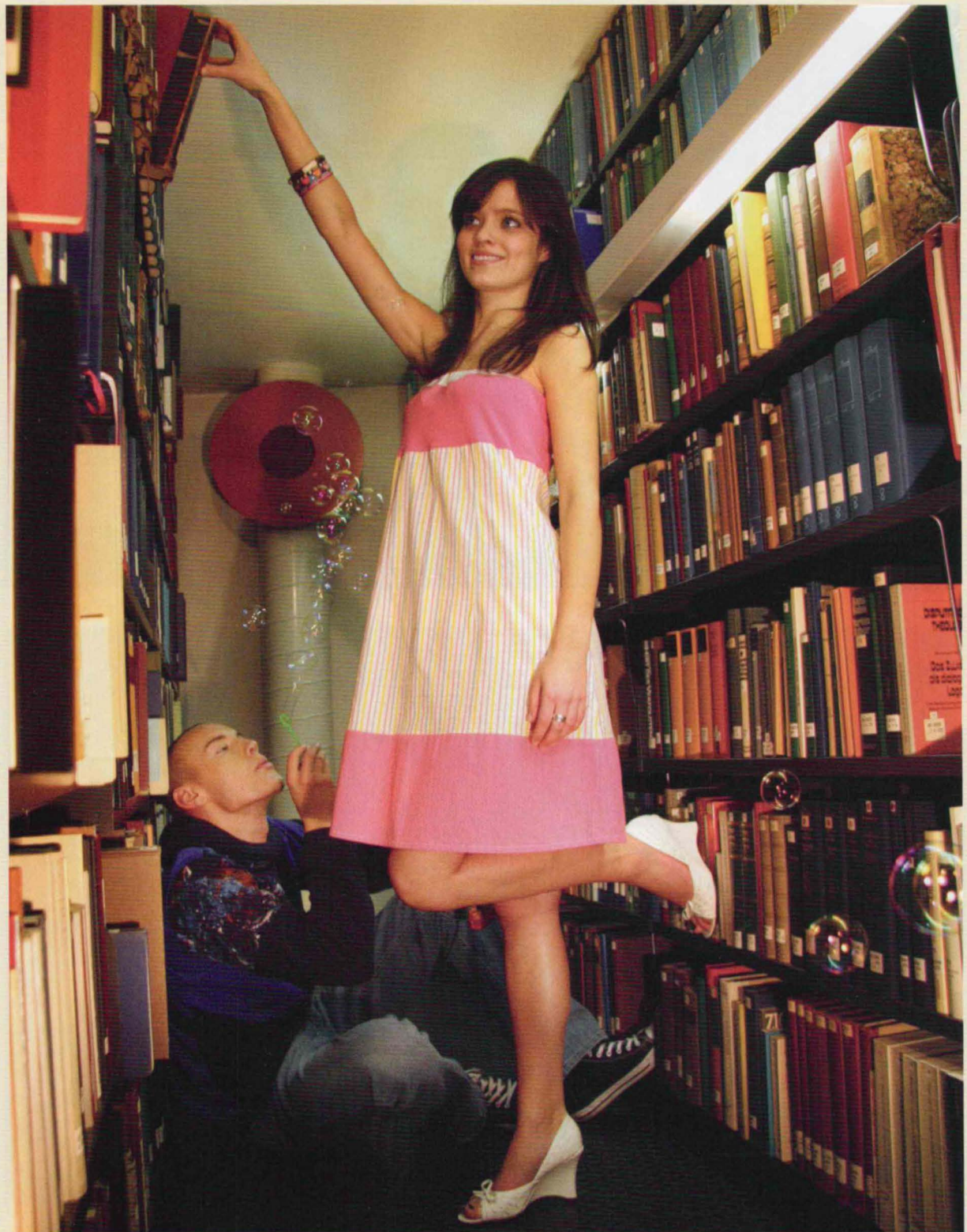
Die erste Instanz gab Martina Kraft Recht. Das Gericht hielt 8,21 Euro für angemessen und verpflichtete Kik zu Nachzahlungen von bis zu 10.000 Euro. Doch Kik ging in Berufung, und erst im Frühjahr 2009 wird das Landesarbeitsgericht Hamm als nächsthöhere Instanz die endgültige Entscheidung fällen. Falls sie zu Gunsten der drei Frauen ausgeht, werden bei Henrike Greven von Verdi noch andere um Unterstützung bitten. Schon jetzt haben sich fast dreißig gemeldet. ♦

Einen Euro kostet das Shirt – die Schneiderin in Bangladesch hat nur einen Cent davon

Traum naht

Die Kollektion von Luxusbaba ist ein Spiel aus Form und Farbe. Jedes Teil ist ein Einzelstück, geschaffen aus Mode von gestern. Kaum zu glauben: Vor kurzem hingen die Stoffe noch in Second-Hand-Läden.

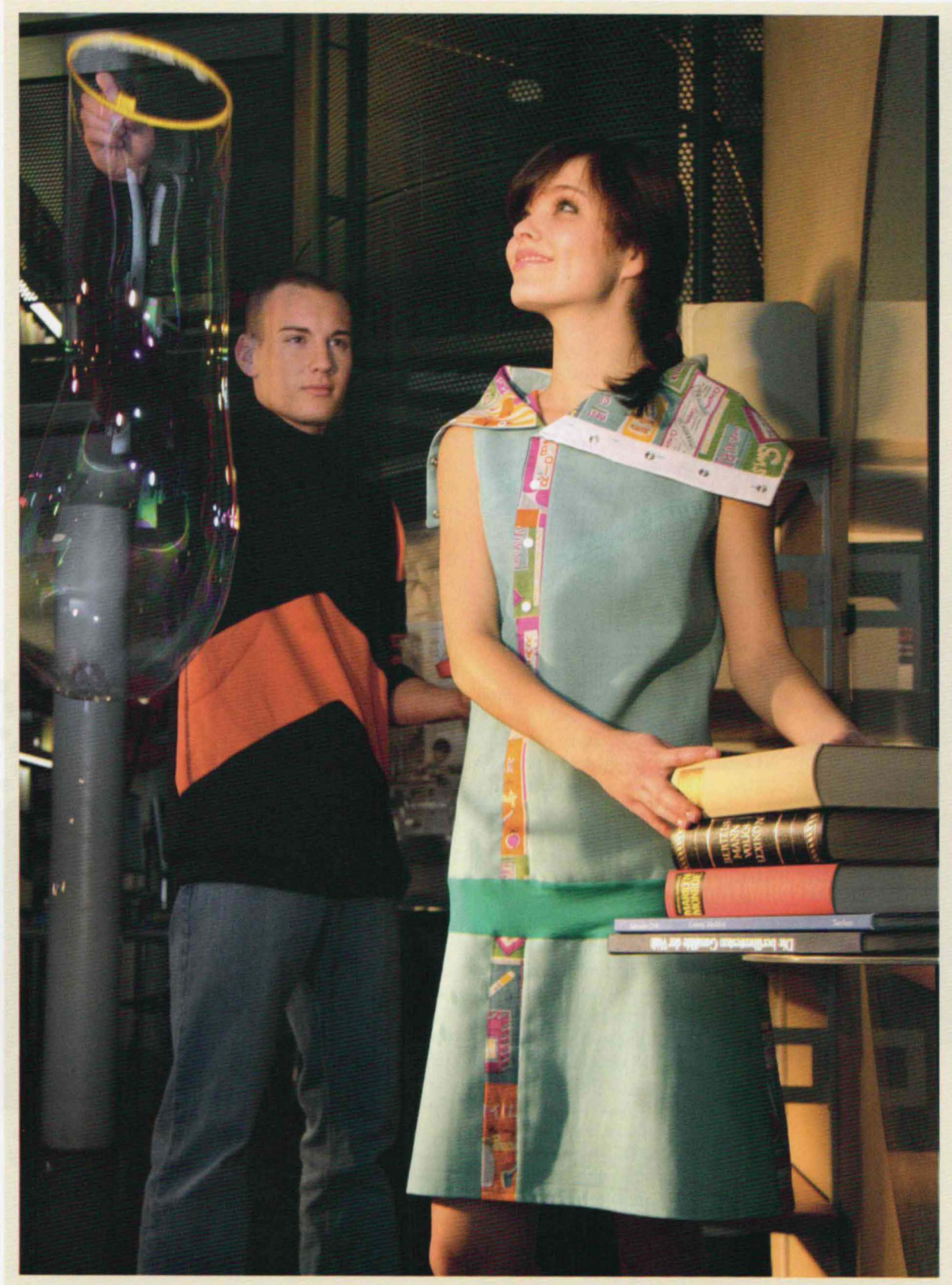
Text: Ulrike Müller
Fotos: Steffen Armbruster
und Sebastian Wieschowski



Oben: Trägerloses Kleid „Hüpfekästchen“ in rosa aus zwei T-Shirts, einem Vorhang und einem Bettbezug, 129,90 €. Links: Kapuzenpulli „Pater Pio“ in blau aus vier Sweatshirts und einem T-Shirt (teilweise handbemalt), 149 € und Kapuzenpulli „Luitgard“ in weiß, pink und lila aus vier Sweatshirts, drei T-Shirts und drei Jogginghosen, 149 €.



Oben: Kimono-Shirt „Olivia“ in weiß, schwarz und lila aus drei T-Shirts, 74 € und Kapuzenpulli „Pater Pio“ in blau.
 Unten: Kapuzenpulli „Pater Pio“ in schwarz und orange aus drei Sweatshirts und einem T-Shirt, 149 € und Trägershirt „Schnitzeljagd“ in schwarz-weiß aus drei T-Shirts (Druckmotiv „Ene mene muh“ von Kindern gemalt), 74,90 €. Rechts: Kleid „Kunigunde“ in türkisgrün aus einem Kleid, einem Bettbezug, einem T-Shirt und einem Rock, 149 €.





Ihre Kleidungsstücke erzählen Geschichten. Geschichten von großblumter Bettwäsche aus den Siebzigerjahren. Geschichten von Blusen mit Fledermausärmeln und Schulterpolstern aus den Achtzigern, die niemand mehr trägt. Geschichten von Vorhängen, die so gewebt sind, wie man es heute kaum noch findet. Simone Graber bewahrt Mode vergangener Jahre vor dem Schredder, indem sie neue Mode daraus macht. Ein Stück Rock näht sie neben ein kuscheliges Stück Pull-over. Die Knopfleiste eines Herrenhemdes kommt dazu, und der Kragen war früher einmal ein bunt bedruckter Kopfkissenbezug.

Das Ergebnis lebt von farbigen Kontrasten und dem ungewöhnlichen Schnitt. Jedes Teil ist ein Unikat. Luxusbaba heißt das Modelabel, das seit 2004 in München produziert. Simone Graber und Jasmina Frank haben sich mit ihrer Idee von der Recycling-Mode selbstständig gemacht. Simone entwirft die Kollektionen, Yasmina vermarktet Luxusbaba und sorgt dafür, dass die Marke mittlerweile in fast allen Öko-Shops der Stadt hängt. Zum einen will Luxusbaba ein Zeichen gegen die Schnelllebigkeit in der Modebranche setzen. „Zum anderen ist es für mich ein wichtiger Punkt, Dinge zu bewahren. Dass ich aus Stoffen, die eigentlich Müll sind, wieder etwas Tragbares machen kann“, sagt Simone.

Die Stoffe sucht Simone selbst aus: in Altkleidersammlungen und Second-Hand-Läden. Sie wäscht jedes einzelne Teil, das sie findet, und sortiert dann alles der Farbe nach in das Wandregal in ihrem kleinen Atelier in einem alten Münchner Wohnhaus. „Es geht um die Geschichten, mit denen die Sachen aufgeladen sind. Dass man das wertschätzt, auch wenn man die Geschichte nicht kennt“, sagt Simone und erzählt, dass es ihr auf Messen manchmal passiert, dass jemand direkt auf ein Luxusbaba-Teil zusteuert und sagt: „Boah, diese Bettwäsche hatte ich als Kind.“ Dann hat das Kleidungsstück oft schon sei-

Jogginghosen, T-Shirts und ein alter Schlafanzug sind der Grundstoff für Simone Grabers Luxusbaba-Kollektionen

nen Träger gefunden. Immer wieder erzählen ihre Kunden, dass sie auf der Straße oder beim Ausgehen auf ihre Kleidung angesprochen werden. „Das ist immer eine wahnsinnige Bestätigung für mich“, sagt Simone. Denn es ist nicht leicht, sich vom Massenkonsum in der Modebranche abzusetzen. Das Recycling-Label ist genauso von den aktuellen Strömungen der Mode abhängig wie jedes andere Label. Trotzdem will Luxusbaba bewusst einen Unterschied machen. „Ich hoffe, dass die Teile, die ich mache, Lieblingsstücke sind, die man über eine gewisse Zeit trägt, weil sie einfach sehr individuell sind.“

Und jedes Mal, wenn Simone ein Kleidungsstück fertigstellt, wird ihr doch etwas wehmütig ums Herz. Dann sitzt sie an ihrer weißen Nähmaschine und setzt die letzten Nähte. Sie schneidet die Fäden ab, dreht das Kleidungsstück auf rechts und schaut es sich an. „Da ist so viel von mir drin, dass es mir teilweise schwer fällt, das Teil herzugeben.“ Ein Stück ihrer eigenen Geschichte steckt zwischen den Nähten und vielen anderen Geschichten. ♦



In ihrem kleinen Atelier recycelt Simone Graber Kleidung, die niemand mehr trägt

Fundgrube

Drei Fragen an Modedesigner Harald Glööckler

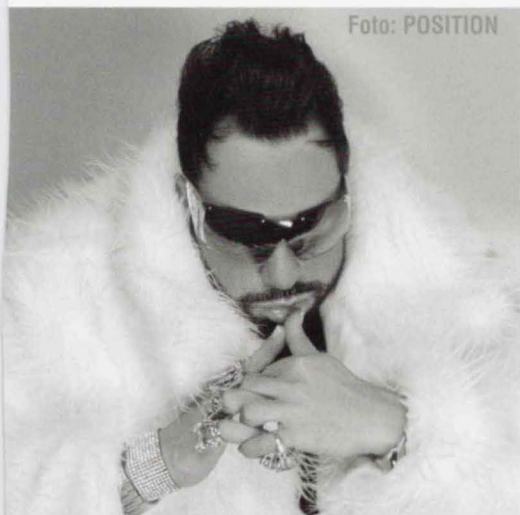


Foto: POSITION

Bekannt wurde Glööckler durch seine extravaganten Haute-Couture-Roben

Warum sollte man Ihre Mode kaufen?

Keiner versteht es wie ich, Frauen mit großen Größen einzukleiden. Dazu muss man nämlich diese Frauen mögen und ihre Körper akzeptieren. Sie fühlen sich oft nicht sexy. Und dann kommt Harald Glööckler und sagt ihnen, dass sie schön sind. Meine Mode macht diese Frauen schön. Außerdem ist meine Mode bezahlbar. Ich

habe die Haute-Couture-Kleider auf den Boden der Tatsachen gebracht, auf dem ich selbst mit beiden Beinen stehe. Das war harte Arbeit, Mode für alle Menschen zu machen.

Und wie machen Sie das?

Das ist Arbeit von oben nach unten. Ich mache meine Haute-Couture und dann wandle ich es um, dass es tragbar und bezahlbar ist. Oft passiert es, dass ich an Schaufenstern vorbei laufe und Jacken sehe, die meiner Qualität ähneln, aber über 1000 Euro kosten. Das Geheimnis ist, dass ich der Erste war, der erkannt hat, dass man Luxus auch für den kleinen Preis machen muss. Und da lass ich mir auch nicht rein reden. Harald Glööckler macht das, wie er es machen will. Das ist Mode mit Hingabe.

Braucht unsere Gesellschaft Luxus?

Die katholische Kirche fragt man auch nicht, ob sie zum Glauben einen goldenen Engel in der Kirche braucht. Die Menschen schöpfen Kraft daraus. Warum sollte man Luxus also nicht brauchen? Die Kirche tut den Menschen gut, ich tue ihnen mit meiner Mode gut. ♦ cb

Pedikürte Perlen

Was sind schon Juwelen gegen eine Halskette aus eigenfüßig abgelaufenen Zehennägeln? Der Extremsportler Jan Ryerse aus den USA sammelt Fußnägel, die nach Dauerläufen erst schwarz werden und dann von seinen Zehen abfallen. Daraus fertigt er Halsketten. Dabei erinnert ihn jeder Nagel an seine Anstrengungen beim Lauf, wie an den Ultramarathon in Kalifornien – 217 Kilometer und mehr als tausend Höhenmeter. ♦ jh

Hübsch natürlich

Plastische Schönheit mal umgekehrt: Josef Moch, Hersteller von Schaufensterpuppen, baut Kunststoffschönheiten nach dem Vorbild echter Frauen. Kunden wollen lieber reale Gesichter sehen statt der makellos-seelenlosen Hüllen. Trotzdem sollte sein Modell möglichst nahe ans Ideal herankommen: Nasenlänge ein Drittel des Gesichts, Augenbreite ein Fünftel. Wetten, Sie sind schon auf dem Weg zum Spiegel? ♦ jh

Günstig ins Theater Ingolstadt mit dem Jungen Abo, dem Mini-Abo oder dem Last-Minute-Ticket



Junges Abo

9 Vorstellungen im Großen Haus, Freilicht und den kleinen Spielstätten ab 48 Euro

Last-Minute-Ticket

10 Minuten vor Beginn der Vorstellung Tickets für 5 Euro an der Abendkasse



Mini-Abo

6 Vorstellungen, freie Stück- und Terminwahl ab 32 Euro

KLEINES HAUS extra

Theater, Partys, Musik, Konzerte, Live-Hörspiele, u.a. im Kleinen Haus am Brückenkopf



DEMOKRATIE

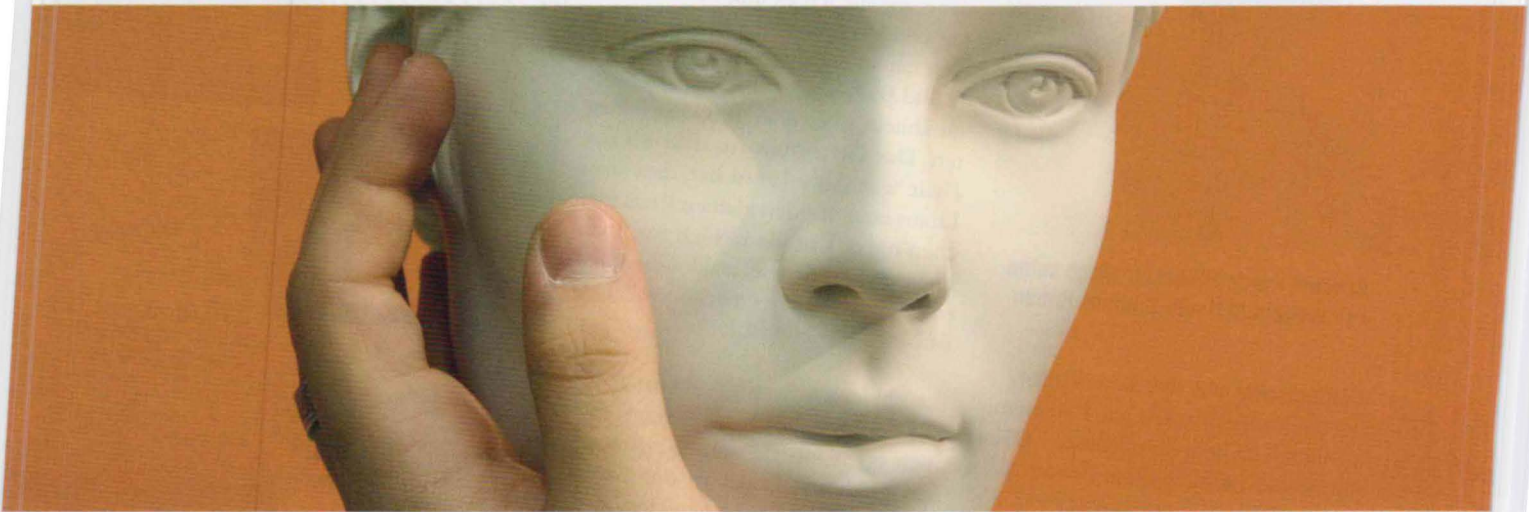
Die Spielzeit 2008#2009 am Theater Ingolstadt

DIE ORESTIE · DIE FETTEN JAHRE SIND VORBEI · DER KONTRABASS · MIR SAN MIR · DER BÄRENBEERENMALER · SHOCKHEADED PETER · MAMMA MEDEA · PETER PAN · MICHAEL KOHLHAAS · SCHÖNE BESCHERUNGEN · ERLKÖNIG · THE RÄUBER · EIN SCHAF FÜRS LEBEN · WIR ALLE FÜR IMMER ZUSAMMEN · EVITA · DANTONS TOD · DER BRANDNER KASPER · HAPPY · MANDERLAY · MYTHOS, PROPAGANDA... · CARMEN ·

Unsere Theaterkasse berät Sie gerne unter Tel. 0841.305 47200 oder per Mail unter theaterkasse@ingolstadt.de. www.theater.ingolstadt.de



Gemüüt



URNE BEHINDERTENWERKSTATT ICH VORFAHRE BERGE HINTERGEDANKEN ZEIT LIEBE KRONE RUHE
TRAINING VERGANGENHEIT STOLZ DIENSTWAGEN OPER BERÜHRUNG TOD GÄNSEFARM WEG
KUSCHELPARTY RUHM EXTREMUM EDELSTEIN HOHEIT ZUKUNFT HILFE SCHÖNHEITSKÖNIGIN VORURTEIL



Protokoll und Foto: Andreas Metzger

„Immer etwas zu tun zu haben, das ist für mich Luxus. Denn wenn man zu viel Zeit hat, ist die Versuchung groß, Blödsinn zu machen. Dann fangen die Leute an, Pornographie im Internet anzuschauen oder werden kriminell. Das ist nichts für mich, ich möchte ein ernstes Leben führen. Das ist allerdings nicht einfach, weil es immer wieder Momente gibt, in denen ich nicht arbeiten muss und eigentlich Pause habe. Die versuche ich dann möglichst sinnvoll auszufüllen. Wenn ich etwa fernsehe, schaue ich meist nur Nachrichten.“ ♦

Norbert Nudsugan, 25, aus dem Togo, absolviert am Priesterseminar in Eichstätt gerade seine Ausbildung zum katholischen Pfarrer.



Protokoll und Foto: Ana Maria Bicca da Silva

„Luxus ist für mich, nach dem Unterricht für eine viertel Stunde gemütlich in einem Café zu sitzen und einen Kaffee zu trinken. Dann kann ich mich ein wenig erholen, wozu im Alltag zwischen Uni und Job wenig Zeit bleibt. Von 14.30 bis 17 Uhr bin ich an der Uni. Und anschließend kellnere ich bis 4 Uhr morgens in einer Kneipe, um mir mein Studium zu finanzieren. Da ist es Luxus, dazwischen einen Augenblick sitzen und genießen zu können. Das ist mein Moment. Danach bin ich bereit für neun weitere Stunden Arbeit.“ ♦

Teresa Cecília Maraschin Klein, 20, aus Porto Alegre in Brasilien, studiert Journalistik. Am liebsten trinkt sie Cappuccino mit viel Milch.



Protokoll: Rosmarie Ines Bundz, Foto: Markus Putz

„Luxus ist für mich, wenn ich es schaffe, Liebe zu finden. Wenn man einen Menschen liebt, ist das für mich ein Grund, nach vorne zu gehen. Wenn man mal genau darüber nachdenkt, versorgt die Liebe einen Menschen mit allem, was man braucht. Sie nährt einen, spendet Wärme und man ist einfach nur glücklich. Ich habe vor sechs Tagen meine Freundin verlassen, mit der ich fünf Jahre zusammen war. Unsere Zeit war vorbei. Sie hat mich einfach nicht mehr verstanden. Es ist besser so gewesen, aber jetzt geht es mir schlecht.“ ♦

Aleksandar Ivkovic, 48, aus Serbien, ist Fotograf und Dichter. Seit eineinhalb Jahren wohnt er unter der Wittelsbacher Brücke in München.



Mehr vom Weniger

Immer mehr Menschen erkennen, dass ihr gut bezahlter Job sie auffrisst. Sie kündigen, weil Zeit ihnen mehr wert ist als Geld. Downshifting heißt der Trend, der jetzt auch in Deutschland angekommen ist.

Text: Katharina Scholz

Fotos: Sebastian Wieschowski

Eigentlich hatte Beate Stark alles. Damals. In ihrem früheren Leben. Sie war Koordinatorin und Prokuristin bei einem Bildungsunternehmen. Zuständig für alle Niederlassungen in ganz Bayern. Viel unterwegs. Natürlich im schicken Dienstwagen. Zwischen sechzig und achtzig Stunden Arbeit in der Woche waren ganz normal. Dazu ein entsprechendes Gehalt. Lockerer Umgang mit der Kreditkarte. Doch außer alledem hatte sie kaum etwas. Keinen Feierabend, kein Wochenende, keine Zeit für ihr Privatleben, für ihren Lebensgefahrten.

Irgendwann wollte sie das nicht mehr. Sie beschloss, ihr Leben zu verändern. Sie heiratete, zog um, kündigte. Jetzt arbeitet die 44-jährige Psychologin als Therapeutin in einer Behindertenwerkstatt, wo sie nur noch die Hälfte verdient. Sie fühlt sich dennoch als Gewinnerin. Denn die Arbeit füllt sie mehr aus. Und drei Monate im Jahr hat sie einfach frei.

Beruflich herunterschalten – der neomodische Ausdruck dafür heißt Downshifting. Downshifter schmeißen den so genannten Traumjob hin und suchen sich etwas Neues. Einen ganz normalen Job mit vielleicht

vierzig Stunden die Woche, inklusive Feierabend und Wochenende. Sie nehmen damit in Kauf, weniger Verantwortung zu tragen, weniger Ansehen zu genießen und vor allem weniger Geld zu verdienen. Weil für sie Zeit zu haben der größere Luxus ist. Mehr wert als teure Autos, Häuser oder der Schuhschrank.

Immer mehr Menschen entscheiden sich so oder ähnlich wie Beate Stark. Bereits 1999 waren laut einer Studie des Henley Centers 25 Prozent der Briten bereit, einen schlechter bezahlten Job anzunehmen, wenn es weniger Stress bedeuten würde. Ende 2004 gab die Hälfte



Stress, Hektik, Leistungsdruck:
Immer mehr Menschen fühlen
sich überfordert

der Amerikaner in einer Umfrage von US World und News Report an, in den zurückliegenden Jahren Entscheidungen gegen die Karriere und für mehr Freizeit getroffen zu haben. Auch in Deutschland ist der Trend längst angekommen. Einer Umfrage des „Spiegel“ zufolge hat jeder dritte Deutsche schon darüber nachgedacht, einen anderen Job anzunehmen, der weniger Geld, dafür aber mehr Lebensqualität mit sich bringt.

Gründe fürs Herunterschalten gibt es viele. Bei Beate Stark war es vor allem der Lebensgefährte, der heute ihr Mann ist. Er lebt und ar-

beitet in Italien, auf der kleinen liparischen Insel Alicudi. Von Ingolstadt aus, wo Beate Stark damals lebte, war das eine Reise von zwei Tagen. Da reichte auch kein Wochenende für einen Besuch aus. Beate Stark wollte mehrmals im Jahr mehrere Wochen frei haben, um ihn sehen zu können. Dazu kam die Sinnfrage, wie sie selbst es nennt. Ihre Arbeit bestand größtenteils darin, Aufträge an Land zu ziehen und Konzepte für deren Ausführung zu entwickeln. Konzepte, um Gewinne zu erzielen. Sie schloss Verträge, kontrollierte Zahlen. Ihr Unternehmen befasst sich mit beruflicher Rehabilitation: das

heißt Umschulungen oder Weiterbildungen für Menschen, die arbeitsunfähig geworden sind. „Aber mit den Menschen, die eine berufliche Reha brauchten, stand ich gar nicht mehr in Kontakt“, sagt Beate Stark. Und genau das hat sie jetzt geändert. In der Behindertenwerkstatt therapiert sie wieder Menschen. So wie sie es früher schon getan hat. Und wer dabei warum und wie viel Gewinn macht, kümmert sie nicht mehr.

Wiebke Sponagel ist Coach in Frankfurt. Sie hilft Menschen, ihre beruflichen Ziel zu verwirklichen, Stress zu bewältigen oder eben beim Downshifting. Sie beobachtet,



Beate Stark steht nicht mehr ganz oben – dafür ist sie zufriedener

dass immer mehr Menschen zu ihr kommen mit dem Wunsch zurückzuschalten. Als Gründe sieht sie vor allem Kostendruck: „Immer mehr Arbeit wird auf immer weniger Schultern abgeladen.“ Überstunden und Leistungsdruck sind die Folgen. Michael Kastner, Organisationspsychologe und Arbeitsmediziner, führt den Trend auf die Technisierung und Globalisierung zurück. „Da findet eine Evolution statt, nur der Mensch wächst nicht mit“, sagt er. Deswegen bekomme der Mensch Angst, suche sich Nischen und frage sich „warum soll ich noch siebzig Stunden die Woche für Heuschrecken arbeiten?“.

Diese hohe Arbeitsbelastung hat Folgen. Viele suchen den Ausgleich zum Stress im Konsum, schreibt Hajo Neu in einem seiner Bücher. Workaholics geben das hart verdiente Geld für Handtaschen, Schuhe und Espressomaschinen aus. Der Stress ist aber immer noch da, dafür das Geld weg. Verschwunden. Zusammen mit der kurzen Befriedigung, die der Konsum gebracht hat. Irgendwann kommt die Erkenntnis, dass das keinen Sinn ergibt. „Da ist gerade ein Wertewandel im Gange“, sagt Michael Kastner. Es gehe wieder hin zu klassisch preußischen Tugenden wie Freiheit und Gerechtigkeit, aber auch der Wert der Familie steige.

Doch so einfach und vorteilhaft wie die Lösung Downshifting klingt, ist es bei Weitem nicht. Für Beate Stark war der Weg in ein neues Leben lang und schwierig. Es kratzte sehr an ihrem Selbstbewusstsein, vom neuen Dienstwagen umzusteigen in den gebrauchten Golf, bei den Nachbarn nicht mehr so viel Ansehen zu genießen. Bei der Arbeit in der Behindertenwerkstatt musste sie sich erst daran gewöhnen, in der Hierarchie nicht mehr ganz oben zu stehen, nicht mehr ständig Entschei-

dungen zu treffen, wieder von vorne anzufangen. Ihre therapeutische Erfahrung lag damals mehr als zehn Jahre zurück.

„Doch nicht immer muss die Lösung so absolut sein“, sagt Wiebke Sponagel. Es gibt auch sanfte Formen des Downshiftings. Manchmal reicht es schon, delegieren zu lernen oder die Stunden zu reduzieren. Aber egal wie radikal man sein Leben verändert: „Es geht nicht von jetzt auf gleich.“

Beate Stark hat mehrere Jahre gebraucht. 2002 heiratet sie, 2003 zieht sie von Ingolstadt nach Oberammergau, weil sie die Berge mag. 2004 kündigt sie den alten Job und 2005 nimmt sie den neuen an. Dennoch: Beate Stark fühlt sich immer noch nicht, als wäre sie schon ganz angekommen im neuen, im richtigen Leben. „Ich weiß auch nicht, ob ich jemals da ankommen werde“, sagt sie. „Aber ich bin auf dem richtigen Weg.“ Sie besitzt jetzt ein Haus mit einem riesigen Garten, hält Pferde auf dem Grundstück. Ihre Freunde sind nicht mehr zugleich ihre Arbeitskollegen. Mit ihrem Mann möchte sie dieses Jahr für zwei Monate nach Neuseeland reisen. In ihrer Freizeit macht sie eine Ausbildung zum Coach, will sich vielleicht selbstständig machen.

„Workaholics sind oft durch ganz bestimmte Verhaltens- und Denkmuster geprägt“, sagt Friederike Wiedenmann, Coach aus Aalen. „Sie sind oft süchtig nach Anerkennung.“ Das lege keiner so schnell ab. Einfach nur den Job zu wechseln bringe nichts. „Ich nehme mich doch mit“, sagt sie.

Heiraten, umziehen, kündigen, neu anfangen und irgendwo dazwischen die Hoffnung, dass sich mit dem Leben auch der Mensch verändert. „Dieser Drang etwas bewegen zu wollen“ – Beate Stark glaubt, dass er zu ihrer Persönlichkeit gehört. „Das schaff ich auch nicht ganz abzulegen“, sagt sie. „Aber jetzt engagiere ich mich für etwas, das Sinn ergibt.“ ♦

„Ich bin auf dem richtigen Weg. Ich engagiere mich jetzt für etwas, das Sinn ergibt“

Zeit für die Notbremse?

Text: Katharina Scholz in Zusammenarbeit mit Coach Friederike Wiedenmann

Illustration: Hannah Lau

Habe ich das Konzept rechtzeitig abgeschickt? Was schenke ich meinem Bruder zum Geburtstag? Habe ich überhaupt Zeit, um zur Feier zu gehen? Ob der Chef mit der Präsentation zufrieden sein wird? Warum mache ich das alles? – Wenn wir Stress haben, schlagen wir uns mit vielen kleinen Problemen gleichzeitig herum. Probleme, die schnell zu großen Sorgen werden können, wenn wir dazu noch unzufrieden mit dem Beruf sind und kaum noch Zeit für ein Privatleben haben. Vielleicht ist es dann an der Zeit, etwas zu ändern. Die folgenden Fragen sol-

len ein Anstoß zum Nachdenken sein. Vielleicht kommt Downshifting für Sie in Frage.

Kreuzen Sie an:

- ▶ 2 Punkte für „Ja, das trifft auf mich zu“
- ▶ 1 Punkt für „Ja, das trifft teilweise zu“
- ▶ 0 Punkte für „Nein, das trifft nicht auf mich zu“

Zählen Sie anschließend alle Punkte zusammen.

Stress im Job: Wie gut können Sie damit umgehen?

Haben Sie Angst vor neuen Aufgaben, weil Sie fürchten, sie nicht bewältigen zu können? 2
1
0

Können Sie keinen Augenblick mehr abschalten, weil Sie auch nach Feierabend immerzu an die Arbeit denken müssen? 2
1
0

Haben Sie ein flaes Gefühl im Magen, wenn Sie an die Arbeit und die damit verbundenen Aufgaben denken? 2
1
0

Leiden Sie unter Nervosität, Geiztheit, Abgespanntheit oder Erschöpfung? 2
1
0

Können Sie schlecht einschlafen oder durchschlafen? Brauchen Sie vielleicht sogar Alkohol oder Medikamente, um einschlafen zu können? 2
1
0

Berufliche Situation: Wie zufrieden sind Sie?

Kennen Sie den Gedanken: „Noch fünf Jahre und dann steige ich aus“? 2
1
0

Haben Sie schon einmal darüber gesprochen oder darüber nachgedacht, einen anderen Job anzunehmen? 2
1
0

Haben Sie das Gefühl, was Sie mit ihrer Arbeit beitragen, sind im Grunde nur Oberflächlichkeiten? 2
1
0

Bekommen Sie wenig oder gar keine Anerkennung für Ihre Arbeit? 2
1
0

Nehmen Sie andere Menschen aus ihrem beruflichen Umfeld nur noch als Problemverursacher wahr? 2
1
0

Arbeit und Privatleben: Wie gut funktioniert die Balance?

Haben Sie keinen Partner oder keine Kinder, weil Ihnen schlicht die Zeit dafür fehlt? 2
1
0

Wünschen Sie sich mehr Zeit für ihre Familie, ihren Freundeskreis oder einfach für sich selbst? 2
1
0

Haben Sie das Gefühl, dass es außer Arbeit nichts Wichtiges in Ihrem Leben gibt und sind Sie darüber unglücklich? 2
1
0

Würden Sie gerne woanders leben, aber der Job hindert Sie daran? 2
1
0

Gönnen Sie sich gern etwas, um Stress auszugleichen? Zum Beispiel neue Schuhe oder eine Handtasche? 2
1
0



Rückwärtsgang einlegen



Zwischen 0 und 9 Punkten

Sie sind beneidenswert, denn Sie können mit Stress offenbar gut umgehen. Vielleicht brauchen Sie ja sogar ein gewisses Pensum Stress, um gute Leistung zu bringen. Schließlich engagieren Sie sich für einen Job, der Sie auch ausfüllt. Ein gutes Verhältnis zwischen diesem Engagement für den Job und Ihrer Freizeit trägt zu Ihrer inneren Ausgeglichenheit bei. Sie wissen, was Ihnen wichtig ist, und können diese Erkenntnis auch in Ihren Alltag übertragen. Vielleicht gibt es trotzdem ein paar Kleinigkeiten, die Sie verändern können. Schauen Sie sich die Fragen noch einmal an. Wo haben Sie zwei Punkte notiert? Müssen Sie diesen Zustand wirklich so hinnehmen? ♦

Zwischen 10 und 19 Punkten

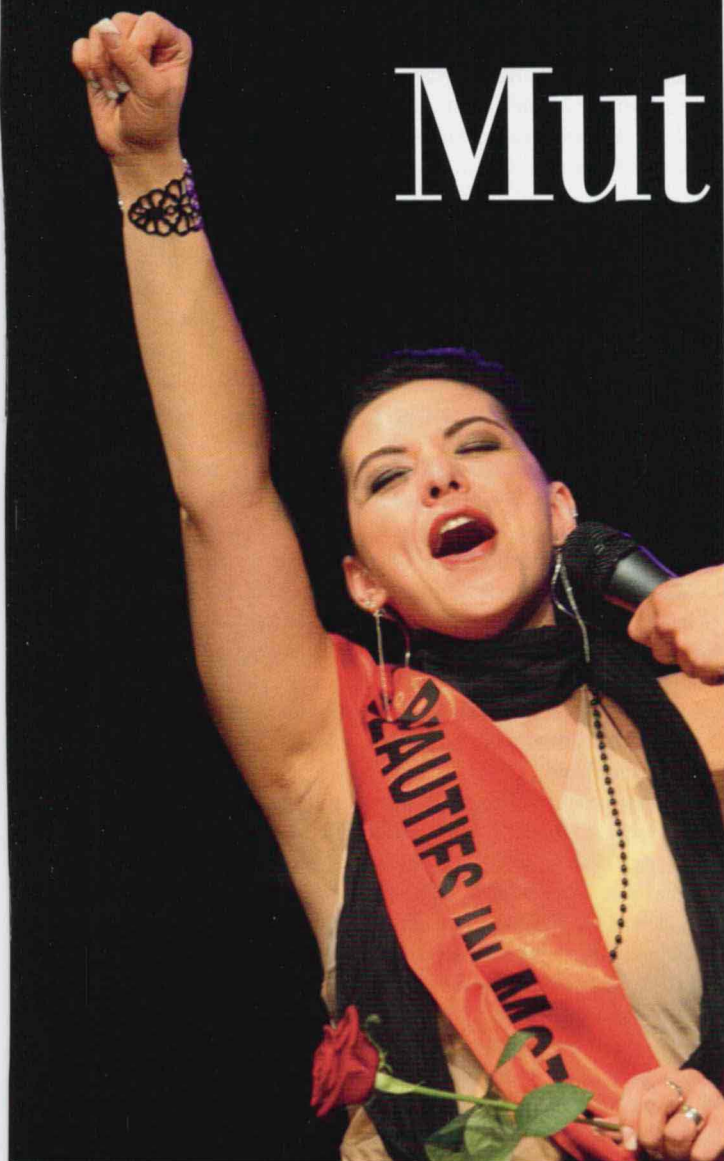
Sie scheinen mit Ihrem Leben nicht ganz zufrieden zu sein. Haben Sie in einem der Fragekomplexe auffällig viele Punkte notiert, könnte es sich um ein einseitiges Problem handeln. Sie müssen dann nicht Ihr ganzes Leben umkrempeln, um ausgeglichener zu werden. Nehmen Sie sich diesen Bereich in Ihrem Leben vor und ändern Sie, was Sie stört. Verteilen sich die Punkte gleichmäßig über alle Fragenkomplexe, sollten Sie über eine sanfte Form von Herunterschalten nachdenken. Vielleicht hilft ein Zeitmanagement-Seminar oder eine Stressbewältigung. Vielleicht können Sie Stunden reduzieren oder einfach mehr delegieren. ♦



Zwischen 20 und 30 Punkten

In Ihrem Leben scheint einiges aus dem Lot geraten zu sein. Sie sollten über einige radikale Veränderungen nachdenken. Bei Ihrer Arbeit fangen Sie am besten an. Überlegen Sie: Was würde ich lieber tun? In welcher Position oder in welchem Job war ich früher viel glücklicher? Aber mit einer beruflichen Veränderung allein ist es nicht getan. Zu groß ist die Gefahr, dass Sie schnell wieder in alte Verhaltensmuster zurückfallen und sich gar nichts verändert. Vielleicht sollten Sie sich dabei professionelle Hilfe suchen. Der Gesundheitsberater Ihrer Firma, ein Psychologe oder Coach kann dabei Anlaufstelle sein. ♦

Mut zum Makel



Strahlende Gewinnerin: Marina kurz nach der Siegerehrung zur Miss Beauties in Motion 2008

Marina Maurer hat einen Schönheitswettbewerb gewonnen. Jetzt will die junge Frau im Rollstuhl modeln. Von der großen Karriere in der schillernden Welt der Werbung können Behinderte jedoch nur träumen.

Text: Anita Hirschbeck

Fotos: Tobias Wölki und Steffen Armbruster

Die junge Frau im beigen Abendkleid versucht zu lächeln. Erst vor wenigen Stunden hat der Visagist ihre Lippen rot geschminkt, die Augen mit schwarzem Kajal umrandet. Jetzt sitzt sie, Marina Maurer, auf der Bühne im Variété-Theater in Hannover. Neben ihr acht weitere Frauen in eleganten Kleidern. Vor der Bühne gut 200 Zuschauer, die gespannt auf die neun Finalistinnen schauen. Endlich verkündet die Jury, wer die Schönste von ihnen ist: „Marina Maurer.“ Die Zuschauer klatschen, Kameras blitzen, die anderen acht gratulieren, nur Marina sitzt im ersten Moment wie verstei-

vert da. Erst nach ein paar Sekunden löst sie die Bremse ihres Rollstuhls und fährt der Jury entgegen.

Die 24-jährige Marina aus dem baden-württembergischen Renchen hat im September vergangenen Jahres den Schönheitswettbewerb für Rollstuhlfahrer, Beauties in Motion, gewonnen. Als Erstplatzierte wurde sie in die gleichnamige Modelagentur aufgenommen, die einzige Agentur in Deutschland, die sich auf Rollstuhlfahrer spezialisiert hat. Die Models werden zum Beispiel für Werbeaufnahmen im Fernsehen oder in Zeitungen und Zeitschriften gebucht. Oft sind es Hersteller von Reha-

zum Markt



Im Gespräch: Marina in ihrer Wohnung in Renchen. Den Rollstuhl könnte man fast vergessen

Artikeln, die die Rollstuhlfahrer ablichten. Manchmal bewerben die Models aber auch Produkte, die nicht speziell für Behinderte gemacht sind, und hin und wieder wird der Rollstuhl bei den Aufnahmen ganz weggelassen. Dann erkennt man nicht, dass die Schönheit auf dem Foto eigentlich nicht gehen kann.

Renate Weidner leitet die Agentur seit ihrer Gründung im Jahr 2005. Inzwischen sind zwölf Frauen und sieben Männer bei Beauties in Motion unter Vertrag. Weidner

„Wenn man dranbleibt, kann man alles schaffen“

erklärt die Idee: „Behinderung ist eine selbstverständliche Sache und die Werbung sollte die Normalität widerspiegeln. Wir wollen Menschen im Rollstuhl präsentieren, weil sie ein ganz normaler Teil der Gesellschaft sind.“

Marina ist das neueste Mitglied der Agentur. Sie hat es sich auf einem Stuhl am Esstisch in ihrer Wohnung bequem gemacht und mit den Händen ein Bein über das andere gehoben. Selbstbewusst sitzt sie da und rührt in einer Tasse Kaffee. Stünde der Rollstuhl nicht neben dem Tisch, würde man fast vergessen, dass die junge Frau nicht gehen kann.

Marina redet nicht gern über ihren Autounfall vor knapp sechs Jahren. Lieber erzählt sie, wie sie 2006 in einer Zeitschrift von dem Schönheitswettbewerb gelesen hat. Sie bewirbt sich, um ein bisschen Abwechslung von den Reha-Maßnahmen zu bekommen und weil sie Gleichgesinnte kennen lernen will, wie sie sagt. Zuhause in Renchen gebe es nur wenige junge Rollstuhlfahrerinnen wie sie.

Schon damals schafft Marina es auf Anhieb unter die ersten zehn. Am Finale kann sie aber nicht teilnehmen: Weitere Reha-Maßnahmen kommen dazwischen. 2008 versucht sie es noch einmal, und obwohl sie sich im Vorfeld wenig Chancen ausgerechnet hat, gewinnt sie den Titel Miss Beauties in Motion. Heute ist Marina froh, dass sie an dem Wettbewerb teilgenommen hat. Sie ist offener geworden und hat neue Leute kennen gelernt. „Es war geil, das miterlebt zu haben. Aber ich rechne nicht mit der großen Modelkarriere. Der Sieg war wie ein kurzes, schönes Feuerwerk.“ Marina will für eine Laufbahn im Rampenlicht nicht alles umkrempeln. Sie ist zufrieden mit ihrem Leben: Sie hat einen Freund, eine eigene Wohnung im Haus ihrer Eltern und einen Job als Bürokauffrau.

Allein vom Modeln würde Marina auch nicht leben können, denn das kann bisher keiner der Rollstuhlfahrer, nicht einmal Nina Wortmann, das wohl erfolgreichste behinderte Model in Deutschland. Die 28-Jährige ist vor fünf Jahren bei Beauties in Motion unter Vertrag gegangen – auch sie hatte zuvor an dem Wettbewerb teilgenommen. Ihr Mann musste sie dazu überreden, denn Nina war damals sehr kamerascheu. Inzwischen hat sie schon

für einen Werbespot von Aktion Mensch und für eine Modestrecke in der Brigitte posiert. Nina möchte anderen jungen Frauen im Rollstuhl zeigen, dass sie auch mit Behinderung ihre Ziele erreichen können. „Wenn man dranbleibt, kann man alles schaffen“, sagt sie. Dennoch: Behinderte Models sind in den Medien selten. Seit ihrem Unfall bemerkt das auch Marina. Wenn sie dann doch einmal einen Rollstuhlfahrer in einem Film oder in der Werbung sieht, sind es oft Schauspieler oder Models, die eigentlich laufen können und sich nur vor der Kamera in einen Rollstuhl setzen. „Früher ist mir das gar nicht aufgefallen, aber jetzt ist sowas für mich eine Verarschung“, sagt die 24-Jährige.

Außerdem gibt es laut Agenturchefin Weidner immer häufiger Unternehmen, die zwar ein Model mit echter Behinderung fotografieren, das Model für seine Arbeit aber nicht bezahlen wollen. Weidner: „Die Unternehmen behaupten dann, sie hätten nicht so viel Geld. Außerdem sei so ein Shooting auch ohne Bezahlung eine tolle Chance und die Models bekämen danach ja auch die Fotos.“ Weidner glaubt allerdings, dass die Unternehmen in Wahrheit nur Geld sparen wollen. „So etwas finde ich sehr schlimm. Die Rollstuhlfahrer arbeiten doch auch professionell. Aber das Thema Models im Rollstuhl ist anscheinend zu neu.“

Günter Hofbauer, Professor für Marketing an der Fachhochschule Ingolstadt, nennt einen Grund, warum Werbetreibende selten Rollstuhl-Models engagieren: „Der Mensch strebt nach Glück und innerem Gleichgewicht. Alles, was dieses Gleichgewicht stören könnte, wird verdrängt. Dazu zählen Dinge wie Unfall, Krankheit und auch Behinderung.“ Die meisten Verbraucher blocken eine Werbebotschaft also ab, die ein behindertes Model übermittelt. Trotzdem hält es der Experte für möglich, dass in Zukunft öfter Behinderte in der Werbung auftauchen. Voraussetzung sei allerdings, dass sich die Gesellschaft mehr öffne und Schönheit neu definiere.

Das würde sich auch Marina wünschen. Vor allem wenn sie abends mit Freunden etwas Trinken geht, spürt sie die Blicke anderer. „Das ist Mitleid oder Neugier und ich glaube, manche Leute denken: Was will die denn hier?“ Auch Nina findet, dass die Hemmschwelle gegenüber Behinderten hoch ist. Dennoch sieht sie positiv in die Zukunft: „Die Agentur ist die richtige Richtung. In zehn oder fünfzehn Jahren hat sich die Situation für Rollstuhl-Models vielleicht schon verbessert.“

Bis es soweit ist, muss Beauties in Motion einen Rückschlag einstecken: Aus Mangel an Sponsorengeldern wird es in Zukunft keinen Schönheitswettbewerb mehr geben. Die Modelagentur bleibt aber bestehen. Um das Budget nicht weiter zu strapazieren, hat Marina sogar auf ihr Preisgeld über 2000 Euro verzichtet: „Mir ging es nicht ums Geld, ich wollte einfach mitmachen und Spaß haben. Ich finde es sehr traurig, dass so eine super Sache wie der Wettbewerb am Finanziellen scheitert.“ ♦

„Alles, was das innere Gleichgewicht stören könnte, wird verdrängt. Dazu zählen Dinge wie Unfall, Krankheit und auch Behinderung“



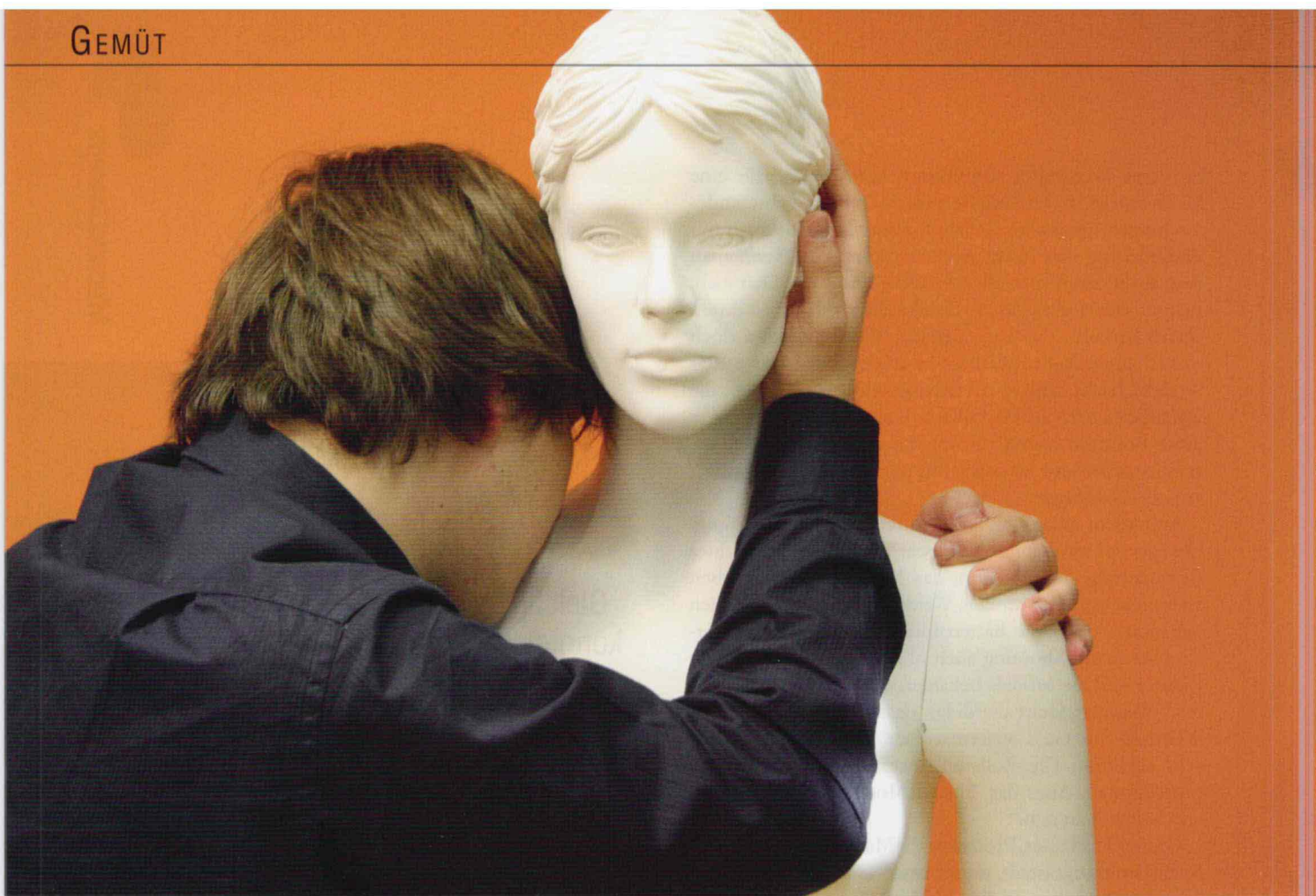
Der MedienCampus Bayern e.V. ist der Dachverband für Aus- und Weiterbildung in den Medien in Bayern. Wir bieten Informationen zu über 200 Medienberufen, beispielsweise in den Bereichen Print, Hörfunk, Fernsehen, Multimedia, Werbung und PR, Design, Medienmanagement und -technik. Fragen, Antworten und Informationen zu über 65 Bildungseinrichtungen gibt es im Internet unter www.medien-campus-bayern.de

MEDIEN-Berufe
... nach dem Studium in Eichstätt

Vorstandsvorsitz:
Staatsminister
Siegfried Schneider

Geschäftsführung:
Prof. Dr. Gabriele
Goderbauer-Marchner





Nimm mich in den Arm

Wir können alles haben. Wir wohnen in Lofts, fliegen zum Mond und haben abgefahrenen Sex ohne Grenzen. Doch wir vergessen, was wir wirklich brauchen, weil es so simpel und gar nicht abgefahren ist: Berührung.

Text: Rosmarie Ines Bundz

Foto: Steffen Armbruster

Welches Bein zu wem gehört, ist nicht mehr auszumachen. Ein Knäuel von zwanzig Menschen windet sich langsam wie eine betäubte Schlange auf der großen Matratze. Das Licht ist gedimmt, die leise indische Musik aus dem Lautsprecher vermischt sich mit zufriedenen Seufzern aus zwanzig Mündern. Ineinander verwoben streicheln sich die Menschen. Ein Mann hält eine Frau im Arm, die Gesichter sind einander zugewandt, die Augen geschlossen. Ab und zu ein zögerliches Lächeln auf ihren Gesichtern, gefolgt von einem schweren Ausatmen. Die Frau reckt einen Arm nach hinten, der sofort bereitwillig von ein paar Fingerkuppen gestreichelt wird. Zu wem die Fingerkuppen gehören, weiß sie

**Streicheln ohne Hintergedanken
– nichts leichter als das?**

nicht. Das ist auch nicht wichtig, denn bei der Kuschelparty geht es nicht ums Wissen, sondern einfach nur ums Sein.

Marcus Türner, 36, Single, Fotograf, Webdesigner und Künstler aus Heimstetten bei München ist heute Abend auch ein Teil des Knäuls. Er ist nur einer von einer ständig wachsenden Gruppe

von Menschen, die sich ab und zu eine Kuschelparty gönnen. „Danach fühle ich mich so entspannt und glücklich, das ist mit Worten kaum zu beschreiben.“ Mit fünfzehn Euro ist man auf der Matratze. Dabei geht

es übrigens nicht um Sex. Alle Teilnehmer haben bequeme Sachen an. Sollte jemand eindeutig mehr wollen als Streicheleinheiten, weist der Veranstalter ihn der Matratze.

Außerhalb dieser Matratze, außerhalb des abgedimmten Raumes, in dem indische Musik von den Wänden hallt, gilt die 45-Zentimeter-Regel: So nah darf uns ein fremder Mensch höchstens kommen, damit wir uns

nicht belästigt fühlen. 45 Zentimeter schützen uns. Doch die Grenze zwischen einer Schutzschicht und einer Mauer kann zuweilen dünn sein, weiß Marcus Türner. „Ich denke, wir haben irgendwann gemerkt, zwischen Arbeit, Karriere, Hektik und sozialer Entfremdung: Da fehlt irgendwas. Und die Kuschelpartys sind ein Gegentrend dazu.“

Das Touch Research Institute in Miami erforscht seit Jahren, wie wichtig Berührungen für den Menschen sind: Frühgeborene entwickeln sich schneller, wenn sie massiert werden. Alzheimer Patienten verbessern durch regelmäßige menschliche Berührung ihr Gedächtnis, HIV-Patienten ihr Immunsystem. Glückshormone werden freigesetzt, die zu einem gesteigerten Wohlbefinden führen.

1961 gab es in Deutschland vier Millionen Single-Haushalte. Heute sind es sechzehn Millionen. Heißt die neue Volkskrankheit also Berührungsmangel? Eigentlich schwer vor-

zustellen, denn im Alltag und selbst beim oberflächlichen One-Night-Stand kommt man

ja nicht umhin, zu berühren und berührt zu werden. „Es kommt auf die Art der Berührung an und die innere Einstellung dazu“, sagt Gabriele Leipold, Paartherapeutin aus München. Seit zwanzig Jahren arbeitet sie als

Therapeutin und hat seit 1995 eine eigene Praxis in München. „Ich habe Patienten, die Sex haben, um Nähe zu bekommen. Sie lassen den Sex über sich ergehen.“ Es scheint also schwerer geworden zu sein, einfach nur zu berühren, ohne dabei gleich zum Sex übergehen zu müssen. „Wir spüren zehn Mal mehr als wir wissen“

sen, und bei der Berührung werden oft Doppelbotschaften gesendet, die

den Partner total durcheinander bringen. Das kann zu einer richtigen Folter werden.“

Eine typische Doppelbotschaft: Mann und Frau liegen im Bett, sie kuschelt sich an ihn und er legt daraufhin den Arm um sie. Sie weiß nicht, ob er das nur macht, weil er denkt, dass sie es möchte, und er ist sich nicht sicher, ob sie Sex haben oder einfach nur kuscheln möchte. Eine Berührung, unklare Botschaften. Fühlen sich die zwei wohl in dieser Situation? Eben nicht.

Vielleicht ist das gerade das Angenehme an den Kuschelpartys: Etwas höchst Emotionales wird in einen professionellen Bereich ausgelagert – und somit kontrollierbar. Keine Doppelbotschaften, trotzdem Nähe und Intimität. Keine unangenehmen Gespräche danach und keine Verpflichtung zum Sex. Aus diesem Grund besuchen auch einige Pärchen die Kuschelpartys. Ist dieser Trend nun beängstigend, dass wir dafür zahlen müssen, um einfach mal locker lassen zu können? Gabriele Leipold kann nichts Negatives zu den Kuschelpartys sagen: „Wenn die Bedürfnisse und Berührungen von beiden zusammenpassen, dann ist das ein Glück – das kann ich nicht in Worte fassen.“ Sei's drum. Wichtig ist das Endergebnis. Das Wohlbefinden. Marcus Türner meint: „Ich finde es überhaupt nicht schlimm. Mit diesen Partys fülle ich mein Kuschelkonto auf. Und wenn man zu zweit ins Kino geht, kostet das ja auch um die fünfzehn Euro.“ ♦

„Ich denke, wir haben irgendwann gemerkt zwischen Arbeit, Karriere, Hektik und sozialer Entfremdung: Da fehlt irgendwas“

Von Vorurteilen und Vorurteilen



Geld, Glanz und gute Manieren – alles Klischees über den Adel. Drei ihrer Gattung zeigen: Wie bei allen Menschen gehen auch bei jungen Hoheiten die Lebensstile auseinander.

Text und Fotos:
Thomas von Eichhorn
Illustration: Julia Haug

Baronesse Donata von Mirbach betritt ihr Lieblingscafé. Ihre Gesichtszüge sind fein, ihre Haltung aufrecht, ihre Schritte gemessen. Eine rote Stoffhose und ein dunkelbraunes Oberteil mit Pelzkragen ergänzen ihre klassische Eleganz. Die strahlt auch das Café Tambosi am Münchner Odeonsplatz aus: Kronleuchter hängen von der Decke und Holzstühle mit Polsterbezügen stehen um kleine Holztische mit Marmorplatten. Donata mag die Einrichtung und die Atmosphäre.

Die 22-Jährige, die an der Ludwig-Maximilians-Universität Latein und Religion auf Lehramt studiert, stammt aus einer Familie mit langer Tradition. Die Familie gehört zu den Baltischen Ritterschaften, die im 20. Jahrhundert von Estland und

Lettland nach Deutschland zogen. Sie brachten ihre Traditionen mit. Donata legt Wert auf

gute Manieren – zu Tisch genauso wie im Umgang mit Menschen: „dass man zum Beispiel keine Schimpfwörter benutzt und Respekt vor älteren Menschen hat. Wenn ich sehe, dass sich jemand nicht benehmen kann, will ich mit ihm nichts zu tun haben.“ Auch in Sachen Mode denkt sie traditionell. „Ich renne nicht jedem Modetrend hinterher. Meinen Stil habe ich nicht groß verändert.“ Letztens hat sie sich einen kleinen Traum erfüllt: eine Louis-Vuitton-Tasche.

Donata geht regelmäßig in die Oper. „Das hat sich in meinem Freundeskreis zu einem Trend entwickelt.“ Zu ihren Lieblingsoperen gehören Die Zauberflöte, La Traviata und Madame Butterfly. Außerdem näht sie gerne, malt Ölbilder, dekoriert ihr Zimmer und schreibt Briefe, vor allem zu Geburtstagen und Weihnachten. „Das ist einfach schöner. Man hat was in der Hand, es kommt von Herzen und es ist beständig.“ Ein paar Mal war sie mit ihrem Vater, einem Baron, auf der Jagd. Selber jagen würde sie aber nie, „weil ich kein Blut sehen kann“.

In München wohnt Donata in einer Mietwohnung, die ihre Eltern finanzieren. Sie leben in einer Kleinstadt in der Nähe von Nürnberg und besitzen dort eine alte gelbe Villa mit vielen Zimmern und großem Garten. Oft laden die von Mirbachs Gäste zu sich ein.

Donata kennt die Vorurteile gegenüber Adeligen. Als sie sich für eine Ausbildung als Damenschneiderin bewarb, wurde sie abgelehnt. Zur Begründung meinte die Ausbilderin nur: „Mit Ihrem Namen brauchen Sie sich gar nicht zu bewerben.“ Das hat Donata sehr geärgert. In der Großstadt bleibt sie von solchen Vorurteilen verschont. „Hier in München sagt keiner was. Hier sind sie nicht so spießig, und man wird nicht gleich in eine Schublade gesteckt.“

Seit sie sechzehn ist, besucht Donata etwa viermal pro Jahr einen Adelsball. „Auf den Bällen herrscht eine ausgelassene Stimmung, die man schwer beschreiben kann. Jeder, egal

„Hier in München sind sie nicht so spießig, und man wird nicht gleich in eine Schublade gesteckt“

... für alle, die neugierig auf Wissenschaft sind.

Auf dem Laufenden?

Unser Wissen von der Welt verändert sich ständig, herkömmliche Schulbücher können da kaum mithalten. Mit einer kleinen virtuellen Bibliothek im Internet ermöglicht die Max-Planck-Gesellschaft einen Einblick in neuere wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse.



„Ich versuche, nicht den Eindruck zu erwecken, mich für was Besseres zu halten“

ob jung oder alt, hat einfach Spaß.“ Zwischen traditionellen Gesellschaftstänzen und baltischem Gebäck findet sie Gleichgesinnte: „Über die Bälle hab ich meinen Freundeskreis aufgebaut, auch über Deutschland hinaus. Unter meinen Kommilitonen habe ich nicht so viele Freunde. Die haben andere Interessen, mit denen verbindet mich nicht so viel.“



Leo von Klenze sitzt in Jeans und einem dunkelblauen Rollkragenpullover am Computer. Der 24-Jährige schreibt an seiner Diplomarbeit in Wirtschaftsmathematik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er lebt wie ein normaler Student. Sein Studium hat er mit Hiwi-Job, Kindergeld und elterlichen Zuschüssen finanziert – Ba-

fög hat er auch bekommen. Er hat bisher keinen Adelsball besucht, ist nicht Mitglied in einem Adelsverein, betreibt keine Ahnenforschung, hat kein Netzwerk adeliger Bekanntschaften. Seine Verwandtschaft ist sehr überschaubar. Die einzigen Adelligen außerhalb der Familie hat sein Vater wegen seines gepachteten Jagdgebietes kennengelernt. Missen möchte er seinen Adelstitel aber nicht: „Es ist natürlich schön.“

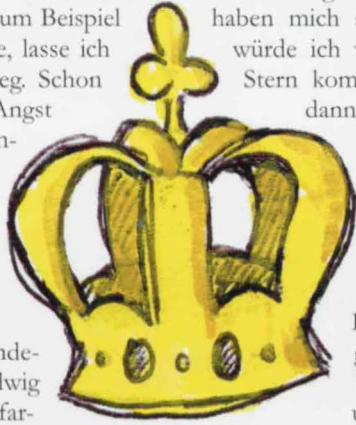
Leo ist Nachfahre von Franz Karl Leopold alias Leo von Klenze – unter anderem Erbauer der Alten Pinakothek in München und der Walhalla bei Regensburg. Einen großen Vorteil sieht Leo in seiner Abkunft nicht. „Würde ich Architektur studieren, könnte der Nutzen groß sein, weil man allein durch den Namen eine gewisse Werbung hat. Ich kann aber schlecht zeichnen.“ Mit



Für *Einsteins* war Leo von Klenze zum ersten Mal im Ingolstädter Klenzepark, der nach seinem Vorfahren benannt ist. Hier steht er vor einem alten Festungstor

Vorurteilen anderer Leute hatte Leo noch keine Probleme. Trotzdem hat er eine gewisse Vorsicht entwickelt: „Ich versuche nicht den Eindruck zu erwecken, mich für was Besseres zu halten. Wenn ich zum Beispiel zu Handwerkern gehe, lasse ich das ‚von‘ meistens weg. Schon ein bisschen aus der Angst heraus, dass die denken: Mit dem Namen weißt du ja eh nicht, wie man ‚nen Hammer hält.“

Leos Familie lebt auf dem Grundstück, das zu den Ländereien gehört, die Ludwig I. damals seinem Hofarchitekten verliehen hat. Gemälde, Bücher und Schmuck sind Relikte des großen Ahnen. Die Familie lebt jedoch sparsam. „Wir sind eher altmodisch in dem Sinne, dass wir nicht immer gleich die neueste Technik anschaffen. Ich hab zum Beispiel kein Handy.“



Constantin von Luttitz sitzt im Ohrensessel vor dem brennenden Kamin. Er lehnt sich entspannt zurück und schlägt die Beine übereinander. Am linken Knie hat seine Hose einen Grasfleck. „Ich war gestern an der Kläranlage, weil ein Biber uns die Bäume abgefressen hat.“ Constantin, 20, hat einen für Adelige untypisch wirkenden Weg eingeschlagen. Er hat 2008 angefangen, auf der Gänse- und Entenzucht seines Vaters in Weyarn südlich von München zu arbeiten. Die Familie lebt auf dem Hof. Dort organisiert Constantin die Schlachtungen, erledigt Büroarbeit und was sonst noch anfällt.

„Ich bin Mitglied im sächsischen Adelsverband“, sagt er gespielt hochnäsiger und grinst. „Seit drei Jahren nehme ich mir vor, mal zu so ‚nem Adelsball zu gehen, aber bis jetzt bin ich nicht dazu gekommen.“ Zumindest gesehen hat er die Tanz-

schule Matschek & Mayr, die speziell für Adelige aus der Münchner Umgebung Tanzkurse anbietet. „Ich war einmal dort mit zerrissenen Jeans und dreckigen Turnschuhen, da haben mich alle angeschaut, als würde ich von einem anderen Stern kommen. Das war mir dann zu blöd.“

Constantin bekennt: „Ich halte mich so ziemlich für das Gegenteil von einem typischen Adeligen. Ein typischer Adelige achtet sehr darauf, wie er aussieht und wie er sich in der Gesellschaft zu bewegen hat. Das tue ich gar nicht.“

Die Umwelt reagiert nicht immer positiv auf ihn. „Man wird immer anders gesehen. Wenn man Leute kennen lernt, ist es echt ein bisschen nervig. Man wird sofort als Snob abgestempelt.“ Mittlerweile geht er auf die Vorurteile nicht mehr ein. „Wenn die länger als ein, zwei Tage mit mir verbracht haben, erledigt sich das von selbst.“ Und er sieht neben Vorurteilen auch Vorteile: „Wenn man zum Beispiel in einem Restaurant einen Tisch bestellen will und man sagt ‚von Luttitz‘, hat man höhere Chancen, einen besseren Tisch zu bekommen.“

Constantin hat sich schon bei einem Moderatorencaasting fürs Fernsehen versucht, doch seine wahre Leidenschaft ist das Theater. Auf einem englischen Internat hat er geschauspielert und einige Male Regie geführt. Aber vorerst will er die hauseigene Farm übernehmen. „Im kreativen Bereich ist man sehr von anderen Leuten abhängig und man weiß nie, ob wirklich was aus einem wird. Erst einmal bodenständig werden, Zukunft absichern – und dann kann man weiterschauen.“ ♦

„Ein typischer Adelige achtet sehr darauf, wie er aussieht und wie er sich in der Gesellschaft zu bewegen hat. Das tue ich gar nicht“



Mehr über den neuen Panamera erfahren Sie unter www.porsche.de/panamera und Telefon 01805 356 - 911, Fax - 912 (EUR 0,14/min).

**Wir haben absolut keine Erfahrung
im Bau großer, schwerer Limousinen.
Zum Glück.**

Der neue Panamera kommt.

Ein Gran Turismo. 4 Türen. 4 Sitze. Plötzlich zieht eine ungewohnte

Leichtigkeit des Seins in die Beletage der automobilen Oberklasse

ein. Es geht um Sportlichkeit. Ums Fahren. Ganz egal ob man vorne

oder hinten sitzt. Es geht um Sportwagenfahren zu viert.



PORSCHE

Ich bin **alles** oder **nichts**



Egomanen und Selbstverliebte tummeln sich in allen Ecken des öffentlichen Lebens. Sind diese Selbstdarsteller Narzissten? Klar ist: Eine narzisstische Persönlichkeitsstörung ist eine ernsthafte Erkrankung. Mit Selbstliebe hat die aber nur wenig zu tun.



Statusobjekte wie teure Autos, Schmuck und edle Uhren sind für Narzissten wichtig, um ihre Minderwertigkeitsgefühle auszugleichen

Text und Illustration: Hannah Lau

Die Jäger stürmen durch das Unterholz. Äste knacken, Vögel fliegen auf. Unter den Jägern ist der 16-jährige Narziss. Ein schöner Junge, in den sich bereits viele Mädchen verliebten, doch der jede Liebe abwies. Narziss wird von seinen Gefährten getrennt. Da entdeckt ihn die Nymphe Echo. Sie ist ganz verzaubert von Narziss' Schönheit und verliebt sich in ihn. Als sie mit ausgestreckten Armen dem Jungen entgegenläuft, weist Narziss ihre Liebe schroff zurück. Ein Fluch wird über Narziss verhängt. So wie Echo soll es auch Narziss ergehen: Das, was er liebt, soll er nicht bekommen. Narziss verliebt sich in sein Abbild, das sich im Bach spiegelt. Er verharrt in der Betrachtung seiner selbst, als ein Blatt ins Wasser fällt und die Spiegelung entstellt. Narziss ist schockiert von der vermeintlichen Erkenntnis, er sei hässlich, und stirbt.

Das Bild des modernen Narzissten ist geprägt von dem antiken Mythos. Doch Narzissten sind keine selbstverliebten Egomane. Das Phänomen Narzissmus ist mit einem Blick schwer zu erfassen.

Die Auffassungen, was unter Narzissmus verstanden werden kann, unterscheiden sich. Hans-Jürgen Wirth, Psychoanalytiker und Autor des Buches „Narzissmus

und Macht“, ist der Meinung, dass Narzissmus in seinem eigentlichen Sinn nichts Negatives ist, „sondern etwas, das bei allen Menschen vorkommt“. Der gesunde Narzissmus in uns stärkt uns gegen Kränkungen und lässt uns Konfliktsituationen meistern.

Trotzdem hängt dem Begriff Narzissmus viel Negatives an. Das hat auch Gründe. Der Übergang von einer narzisstisch ungestörten Persönlichkeit hin zu einem krankhaften Narzissten ist fließend. So fließend, dass tatsächlich narzisstisch gestörte Menschen kaum auffallen. Heinz Kohut, Psychiater und Autor grundlegender Studien des Phänomens, unterscheidet zwischen dem gesunden und dem pathologischen Narzissmus. Krankhafte Narzissten können die eigene Selbstachtung nicht regulieren. Solche Menschen verspüren laut Kohut Arbeitshemmungen oder sind unfähig, vernünftige Beziehungen zu führen.

Maja* ist 34. Vor drei Jahren lernte sie Christoph*, 42, über eine Partneragentur kennen. Er ist Narzisst. Einen Narzissten zu seiner Erkrankung zu befragen, ist schwierig, da er oft selbst nicht erkennt, dass er krank ist. Aus diesem Grund hat auch Maja am Anfang nichts geahnt: „Mir gefiel seine offene Art. Er hat mich zum Lachen

„Narzissmus ist nicht vorrangig etwas Schlechtes, sondern etwas, das bei allen Menschen vorkommt“

*Name von der Redaktion geändert

Narzissen streben nach einem unerreichbaren Ideal

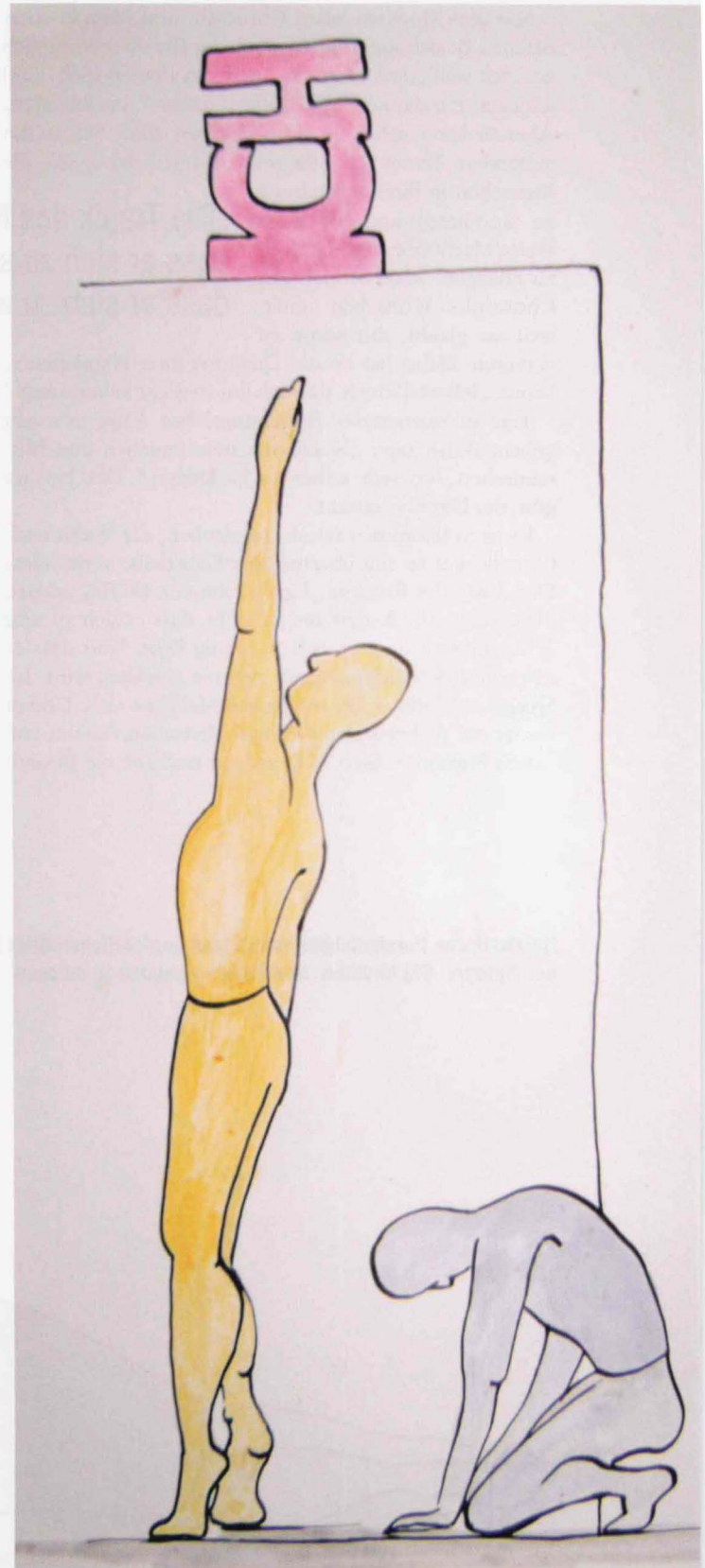
gebracht, damals“, erzählt sie. Ihr Blick hängt in der Leere und sie schweigt eine Weile. „Gedenkminuten an eine schönere Zeit“, sagte sie dann entschuldigend und gesteht, dass sie traurig ist, sich hilflos fühlt, wenn sie von ihm spricht. Nach der ersten Begegnung war Maja begeistert von Christoph. Er war attraktiv, charmant, warmerherzig, eloquent. „Ich hab mir oft gedacht: Das ist der ideale Mann.“ Und Christoph kämpfte um Maja. „Er hat nicht aufgegeben, ständig angerufen, Mails geschrieben. Ich bekam Blumen ins Büro geliefert. Sehr romantisch!“

Maja und Christoph wurden ein Paar. Das war der Moment, in dem Christoph begann, sich abzuwenden. „Er wurde distanzierter. Meinte, mit mir wäre ihm langweilig“, erinnert sich Maja. Nach einem Jahr erfuhr sie, dass Christoph zeitweise in therapeutischer Behandlung war, „wegen depressiven Verstimmungen, so hat er es mir erklärt“. Christoph verkündete ihr eines Tages, er würde seinen Therapeuten nicht mehr aufsuchen. „Der Therapeut hatte die Vermutung geäußert, Christoph könne an einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung leiden. Christoph fand diesen Gedanken vollkommen schwachsinnig. Er spricht kein Wort mehr darüber.“

Es ist nicht ungewöhnlich, dass Menschen mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung diese nicht anerkennen. Kern ihrer Krankheit ist das Streben nach einem überhöhten Ideal. Die Diagnose einer schwerwiegenden Krankheit wie die einer Persönlichkeitsstörung würde das eigene, grandiose Selbstbild zerstören. Sie leben nach dem Motto: Ich bin alles, ich bin gigantisch, sonst bin ich nichts.

Luxusgüter, um das Selbst aufzuwerten

Christoph begann, sich zunehmend mit Statusobjekten zu umgeben. Maja erinnert sich, dass er sich selbst nach Veröffentlichung eines seiner Bücher eine teure Uhr kaufte, wenig später ein teures Rennrad. Er lebte über seine Verhältnisse. Bei den regelmäßigen Shoppingausflügen gab er mehrere hundert Euro aus, kaufte immer nur das Teuerste, stets nur Markenkleidung. Hans-Jürgen Wirth weiß, dass Narzissen Statusobjekte brauchen, um Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren. Das tun sie, „weil das Materielle eine relativ leicht zugängliche Möglichkeit ist, um sich selber aufzuwerten“, erklärt Wirth das Phänomen.



Seit drei Monaten leben Christoph und Maja in einer offenen Beziehung. Ein Zustand, der für sie unerträglich ist. „Ich weiß, dass er sich mit anderen Frauen trifft. Und ich kann mir denken, was da alles passiert“, erzählt Maja. Aber sie kann sich nicht von ihm lösen, fühlt sich an ihn gebunden. Narzissten gelingt es oft mit Leichtigkeit, die Menschen in ihrer Umgebung zu faszinieren und auf diese Weise Macht über ihre Umwelt zu erlangen. Maja ordnet sich Christophs Wünschen unter, weil sie glaubt, ihn sonst zu verlieren. Dabei hat sie das Dilemma ihres Handelns erkannt: „Ich weiß doch, dass ich ihn so nicht halten kann.“

Ein ausbalanciertes Beziehungsleben kann es nicht geben. Wirth sagt: „Narzissten missbrauchen ihre Mitmenschen, um sich selber zu bestätigen.“ Der Partner gibt, der Narzisst nimmt.

Es ist vollkommen falsch, zu glauben, der Wahn nach Grandiosität sei mit übermäßiger Selbstliebe verbunden. Der Autor des Romans „Ego“, John von Düffel, erklärt: „Die Tragik des Narzissten ist nicht, dass er sich zu sehr liebt, sondern dass er sich zu wenig liebt. Und dass er trotz aller Beschäftigung mit sich nie glücklich wird. Im Spiegel entdeckt er alle möglichen Makel an sich. Und er wartet auf nichts anderes als auf Menschen, die ihn von diesen Makeln erlösen.“ Narzissten sind auf die Bestäti-

gung durch ihre Umwelt angewiesen. Sie neigen deshalb dazu, andere Personen abzuwerten, um sich selbst besser und größer zu fühlen.

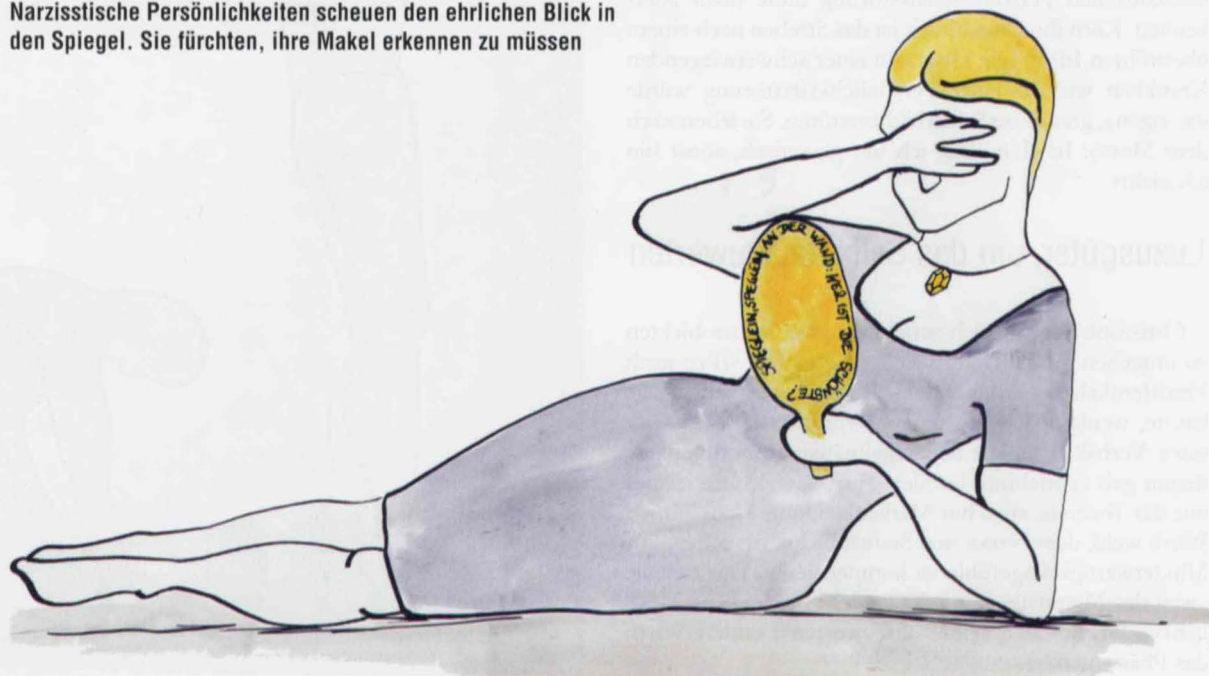
Für Maja wird es ein harter Kampf werden, sich aus der Abhängigkeit von Christoph zu lösen. Ihre Hoffnung, er würde seine Störung anerkennen, wird sich vermutlich nicht erfüllen. Ein tatsächlich Erkrankter erkennt das Problem nur, wenn der Leidensdruck sehr hoch geworden ist. Narzissten haben aber viele Möglichkeiten, diesen Druck

„Die Tragik des Narzissten ist nicht, dass er sich zu sehr liebt, sondern dass er sich zu wenig liebt“

über lange Zeit hinweg zu kompensieren.

John von Düffel beschreibt den egomanen Helden seines Romans „Ego“ als „einen Spiegel unserer Zeit in aller Perversion“. Er ist jemand, der den Fehler gemacht hat, „die geheimen Gebote unserer Zeit – athletisch, schön, modern, flexibel und erfolgreich zu sein – in ihrer ganzen Spielbreite ernst zu nehmen“. Von Düffels Held hat, wie Christoph und andere Menschen mit narzisstischer Persönlichkeitsstörung, keine spielerische Distanz zu den unterschwellig vermittelten Lebensprinzipien gefunden. Er weiß nicht, wie wichtig es ist, mit einem Lächeln über eigene Fehler hinwegzusehen. Dabei ist es der rettende Ausweg, diese spielerische Distanz zu sich, dem Körper und den Talenten neu aufzubauen. Die Chance jedoch, dass ein narzisstisch gestörter Mensch diesen Ausweg findet, ist gering. ♦

Narzisstische Persönlichkeiten scheuen den ehrlichen Blick in den Spiegel. Sie fürchten, ihre Makel erkennen zu müssen





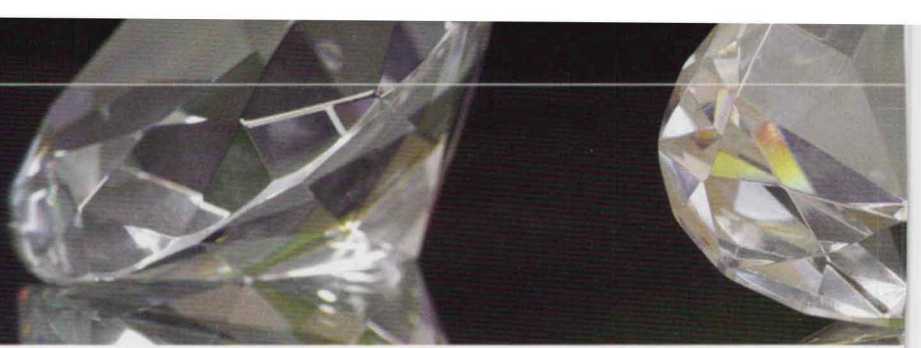
Die Seele im Edelstein

Andrea Lassnig hat für ihren verstorbenen Ehemann eine besondere Bestattungsform gewählt: den Erinnerungsdiamanten.

Text: Julia Lösch
Fotos: Steffen Armbruster

Die Lassnigs haben viel Verücktes ausprobiert in ihrem gemeinsamen Leben. Neue Sportarten. Verschiedene Ernährungsrichtungen. Und eine alternative Bestattungsform – die Diamantbestattung. In einer Zeitschrift hat der Ehemann gelesen, wie ein Schweizer Unternehmen aus der Asche von Verstorbenen echte Diamanten herstellt. Über den Tod hatte das Nürnberger Ehepaar bereits gesprochen – der Mann war schwer

krebskrank. Sofort war klar: „Boah – das machen wir“, erinnert sich Andrea Lassnig heute. Spontan waren sie schon immer. Offen für Neues. Unbekanntes. Auch für das Danach. Seit mittlerweile drei Jahren trägt die 36-Jährige ihren verstorbenen Ehemann in Form eines hellblauen Diamanten bei sich. Sie wollte den letzten Wunsch ihres schwerkranken Mannes erfüllen, der den langen Kampf gegen den Krebs schließlich verlor.



„Als ich erfahren habe, dass er sterben wird, wusste ich, dass ich ihn gehen lassen musste“

„Die Lunge ist kollabiert und konnte nicht wieder hergestellt werden. Er ist erstickt.“ Lassnig seufzt tief. Sie zieht die Augenbrauen zusammen. Ihre braunen Augen werden kleiner. Immer wieder berührt sie ihre Perlenohrringe. Während sie erzählt, spricht sie von „ihm“ und „ihrem Mann“ – seinen Namen nennt sie nicht. In den letzten vier Jahren ihrer Beziehung sind beide an die Grenzen des Möglichen gestoßen. Sie glaubt, dass er sich entschieden hat, zu gehen bevor beide zu Grunde gehen. Lassnig konnte ihn beim Sterben begleiten, was ihr sehr viel bedeutete. „Als ich erfahren habe, dass er sterben wird, wusste ich, dass ich ihn gehen lassen musste.“ Sie streicht sich eine Strähne aus dem Gesicht und blickt auf den Bo-

den. Obwohl ihr Mann 23 Jahre älter war als sie, kam der Tod zu früh.

Die meisten Kunden von Algordanza, dem Schweizer Diamantenhersteller, sind auf den Tod nicht vorbereitet. „Wir stellen bei den Aufträgen fest, dass es bei vielen Verstorbenen noch nicht an der Zeit war, zu gehen“, meint Andreas Wampl. Der 47-jährige Österreicher ist Geschäftsführer des Schweizer Unternehmens. Seit vier Jahren gibt es die Firma mittlerweile. Der Hauptsitz liegt nicht ohne Grund im schweizerischen Chur – denn im deutschen Bestattungsrecht ist eine Diamantbestattung verboten. Es herrscht Friedhofspflicht.

Dennoch hat Algordanza rund tausend Diamanten seit 2004 verkauft. Sie kosten zwischen 4500 und 15000 Euro. Der Preis war Andrea Lassnig egal. Um den letzten Wunsch ihres Mannes zu erfüllen, wandte sie sich an ein Fürther Bestattungsunternehmen – die Asche wurde schließlich von dort in die Schweiz zu Algordanza geschickt. Nach knapp einem halben Jahr hatte sie ihren Mann wieder. Mit der Post zugeschickt und in Form eines 0,4-karätigen hellen, marineblauen Diamanten. Lassnig erinnert sich an diesen emotionalen Moment. „Endlich bist du wieder bei mir.“ Sofort richtete sie ihm „seine Ecke“ ein. Sie stellte die mahagonifarbene Schatulle mit dem Edelstein in eine Vitrine, mit einem Foto und getrockneten Blumen von der Trauerfeier.

„Der Diamant ist wahnsinnig hilfreich in der Bewältigung der Trauer. Die wird dadurch nicht verlängert, sondern intensiver erlebt und angenehmer empfunden“, betont Andreas Wampl. Doch für Andrea Lassnig war der Diamant anfangs eine



Behutsam hält Andras Lassnig den Edelstein in den Händen. Der Erinnerungsdiamant bleibt immer zu Hause. „Ich könnte ihn ja verlieren“



schwere Last: „Im Laufe der Zeit habe ich gemerkt, wie schwierig es doch ist, wenn man den Partner auf diese Weise immer bei sich hat. Wie schwierig es doch ist“, ihre Stimme wird leiser. Sie dachte, dass sie ihr Leben durch den Diamanten leichter meistern würde. „Das war aber leider nicht so, weil ich ja nicht mit ihm sprechen konnte.“ Sie war nicht frei. Die Bindung war zu stark. Damit konnte die Witwe anfangs nicht umgehen. Manchmal hat sie den

Diamanten weggeräumt, um ihn nicht jeden Tag sehen zu müssen. Manchmal, glaubt Lassnig, wäre das Loslassen wesentlich leichter gewesen, wenn es eine traditionelle Grabstätte gegeben hätte.

Ohne die Unterstützung ihrer Freunde hätte die Witwe die Trauerarbeit nie bewältigen können. Ihre engsten Vertrauten haben sie in ihrer Entscheidung bestärkt und die Energie und Ausstrahlung des Diamanten angesprochen. Dennoch ist auch ein

„Ich habe gemerkt, wie schwierig es doch ist, wenn man den Partner immer bei sich hat“

Aus Asche wird ein Diamant

Ein Leichnam hinterlässt im Schnitt zweieinhalb Kilogramm Urnenasche. Das Bestattungsinstitut schickt sie an das Schweizer Unternehmen Algordanza. Für die Herstellung eines Diamanten benötigt der Chemiker lediglich 500 Gramm der Asche. Der Rest wird zurückgeschickt und bestattet. Ein Mensch besteht zu zwanzig Prozent aus Kohlenstoff – nach der Verbrennung sind es noch 2,5 Prozent. Zu Beginn werden alle anorganischen Stoffe wie Salze oder Oxide chemisch vom Kohlenstoff getrennt. Je nach Größe des gewünschten Steines wird der so gewonnene Kohlenstoff etwa acht Wochen lang hohem Druck und hoher Temperatur ausgesetzt. Aus Kohlenstoff wird Graphit. Jetzt beginnt der Diamant zu wachsen – Atom um Atom. Die maximale Größe ist ein Karat, also 0,2 Gramm. Mehrere Wochen wird der Stein bei bis zu 2000 Grad Celcius und einem Druck von 60 000 Bar gepresst. Danach wird der Diamant geschliffen. Die Form bestimmt der Hinterbliebene. Auf Wunsch fasst der Goldschmied den Edelstein zu einem Ring oder einer Kette. Die gesamte Herstellung dauert mehrere Monate. Die Natur benötigt für diesen Prozess tausende Jahre. Dennoch sind die Erinnerungsdiamanten von echten Edelsteinen nicht zu unterscheiden.



Heute kann die 36-jährige Andrea Lassnig wieder von vorne anfangen. Der Diamant hat ihr dabei geholfen

Sür und wider Trauermoden

Es war eine Zeit, da in manchen teutschen Städten die Sitte, Verstorbene durch äußere Zeichen zu betrauern strengen Regeln unterworfen war, die das Herkömmliche bestimmte ... Ich kenne eine wohlbekannte Handelsstadt am Ausfluß der Elbe, in welcher, wenn der Herr oder die Frau des Hauses erblichen war, die Kleppel an der Hausthüre mit schwarzem Voy bezogen und durch die Fensterladen in den Zimmern des ersten Stocks vier, auch mehr Woche lang der frischen Luft der Zugang verschlossen wurde. Die betrübten oder nicht betrübten, aber sämtlich traurenden Glieder der Familie saßen in diesen wohlverwahrten Zimmern Wochen lang und wurden mit Besuchen leidtragender oder leidvorgebender Verwandten und Bekannten belästigt. Ein unaussprechlich bedrückendes Zeremoniell!

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 12. Jg., April 1797



Andreas Wampl vom Schweizer Unternehmen Algordanza zeigt sich optimistisch: „Immer mehr Menschen entscheiden sich für die Diamantbestattung“

Teil ihres einstigen Freundeskreises einfach weggeblieben. „Makaber“ und „gruselig“ sei eine solche Bestattungskultur. Viele haben Angst vor einer solchen Nähe und Bindung zu dem Toten.

Trotz dieses Vorurteils kommen vierzig Prozent der Bestellungen aus Deutschland, dagegen mehr als die Hälfte aus Japan. Dies liegt an einer dortigen Kremationsrate von nahezu hundert Prozent und einem anderen Umgang mit dem Tod. Auch in Deutschland kann Geschäftsführer Wampl ein Umdenken erkennen: „Aber es braucht natürlich seine Zeit. Ich würde sagen, es dauert noch eine Generation, bis ein anderer Zugang zur Bestattungskultur stattfindet.“ Der christliche Glaube ist für Wampl kein Widerspruch zu den Erinnerungsdiamanten: „Der Diamant ist ja auch eine Art des Reliktes.“ Schließlich haben die Hinterbliebenen ein persönliches Erinnerungsstück bei sich, das sie begreifen und anfassen können. „Ein Symbol für die Gefühle und Emotionen, die den Diamanten so wertvoll machen“, erklärt er weiter.

Heute – nach knapp drei Jahren – weiß Andrea Lassnig, dass ihr Leben

weitergehen muss. „Da war immer noch diese Bremse, mich zu entwickeln, weil mein Mann immer bei mir zu Hause ist“, erzählt die Witwe. Da sie die Vergangenheit aufgearbeitet und bewältigt hat, steht sie heute wieder mitten im Leben. Geholfen hat ihr bei dieser Entwicklung ein Coaching zur spirituellen Psychologie. Hier wurden festgefahrene Muster und Verhaltensweisen aufgelöst. Andrea Lassnig hat die Chance genutzt, sich aus dieser Erkenntnis zu entwickeln. Der Diamant ist heute mehr Stütze als Bremse.

Einen neuen Partner hat die Witwe aber noch nicht. Damit will sie sich Zeit lassen. Beim Betrachten des marineblauen Diamanten sieht Lassnig keine Bilder – aber sie fühlt. Zufriedenheit. Frieden. Ihre haselnussbraunen Augen funkeln. Andrea Lassnig ist wieder eine selbstbewusste, moderne Frau geworden, die viel lacht und gerne redet. Ihre Worte klingen sanft, aber bestimmt. Mit ihren 36 Jahren wirkt sie gezeichnet, aber lebendig und voller Tatendrang. Nach drei Jahren kann die Witwe behaupten, dass endlich Ruhe eingeleitet ist. Ruhe zwischen ihr und dem Diamanten. ♦

Fundgrube

Dekadenter Rap

„Eure Armut kotzt mich an!“ Das ist der Titel eines Songs der Münchner Hip-Hop-Gruppe Die Stehkrägen. In ihren Videos feiern DJ Yachtmeister, MC Erbgraf und Konsorten. Luxuspartys mit viel Champagner, fahren in Limousinen und werfen mit Geldscheinen um sich. Ihre Texte erzählen vom Luxusleben, das aus der Tasche ihrer reichen Eltern finanziert wird. Viele Medien hielten das dekadente Gehabe der Musiker des Labels Aggro Grünwald für echt – doch hinter der Gruppe steckt die sechsköpfige Crew eines Radiosenders, die sich damit über die Münchner Schickeria lustig machen will. ♦ cw

Die Ruhestätte des HSV ist der einzige Fanfriedhof in Europa

Miss Sister Italia

Pater Antonio Rungi wollte vergangenes Jahr die schönste Nonne Italiens wählen lassen. Dazu stellte er Fotos und Lebensläufe der Bewerberinnen ins Internet. „Die Schönheit ist eine Gabe Gottes“, sagte Rungi. Er sagte den Schönheitswettbewerb für die Ordensschwestern wieder ab, nachdem es heftige Kritik hagelte. ♦ ks



Foto: www.raver112.de

Friedhof für Fußballfans

Ein Fußballtor aus Beton markiert den Eingang zum Friedhof. Die letzte Ruhestätte liegt direkt am Stadion. Die „Fans für die Ewigkeit“ des Hamburger Sportvereins können auch nach ihrem Tod den Luxus genießen, dem Verein ganz nahe zu sein. Voraussetzung: Sie müssen Klubmitglied gewesen sein. ♦ jlö



auch
Pflegestufe 1

Die Pflegeversicherung reicht nicht aus!



Sparkasse Eichstätt
Am Alt, weil das zu Hause

Zwar ist seit einigen Jahren die Pflegeversicherung Pflicht – das bedeutet aber nicht, dass sämtliche Pflegekosten im Ernstfall dadurch abgedeckt werden. Bei durchschnittlich 2.812 EUR Heimpflegekosten übernimmt die gesetzliche Pflegeversicherung max. 1.432 EUR. Für den Rest müssen Sie selbst aufkommen. Da bleibt nicht mehr viel von der Rente. Sprechen Sie mit uns.



Mofa-, Moped-, Rollerfahrer

Holen Sie sich das neue Kennzeichen

Neues Kennzeichen
schon ab 49 €

Ab 1. März gilt das neue Versicherungskennzeichen.

Wer sich das rechtzeitig besorgt, kann danach seinen Fahrspaß auf zwei flotten Rädern genießen.

Einfach gleich bei uns vorbeikommen und das aktuelle Kennzeichen mitnehmen.

VERTRAUENSLEUTE

Melanie Kobell

Telefon 08421 905140
melanie.kobell@HUKvm.de
Alfons-Fleischmann-Straße 4
85072 Eichstätt

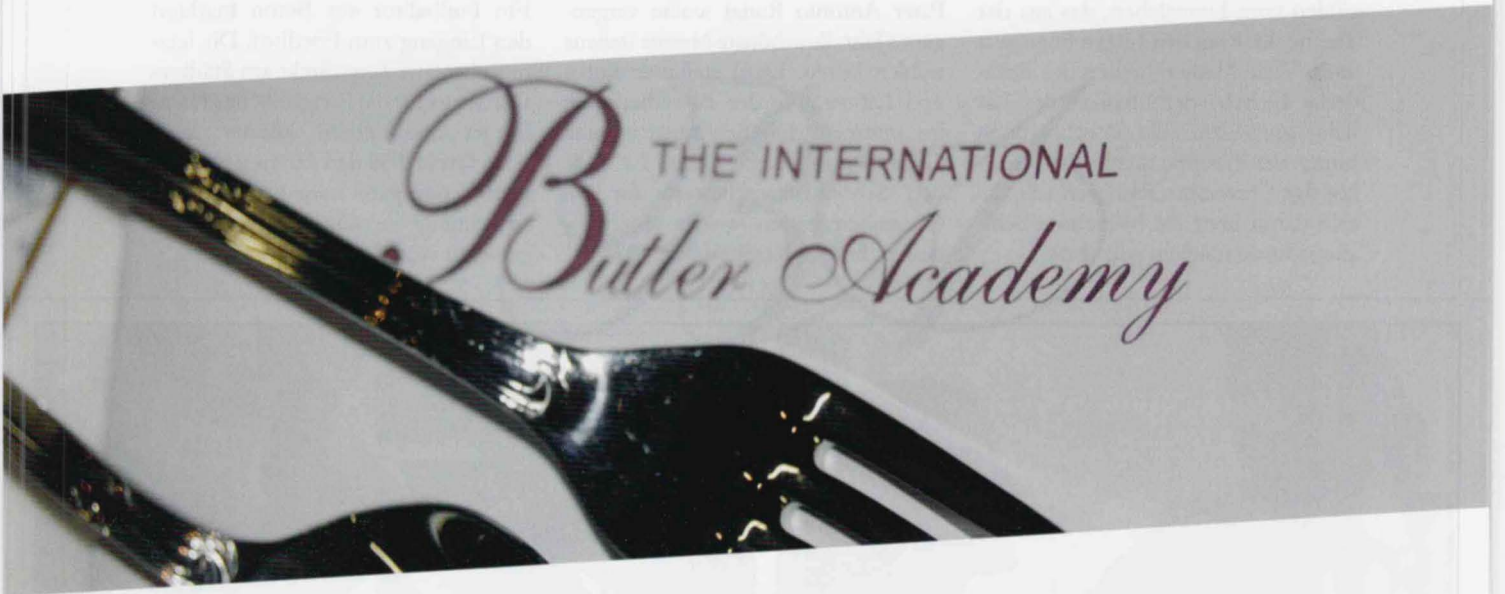
Klaus Wittmann

Telefon 08421 80780
Telefax 08421 907067
k.wittmann@HUKvm.de
Dorfstraße 42 / OT Sappendorf
85132 Schernfeld

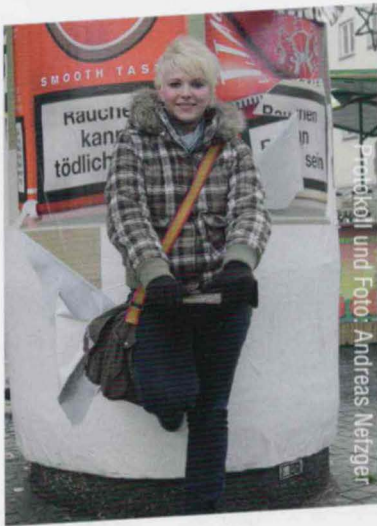


HUK-COBURG
Aus Tradition günstig

Guthaben

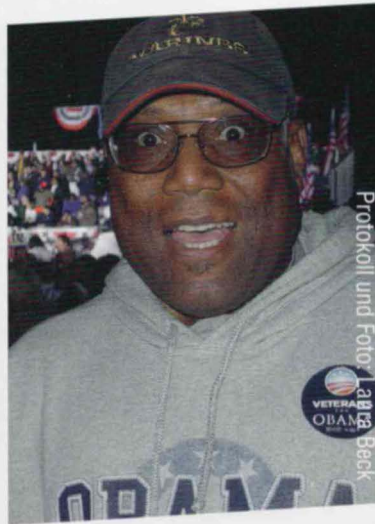


KUSCHELTANNE CAMPARINUDELN PLATTE SCHWERMETALL WOLKENKRATZER SKALPELL FRACK LIKÖRBÄLLCHEN
 PINGUIN GESCHNETZELTES NASE BRÖTCHENSERVICE REICHSTAG KRÄUTERHEXE SPARKASSE HALSBAND
 SCHWERELOSIGKEIT SCHOKOLADENHAUT PLÜSCHKAFFEEBOHNE SIEBENSTERNEHOTEL BLUMENKOHLSCHAUM



„Luxus ist für mich: umsonst essen. Ich muss mir jeden Tag in der Berufsschule oder auf der Arbeit mein Essen kaufen. Mittagessen in der Kantine reicht mir meistens nicht, deshalb brauche ich zwischendurch oft noch etwas Süßes vom Bäcker. Zehn Euro vom lausigen Azubi-Gehalt gehen so am Tag für Essen drauf – das geht auf die Dauer ins Geld. Wenn ich dann am Wochenende von meiner Mutter bekocht werde oder mir eine Freundin etwas aufischt, lange ich ordentlich zu. Dann muss ich ja nicht ans Geld denken.“ ♦

Julia Durbas, 16, aus Ingolstadt, macht gerade eine Lehre zur Arzthelferin. Dabei kommen ihr die Mittagspausen teuer zu stehen.



„Jeden Morgen eine heiße Dusche: Das ist Luxus. Zwischen 1991 und 1992 war ich Marine auf einem Hubschrauberträger. Die Pumpe, die Salz- in Süßwasser umwandelt, war kaputt – das bedeutete: Wasser sparen. Unsere Art zu duschen nannten wir kurz „shipshower“: Wasser an und nass machen, gleich wieder aus, zurücktreten und einseifen, kurz abwaschen und das war's. Das Wasser war eiskalt, und das über Monate. Deshalb genieße ich heute meine heiße Dusche. Und zugegeben: Das tue ich fünfzehn Minuten lang.“ ♦

Julius Donald Wynn, 57, aus Alexandria in Virginia, hat auf dem Hubschrauberträger USS Okinawa gedient. Das Schiff wurde 1992 ausgemustert.



„Luxus sind für mich gute Kulturveranstaltungen. Denn ich komme aus einer Kleinstadt und dort sind solche äußerst rar. Vielleicht einmal im Jahr ist etwas Gutes im Angebot, etwa wenn die Musikpädagogen der Uni ein Konzert geben. Für meine eigentliche Leidenschaft, die Oper, muss ich weite Wege in Kauf nehmen. Prag, London, Wien. Ich war schon in Opernhäusern auf der ganzen Welt. Weil ich meistens aber doch zu Hause bin, bleibt mir in der Zwischenzeit nichts anderes übrig, als mich mit CDs zu vertrösten.“ ♦

Silvis Naab, 53, aus Eichstätt, sieht sich am liebsten frühen Opern von Mozart an. Einer ihrer Favoriten ist Il re pastore.

Der Abstand zwischen dem Besteck ist millimetergenau vorgegeben. Die Nachwuchsbutler verbringen Stunden damit, den Tisch richtig zu decken



Butler machen Schule

Mehr als nur „Dinner for One“ – im holländischen Zeist werden Butler nach alter Tradition ausgebildet.

Text und Fotos: Christina Back

Die neun Pinguine stehen stumm und konzentriert in einer Reihe. Jeder hält ein silbernes Tablett mit feinstem Räucherlachs darauf. Ein zehnter Pinguin klatscht in die Hände. Der Frack wird noch einmal glatt gestrichen, die Schultern nach hinten gestreckt, dann setzt sich die Reihe in Bewegung. Nur nichts fallen lassen. Der Prüfer hat seine Augen überall.

Einer der Pinguine ist Karsten Lachmann. Der gelernte Koch, Konditor und Hotelkaufmann arbeitet für den Fußballverein Arminia Bielefeld in der VIP-Betreuung. Er reist viel, lernt interessante Menschen kennen. Doch die Arbeit macht den 42-jährigen Bielefelder nicht glücklich. Er wünscht sich ei-

nen einzigen Vorgesetzten. Für ihn möchte Lachmann da sein, Tag und Nacht, sieben Tage in der Woche. Er möchte Butler werden.

Es ist Prüfungstag an der Internationalen Butlerakademie im holländischen Zeist. Die neun Anwärter erhalten die Aufgabe, bis zum Abend ein Dinner vorzubereiten. Die Gäste: dreizehn Kandidatinnen für die Wahl zur Miss Holland 2009. „Ein Dinner vorzubereiten, und dann auch noch für so viele Gäste, das kann schon den ganzen Tag in Anspruch nehmen“, erzählt Robert Wennekes, Gründer der Butlerakademie. „Da gehört viel mehr dazu als nur Gläser polieren.“

Lachmann kniet vor dem langen Festmahlstisch, einen Meterstab in



Wenn der Hausherr das Glöckchen läutet, muss der Butler bereit stehen

„Der gedeckte Tisch muss zum Essen einladen“

„Jawohl, Sir!“

der Hand. Damit misst er die Abstände zwischen Tischkante und Teller, zwischen Teller und Messer und zwischen Messer und Gabel. Jeder Abstand ist millimetergenau vorgeschrieben und muss stimmen. Sonst ist Chief Butler Wennekes nicht zufrieden. „Was ist falsch an diesen beiden Tellern?“, fragt Wennekes den Butleranwärter. Lachmann rückt seine Brille zurecht und betrachtet die beiden Teller ganz genau, bis sie

seine Nase fast berühren. Der Chief Butler hilft ihm. „Die Verzierungen auf den Tellern schauen nicht in eine Richtung. Es muss eine Linie bestehen, der gedeckte Tisch muss zum Essen einladen. Sonst ist die ganze Arbeit umsonst.“ „Jawohl, Sir!“

Die Ausbildung an der Butlerakademie dauert acht Wochen, Kosten: 12 500 Euro. Nach einem erfolgreichen Abschluss kann sich der Butler seinen Hausherrn oder seine Familie auswählen. Jahresgehalt: Minimum 50 000 Euro. Robert Wennekes bekommt regelmäßig Anfragen aus der ganzen Welt. „Die Entscheidung fällt dem Butler oft nicht leicht. Schließlich ist es eine

Entscheidung über das restliche Leben“, erzählt Wennekes. „Der Butler bleibt zunächst ein Jahr bei seinem Hausherrn. Er muss den Rhythmus der Familie kennen lernen. Gibt es keine Probleme nach dieser Zeit, bleibt der Butler im Normalfall bis zum Ruhestand in der Familie.“

Seit der Gründung im Jahr 2000 hat Wennekes 200 Butler ausgebildet, nur wenige bestehen die Prüfung nicht. Zwanzig Prozent der Anwärter sind Frauen. „Das Berufsbild hat sich verändert. Ein Butler ist heute mehr ein Manager. Er ist ein Familienmitglied, das sich mit Wein auskennt, die Kleider wäscht und auf die Kinder aufpasst.“ Eine Aufnahmeprüfung gibt es nicht. „Jeder kann sich anmelden. Das muss man für sich selbst entscheiden. Man muss dieses Gefühl haben, für seinen Beruf zu leben, jemand anderen immer wichtiger zu finden als sich selbst.“

Die acht Wochen an der Akademie verlangen Ehrgeiz und Ausdauer von den Anwärtern. Sie haben kein freies Wochenende, müssen nach langen Theorie- und Praxistagen zusätzliche Hausaufgaben erledigen. Doch das macht Karsten Lachmann nichts aus. „Freizeit habe ich zwar keine, aber ich vermisse sie auch gar nicht. Wenn ich mal einen Tag frei habe,

STUDIEN-FÖRDERUNG



Finanzielle und ideelle Förderung durch ein Begabtenstipendium



Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung

Nächster Bewerbungsschluss ist der 15. 7. 2009 für die Programme Universität, Journalistischer Nachwuchs und Promotion (auch 15. 5. 2009).



Wir erwarten überdurchschnittliche Studienleistungen und gesellschaftliches Engagement.

Details zu Programmen und Bewerbungsverfahren im Internet unter www.hss.de/studienfoerderung.shtml

dann erlebe ich diese Zeit einfach intensiver als andere Menschen“, erzählt er. „Ebenso wenig vermisse ich es, eine Familie zu haben.“

Der Tisch für das Festmahl ist mittlerweile fast fertig gedeckt, da hat Wennekes eine Überraschung für die Anwärter. Statt der geplanten dreizehn Gäste kommen nur noch zwölf zu Besuch. Das wirft den ganzen Plan durcheinander. Der Tisch muss neu ausgemessen werden. Arbeiten unter

„Man muss jemand anderen wichtiger finden als sich selbst“

Zeitdruck, in drei Stunden kommen die Gäste. Wennekes hat diese Situation geplant. Er möchte sehen, wie seine Anwärter unter Stress reagieren. „Es ist ein Rollenspiel. Die Anwärter müssen lernen, schnell und effektiv zu arbeiten.“ Wennekes greift in seine Tasche und holt eine goldene Taschenuhr heraus. „Noch fünfzehn Minuten Gentlemen. Es muss perfekt sein.“

Lachmann beginnt zu schwitzen, seine Brille rutscht immer wieder von seiner Nase. Der Chief Butler ist mit den polierten Weißweingläsern nicht zufrieden. Auf einem findet er Lippenstiftabdrücke. „Gentlemen, so etwas darf nicht passieren“, sagt er und schaut die Anwärter der Reihe nach an. „Jawohl, Sir!“ Lachmann nimmt eine Taschenlampe und leuchtet jedes einzelne Glas nach Abdrücken ab. Seine Kollegen messen währenddessen den Abstand zwischen Tischkante und Stuhllehne. Dann ist der Tisch gedeckt.

Es ist 7 Uhr. Das Licht wird gedämpft, Kerzen angezündet. Im Hintergrund spielt die Wassermusik von Georg Friedrich Händel. Aus dem Treppenhaus hallen Stöckelschuhe und Frauenlachen in den Vorbereitungsraum der Anwärter. Lachmann und seinen Kollegen ist die Anspannung nicht anzusehen. Keiner sagt einen Ton. Stattdessen wird mit den Fingern gezeigt, wo

welcher Anwärter zu stehen hat. Dann klatscht der Chief Butler in die Hände, die neun Anwärter ziehen ihre schneeweißen Handschuhe an, nehmen ein Tablett in die Hand. Wennekes klatscht noch einmal, die Reihe setzt sich in Bewegung. Die Gäste im Festsaal kichern, als die Anwärter einen Gang nach dem anderen servieren: Räucherlachs, Kartoffelcreme mit gebackenem Kalb, Limonensorbet mit Früchten, Rind mit Knoblauchbrot, Tiramisu mit Esspressosirup. Alles ist genau vorgegeben. Wie der Deckel vom Teller hochgehoben wird, nach wie vielen Sekunden

die Anwärter die Teller vom Tisch nehmen. Lachmann ist konzentriert, die Haltung gestreckt.

Am Ende des Abends lässt sich Lachmann im Vorbereitungsraum auf einen Stuhl fallen. Erschöpft lässt er die Schultern hängen. Er zieht seine schneeweißen Handschuhe aus und lächelt. „Den einen oder anderen Fehler hab ich schon gemacht. Aber jetzt fällt die Anspannung ab.“ ♦



Karsten Lachmann darf sich beim Prüfungsdinner keinen Fehler erlauben

Hundeleben? Von wegen!

Redaktionshund Lounelle testet Luxus und Wellness.
Eine Gratwanderung zwischen Sinn und Unsinn.

Text und Fotos: Diana Pfister

„Ohne uns kommen die
Zweibeiner noch nicht
einmal ins Restaurant!“

In Deutschland leben fünf Millionen von uns Hunden. Hinter dieser Zahl stehen fast ebenso viele Hundehalter. Und die wollen uns im besten Fall ganz viel Gutes tun. Was dabei herauskommen kann, ist... naja, sagen wir mal... interessant.

Als *Einsteins*-Redaktionshund will ich dem Thema Luxus und Mode für den Vierbeiner von Welt auf den Grund gehen. Ganz bescheiden kann ich sagen: Wer könnte das besser als ich – Lounelle: eine bodenständige Hündin im besten Alter von vier Jahren?!

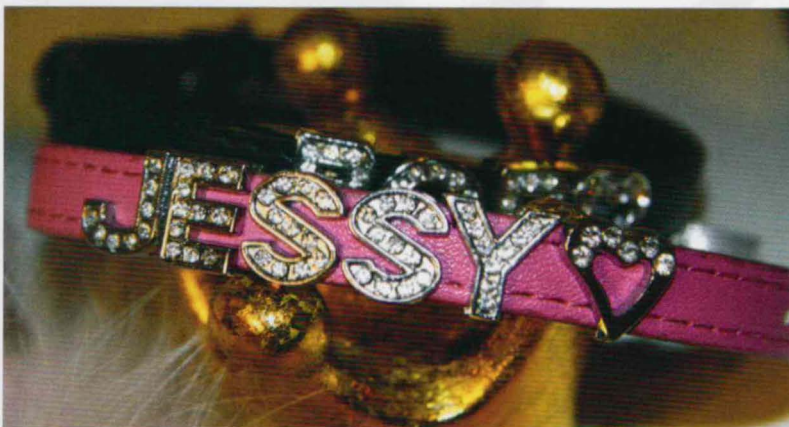


Mein erster Weg führt mich nach Bad Griesbach ins Hotel Herzog Tassilo. Das ist ein Hotel extra für Hunde mit ihren Menschen. Ohne uns kommen die Zweibeiner nicht einmal ins Restaurant. Hingegen dürfen wir Hunde hier so gut wie alles. Ohne Leine springen alle herum. Ausruhen dürfen wir uns auf

den Sofas im Foyer oder im Bett des eigenen Zimmers.

Genau mein Fall! Auf eine Pfortenreflexzonenmassage verzichte ich aber dann doch lieber. Gesund bin ich auch, so dass ich mich vor einer Akkupunktur drücken kann. Nadeln sind nicht so mein Ding ... Ich entscheide mich für die klassische halbstündige Massage für 33 Euro.

„Hopp!“ auf die Liege. Hundephysiotherapeutin Sabine Schmidt streift mir das Halsband ab und beginnt meinen Nacken und Schulterbereich zu massieren. „Hier sitzen oft Verspannungen, gerade bei Hunden, die Halsbänder tragen“, erklärt Sabine Schmidt. „Der Unterschied zur Menschenmassage ist, dass ich hier mit weniger Druck reingehe. Sollte es dem Hund nämlich unangenehm werden, ist er einfach weg.“ Ich aber liege da, halte die Augen geschlossen, grunze kurz behaglich, strecke meine Beinchen nach vorne und hinten hinaus und spüre lediglich



Die Buchstaben sind flexibel auf den Halsbändern einsetzbar.
Leider war das „L“ in Lounelle vergriffen



die sanften Hände. In kreisenden Bewegungen wandern sie meine Wirbelsäule hinunter und dann lockern sie mit sanftem Griff die Muskeln in meinen Hinterläufen...

Aber halt! Ich will fair bleiben. Deshalb sei dazu gesagt: So toll die Massage auch ist, mein Frauchen kann das mindestens genauso gut. Leider nimmt sie sich nur sehr selten volle dreißig Minuten Zeit für eine Massage.



Was nun macht einem Hund neben ausgiebigen Streicheleinheiten noch glücklich? Fressen! Ein Blick in die Karte, ein Anruf an der Rezeption des Hotels und schon kommt das Hundemenü via Zimmerservice.

Ich kann zwischen mehreren Gerichten wählen und einen Nachtisch ordern. Auf Diätwünsche oder Futtermittelallergien wird hier auch Rücksicht genommen. Toll ist auch: Die setzen mir hier nicht normales Trocken- oder Dosenfutter vor. Für die Gerichte werden frische Zutaten verwendet, die auch Herrchen oder Frauchen bedenkenlos kosten könnten. Zubereitet wird das Futter von den selben Köchen und in der selben Küche, in der auch das Menschenessen gekocht wird.

Für mich gibt es heute Putengeschnetzeltes mit Reis und gekochten Karotten, verfeinert durch eine kräftigende Fleischbrühe.

Ach, und schön hat der Koch das Ganze auf einem silbernen Teller drapiert! Ist mir aber eigentlich ziemlich egal. Inhalt schlägt Form. Binnen weniger Minuten landet das ganze Zeug in meinem Magen. So etwas bekomme ich schließlich nicht alle Tage.

„Ein Anruf an der Rezeption und schon kommt das Hundemenü via Zimmerservice“



Entspannt und satt fehlt mir nur noch Eines, um dem kleinen Luxuspinscher auf Paris Hiltons Arm die Show stehlen zu können: das richtige

Steht mir zwar sehr gut, ist mir aber viel zu warm!



Moden mit Saufthieren

Auch die Thiere gehören auf mehr als Eine Weise ins Reich der Moden. Es könnte eben so gut eine Geschichte der Schooßhündchen, als der Perücken und Hüthe geschrieben werden. Bald waren die drolligen Pudel, bald die Bologneser Löwenhündchen, bald die beissigen Pommer, bald die schnarchenden und stumpfnäsigen Mopse die begünstigten Lieblinge der Damen, mit welchen der begünstigte Schäfer oft die Liebkosungen und Küsse seiner Herzenskönigin theilen mußte. Selbst die Farbe der Hunde wurde nach der Fantasie der Modegöttin bestimmt. In Paris war es eine Zeitlang, wie Mercier in seinem Gemälde von Paris anführt, ein ergiebiger Erwerbzweig, kleine Hunde nach der Modefarbe anzumalen, und diese gefärbten Thierchen theuer an die Liebhaber zu verkaufen.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 11. Jg., April 1796

Outfit. Meine Suche führt mich in das beschauliche Kurstädtchen Bad Kissingen in Unterfranken, wo ich mir einen Termin im Salon von Alexandra Paul geben lasse. Nein, die Haare schön will ich nicht. Habe ich auch nicht nötig! Was ich will, ist eine exklusive Stylingberatung.

„Mein Fell hält mich warm im Winter. Aber manche von uns ziehen tatsächlich besser etwas über“

Klamotte für Klamotte ziehe ich an. Vom Flieger-Outfit aus Leder, bis zum sportlichen Pullover ist alles dabei. Doch wie soll ich in den Teilen mit meinen Hundefreunden herumspringen? Wie soll ich Stöcke aus dem Wasser angeln? Wie soll ich mich im Dreck wälzen, ohne dass ich das teure Zeug zerstöre? So weit denkt Frauchen wieder einmal nicht. Die findet das alles nur „süß“. Besonders als ich einen bunt gestreiften

Pullover samt Mützchen und Schal für die kalten Tage anziehe, ist sie hellauf begeistert.

Frau Paul gibt mir jedoch Recht. „Lounelle ist kein Hund, der wirklich Kleidung braucht. Das wäre bloße Spielerei.“ Aber manche von uns ziehen in der kalten Jahreszeit tatsächlich besser etwas über. Damit sind Rassen mit sehr kurzem Fell gemeint wie die Pinscher. Betroffen sind auch Yorkshire Terrier. Denen fehlt nämlich die wärmende Unterwolle.

Ich jedenfalls entscheide mich für etwas Traditionelleres. Meine Wahl fällt auf ein weiches Lederhalsband für 55 Euro, das mit in Silber gefassten türkisen Steinen besetzt ist. Edel, aber nicht albern!

Mein Fazit: Es gibt einiges, was die Welt nicht braucht, was sie aber angenehmer macht. Solange uns Hunden etwas angenehm ist, gönnen wir unseren Menschen auch die Freude, die sie beschleicht, wenn sie Geld für ihren Liebling ausgeben. Ja, so sind wir Hunde: völlig selbstlos! ♦



Statt Dosenfutter im Plastiknapf bekomme ich mein Galamenü auf dem Silberteller

Vorsprung durch Technik www.audi.de/karriere

Willkommen bei Audi!

Audi. Ein Unternehmen getrieben von Innovationskraft und Erfindergeist. Wir suchen Menschen, die mit ihrer Leidenschaft für die Marke und ihrem Enthusiasmus gemeinschaftlich Vorsprung durch Technik leben.

Informieren Sie sich im Detail über die vielfältigen Möglichkeiten an Praktika und Abschlussarbeiten unter www.audi.de/karriere.



Meine Zukunft bei Audi. Studenten gesucht.

Dubai Waterfront

The Palm Jebel Ali

Trump International Hotel & Tower
(Bau eingestellt im November 2008)



The Palm Jumeirah

Nakheel Tower (2010 – 2020)



Burj al Arab (1999)



Die Scheichs haben große Pläne:
So soll Dubais Küste im Jahr 2020 aussehen

Atlantis Dubai (2008)



The Palm Deira



Burj Dubai



The World



Fotos: Dubai Municipality und Ali Atabi

Bauen auf Bombastisch

In Dubai entstehen die extremsten Bauwerke der Welt.

Text: Ali Atabi

Nirgendwo auf der Welt wird so viel, so hoch und so teuer gebaut wie in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Die Scheichs wetteifern miteinander, um in noch außergewöhnlichere Megaprojekte zu investieren. Im November wurde das Luxushotel Atlantis Dubai mit Baukosten von 1,5 Milliarden US-Dollar pompös eröffnet. Allein das Feuerwerk kostete zwanzig Millionen. Doch das ist nicht das

ehrgeizigste Projekt der Ölscheichs. Der mit 818 Meter bis jetzt höchste Turm der Welt, Burj Dubai, wird im Dezember 2009 fertig und bis dahin voraussichtlich 1,8 Milliarden Dollar gekostet haben.

Auch die Bauarbeiten an den künstlichen Inseln in der Form von Palmen, Himmelskörpern und Kontinenten sind größtenteils abgeschlossen. Alleine die Baukosten von The Palm Jumeirah belaufen sich auf 1,5 Milliarden Dollar. Noch im Anfangsstadium sind die Dubai Wa-

terfront und der Arabian Canal, die weiteres attraktives Bauland schaffen sollen. Die Küstenlinie Dubais konnte schon von siebzig auf 170 Kilometer verlängert werden und soll bis auf tausend Kilometer wachsen.

Nur ein paar Meter entfernt soll das nächste Megaprojekt entstehen: Der Baubeginn des 38 Milliarden Dollar teuren Nakheel Tower, der mehr als einen Kilometer in den Himmel ragen soll, ist für 2010 geplant. Doch zurzeit liegt das Projekt wegen der Finanzkrise für ein Jahr auf Eis. ♦

dasda
DISCOTHEK

Mondscheinweg 9 - 85072 Eichstätt

www.discothekdasda.de

DASDA
WIR HOCKEN

In den Sand gesetzt

Kommentar: Ali Atabi

Anfang der Sechzigerjahre setzte die Erdölförderung in den heutigen Vereinigten Arabischen Emiraten ein. Die Scheichs bauten mit den Einnahmen die Infrastruktur aus und investierten massiv im Ausland. Doch seit Anfang der Neunzigerjahre wurden die Milliarden Gewinne auch in immer größere und fantastischere Bauvorhaben gesteckt. Dabei sollten die Scheichs von Dubai lieber einen Teil ihrer Billionen in Entwicklungshilfe für die arabischen Länder investieren, statt sie für Groß-Groß-Dubai-Projekte auszugeben. Solch gigantische Summen in Megaprojekte dieser Art zu investieren war schon vor der Weltfinanzkrise übertrieben. Jetzt ist es fahrlässig.

Erdöl und Erdgas werden in absehbarer Zukunft zur Neige gehen, Alternativen müssen her für die Länder, deren Wirtschaft zu fast hundert Prozent vom Export von Energieträgern abhängt. Scheich Muhammad bin Raschid Al Maktum, der Emir von Dubai, möchte seinen Stadtstaat zu einer Wirtschafts- und Finanzmetropole von Weltrang ausbauen. Die königliche Familie und andere Investoren errichten daher Statusobjekte, die diesen Anspruch verdeutlichen und weitere Firmen anlocken sollen.

Dabei bedenken die Scheichs aber nicht, dass in all diesen Hotels auch Touristen gebraucht werden, dass die Büros und Häuser auch Käufer fin-

den müssen. Das neue Atlantis Dubai und sein Erlebnispark sind auf täglich 5000 Besucher zusätzlich zu den Hotelgästen angewiesen, um rentabel zu sein. Die Eigentumsimmobilien werden es durch die immer größere Kluft zwischen Arm und Reich bald schwer haben, weitere Käufer zu finden.

Dabei mangelt es nicht an Möglichkeiten, das Geld sinnvoll einzusetzen: zum Beispiel für den Wiederaufbau im Irak und im Libanon. Für Investitionen in die Bildung in Ländern wie Ägypten, Sudan und Jemen und die Entwicklung deren technischer Infrastruktur und deren Gesundheitswesen sind Aufgaben, die Dubai und vor allem die Scheichs ehren würden. Dadurch würden sie mit wachsendem Wohlstand in diesen Staaten neue Absatzmärkte für ihre eigenen Unternehmen schaffen. Mit den verfügbaren Milliarden könnten Forschung und Entwicklung dringend benötigter Technologien gefördert werden: Wasserentsalzungsanlagen, die Züchtung geeigneter Agrarprodukte. Das wäre die Lösung elementarer Probleme der ärmeren Länder.

Selbst Luxus und Übermaß bringen kein dauerhaftes Glück. Ein Paradies auf Erden zu schaffen, wird auch mit viel Geld nicht wirklich zu erreichen sein. Aber richtig eingesetzt, könnte es gelingen, diesem Ziel für mehr Menschen näher zu kommen. ♦

Orientalischer Luxus

Was sind gegen solche Herren unsere Herzöge von Bedford, unsere Fürsten Esterhazi, Liechtenstein usw.! Und wie lange haben die Vorfahren, wenigstens einiger, dieser Privat-Crösusse sammeln müssen, bis in dem armen Europa ihr Vermögen als außerordentlich angeführt werden konnte. Dagegen ein türkischer Pascha, gleich wie ein Gott aus Nichts die Welt gemacht hat, aus dem Staube sich erhebt, gleich zum Angange unermessliche Schätze sammelt, auf Sätteln mit Perlen und Brillanten und mit goldenen Steigbügeln reitet, und in 40000 Kesseln für seine Angehörigen und Freunde ein *déjeuner a la fourchette* bereiten lässt. Wahrlich wir sollten nicht jetzt erst über Armut zu klagen anfangen. Bettler sind wir lange, wenn wir uns mit den Orientalen vergleichen.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 27. Jg., Mai 1812

Das Rabat Orient Institute (ROI) steht für eine interkulturelle Annäherung und Kommunikation. Aufgeteilt in verschiedene Bereiche bieten wir ein vielfältiges Programm.

Die Schwerpunkte liegen hier bei:

- Online-Berichterstattung aus 25 orientalischen Ländern
- Vermittlung der arabischen Sprache
- Exkursionen in orientalische Länder



Telefon: 08421 9376214
 Fax: 08421 9071184
 roi@orient-institute.org

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir ab sofort:

- Texter für Public Relations und Journalismus mit hervorragenden Kenntnissen in zwei von folgenden Sprachen: Englisch, Arabisch, Spanisch, Französisch oder Italienisch
- Grafiker für Fotobearbeitung, Plakate, Broschüren und Flyer
- Backend-Webentwickler für Python/Plone



Service für die Platte

In Hoyerswerda betreut Heidi Gebauer als Concierge zwei riesige Hochhäuser. Die Mieter bekommen dort Dienstleistungen, die es sonst nur in Hotels gibt.

Text: Stefanie Heiß

Fotos: Stefanie Heiß und Ulrike Müller

Zögernd tritt ein Mann mit zerzausten grau-braunen Haaren und faltigem Gesicht an den Empfangstresen. Mit der rechten Hand hält er einen kleinen Briefumschlag umklammert. „Kann man bei Ihnen auch Briefmarken kaufen?“ Heidi Gebauer hebt den Blick von ihrem Computerbildschirm und lächelt. „Ja natürlich, Herr Krüger. Ein Standardbrief?“ Der Mann nickt. „Gut, das macht 55 Cent. Den Brief nimmt die Postfrau dann gleich mit.“ Heidis Blick wandert zu der Rückseite des Briefkuverts. Ihre Lippen kräuseln sich. Sie schmunzelt. Auf der Spitze, wo der Brief zugeklebt ist, prangt ein großes Herz. Darunter steht in krakeliger Schrift „R.K.“. Erstaunt sieht sie Rainer Krüger an. Der Mann räuspert sich und flüstert beschwörend: „Sagen Sie's bitte nicht der Sylvia!“

Ein ungewöhnliches Anliegen – selbst für Heidi Gebauer. Die gelernte Immobilienkauffrau betreut als

Concierge zwei große Plattenbauten im sächsischen Hoyerswerda. Heimliche Liebesbriefe decken musste die 25-Jährige bisher allerdings noch nicht. „Aber verraten kann ich ihn auch schlecht.“ Heidi ersetzt nämlich nicht nur den Hausmeister, sondern ist auch die gute Seele des Hauses. Auf Wunsch bringt Heidi Brötchen an die Wohnungstür, bestellt Tickets, ruft Handwerker oder füttert die Haustiere, wenn die Bewohner im Urlaub sind. Die Mieter, die schon vor Einführung des Concierge-Services im Mai 2008 in den Plattenbauten gewohnt haben, müssen für die zusätzlichen Leistungen auch nichts bezahlen. Nur für neue Mieter kostet der Service zwanzig Euro pro Monat.

Zwei Stunden vorher ist es noch dunkel, als Heidi um 6.30 Uhr über den Parkplatz läuft. Vor ihr ragt ein 33 Meter hoher Plattenbau in den Himmel. Durch eine Glastür betritt sie das Foyer und geht in ihr Büro

Heidi Gebauer hat ihren Plattenbau immer im Blick. Die Mieter in den zwei Hochhäusern kennt sie alle mit Namen



Für höchstens zwanzig Euro im Monat bietet die Concierge alles an, vom Blumen gießen bis zum Brötchen liefern

hinter dem Empfang. Dort tauscht sie ihren weißen Mantel gegen ihre Uniform: eine ärmellose blaue Weste und eine blaue Krawatte, die sie über ihrem rosa Pulli trägt. Dann beginnt

„Der direkte Kontakt mit den Leuten macht mir unheimlich Spaß“

Heidi ihren einstündigen Rundgang durch alle Stockwerke der beiden Hochhäuser. Sie inspiziert die Fahrstühle, versichert sich, dass keine Gegenstände die Fluchtwege versperren und stellt fest, ob in den Häusern über Nacht etwas beschädigt wurde.

Vandalismus war bis vor einem Jahr noch ein großes Problem in den beiden Plattenbauten. Sie galten als sozialer Brennpunkt. Fast zwanzig Prozent der 321 Wohnungen standen

leer. Um die Häuser wieder attraktiver und sicherer zu machen, beschloss die Genossenschaft Lebensräume Hoyerswerda, zu der die beiden Plattenbauten gehören, einen Concierge-Service einzurichten. Im Mai 2008 wurde das eigens dafür gebaute videoüberwachte Foyer mit Rezeption eröffnet. Rund 500.000 Euro kostete der Neubau. Mittlerweile muss die Genossenschaft sogar Interessenten abweisen, weil alle Wohnungen vermietet sind.

Heidi blickt auf ihre Armbanduhr. Erschrocken kneift sie ihre großen blauen Augen zusammen. 7.30 Uhr. Mit einem lauten Knall lässt sie die Kellertür hinter sich zufallen und rennt die Treppe hoch. Ihre schwarzen Absatzschuhe hallen laut durch

das Treppenhaus. Vorbei an der Rezeption. Nur schnell den Mantel aus dem Büro holen. Und schon sprintet Heidi zum Bäcker gegenüber. „Eine Zeitung und drei Brötchen, bitte.“ Zurück ins Hochhaus. In den dritten Stock. Vor dem Spion einer abgewetzten braunen Tür bleibt sie stehen und klingelt. Ein alter Mann mit Brille und Halbglatze öffnet. „Guten Tag Herr Neumann, ihre Zeitung und die Brötchen“, sagt sie außer Atem. „Das macht 1 Euro 31, bitte.“ Der Mann runzelt die faltige Stirn, zählt das Geld ab und gibt es Heidi. „Bis morgen“, sagt er und schließt gemächlich die Tür hinter sich.

Nachdem die Brötchen ausgeliefert sind, hat Heidi bis 11 Uhr Sprechzeit an der Rezeption. Die Schicht am Nachmittag von 15 bis 18.30 Uhr übernimmt eine Auszubildende.

Heidi hat ihre Ausbildung bei der Genossenschaft Lebensräume Hoyerswerda gemacht. „Als ich gehört habe, dass ein Concierge-Service eingerichtet werden soll, habe ich mich sofort dafür beworben, weil mir der direkte Kontakt mit den Leuten unheimlich Spaß macht.“

Heidi sitzt auf ihrem blauen Schreibtischstuhl hinter dem Tresen. Eine Frau mit kurzen roten Haaren läuft an ihr vorbei. „Guten Morgen Frau Schleif, neue Frisur?“, fragt Heidi lächelnd. In ihren Mundwinkeln bilden sich kleine Grübchen. Die Frau bleibt überrascht stehen. „Ja, seit gestern“, antwortet sie.

Den restlichen Vormittag bleibt kaum Zeit für Smalltalk. Ein Mieter erkundigt sich, ob Heidi in der nächsten Woche seine Pakete entgegen nehmen kann. Eine Frau beauftragt sie, einen Handwerker wegen ihres kaputten Wohnzimmerlichts zu bestellen. Ein Bewohner aus dem Nachbarhaus ruft an, weil wegen des Schnees der Eingangsbereich gestreut werden soll und für einen glatzköpfigen Mann muss Heidi zwei Faxe versenden.

Der Stress kann Heidis guter Laune aber nichts anhaben. „Wenn ich Menschen hundertprozentig helfen kann, ist das ein tolles Gefühl. Mein Job macht mir Spaß, ich bin mit Leib und Seele dabei.“ Trotzdem gibt es

auch Grenzen für die 25-Jährige, wenn zum Beispiel Jugendliche sie an ihrem Arbeitsplatz anpöbeln. „Anfangs war ich sehr zurückhaltend, aber mittlerweile lasse ich mir so was nicht mehr gefallen.“

Gerade als Heidis Sprechzeit endet, hinkt eine dicke Frau in grünem Jogginganzug eilig um die Ecke. „Ah Frau Münich, guten Tag“, sagt Heidi freundlich und streicht sich schnell ihre langen rot-braunen Haare aus dem Gesicht.

Die Frau bleibt stehen, beachtet Heidi aber nicht.

Sie fixiert nur den Paketboten, der gerade zur Tür rein kommt. „Ich bin herzkrank, ich hab ein Hinkebein, 'nen Hüftschaden und ich werd' dauernd genötigt, meine Pakete in der Eins abzuholen. Ich wohne aber in der Dreil“, fährt sie den Mann wütend an.

Heidi kaut auf ihrer Unterlippe und blickt mit großen Augen von der Mieterin zum Paketboten. Der zuckt nur ratlos mit den Schultern, stellt zwei Pakete an der Rezeption ab und geht eilig wieder davon. „Wissen Sie was, Frau Münich, ich hab jetzt Zeit, ich helfe Ihnen, die Pakete hoch tragen“, sagt Heidi mit sanfter Stimme. „Ach, das ist aber lieb“, grummelt die Frau. Ihre Mundwinkel zucken. Dann lächelt sie. ♦

„Wenn ich Menschen hundertprozentig helfen kann, ist das ein tolles Gefühl“



Illustration: Julia Haug

BAYERISCHE LANDESZENTRALE FÜR NEUE MEDIEN

gestalten

- :: Genehmigung privater Rundfunkanbieter
- :: Vielfaltsicherung
- :: Programmbeobachtung
- :: Werberegeln
- :: Jugendschutz
- :: Technische Verbreitung
- :: Kabelbelegung

fördern

- :: Programmförderung
- :: Film- und Fernsehförderung
- :: Aus- und Fortbildung
- :: Medienpädagogik/ Medienkompetenz
- :: Technische Infrastruktur



forschen

- :: Mediennutzung
- :: Programmforschung
- :: Medienwirtschaft
- :: Rundfunktechnik

informieren

- :: Bürgeranfragen
- :: Internet
- :: Publikationen
- :: Veranstaltungen

www.blm.de

BLM

In Spanien, einer der wasserärmsten Regionen Europas, gibt es mehr als 300 Golfplätze. Pflanzen und Rasen müssen künstlich bewässert werden, da Regen oft verdunstet, bevor er den Boden erreicht – doch ebenso verdunstet der größte Teil des Wassers aus den Sprinkleranlagen. Mit dem Wasser, das für die Bewässerung einer Golfanlage benötigt wird, könnte eine Kleinstadt mit 15 000 Einwohnern versorgt werden. In der Rangliste der größten Wasserverbraucher liegen die Mittelmeerländer Spanien, Italien und Portugal gleich hinter Australien, Kanada und dem Spitzenreiter USA, wo jeder Bürger im Schnitt 1 730 000 Liter Wasser im Jahr beansprucht. Der Pro-Kopf-Verbrauch der Deutschen erweist sich im Vergleich mit 460 000 Litern pro Jahr noch als relativ gering.

> Golf ist Ihr Lieblingssport. Suchen Sie sich einen anderen. Vier Felder zurück.

Spanien

Zwischen fünf und acht Milliarden Dollar soll die New Yorker Hotelbesitzerin Leona Helmsley an „sozial benachteiligte“ Hunde vererbt haben. Zum Vergleich: Das Budget der amerikanischen Entwicklungshilfe-Behörde beträgt 9,3 Milliarden Dollar.

> Sie sind ein sozial benachteiligter Hund. Rücken Sie fünf Felder vor.

New York,
USA

12,5 Millionen Glühbirnen erleuchten die Fremont Street Experience in Las Vegas. Im Hotel und Casino Luxor leuchtet der stärkste Laserstrahl der Welt aus der Spitze der Pyramide. Er ist eines der drei von Menschenhand geschaffenen Objekte, das Weltraumfahrer mit bloßem Auge aus dem All erkennen können. Ein Test der Lichtstärke hat ergeben, dass selbst in sechzehn Kilometern Höhe noch genügend Licht für einen Arbeitsplatz vorhanden wäre. Der Stromverbrauch von Las Vegas ist höher als der eines gesamten lateinamerikanischen Landes (über zwanzig Millionen Megawattstunden). Allein das MGM Grand Hotel, mit 5000 Zimmern das zweitgrößte Hotel der Welt, verbraucht den Strom einer Stadt mit 12 000 Bewohnern.

> Ihnen geht ein Licht auf. Nochmal würfeln.

Las Vegas,
USA

Calabasas,
USA

Ein Unternehmen an den Rand des Abgrunds bringen, die Welt in eine Finanzkrise stürzen und dafür ein durchschnittliches Jahresgehalt von 66,4 Millionen Dollar kassieren? Das kann nur einer: Angelo R. Mozilo. Der Chef von Countrywide Financial ist laut Forbes.com der überbezahlteste Manager der Welt. Die ehemals größte Hypothekenbank in den Vereinigten Staaten rühmte sich damit, „die Hürden zum Eigenheimbesitz niedriger zu machen“. Inzwischen ist die Bank für etwas anderes berühmt: Ramschkredite für Hauskäufer ohne nennenswerte Bonität, die Countrywide Financial gebündelt als Kreditpakete an Großbanken weiterverkauft hat. Anfang 2008 hat die Bank of America den angeschlagenen Konzern für vier Milliarden Dollar gekauft, um eine Pleite abzuwenden. Von der Pleite ist Mozilo selbst allerdings noch weit entfernt: Er warf vor dem Untergang seines Unternehmens noch schnell Aktien im Wert von 130 Millionen Dollar ab.

> Ihr Haus wurde zwangsversteigert. Zweimal aussetzen.

Giebt Mittel dem Luxus zu steuern?

Um Himmels willen, lieber Freund, was für ein Vorfall hatte Sie neulich so ganz aus Reyhe und Gliedern gebracht, daß Sie mich in Ihrem letzten Briefe recht ernstlich fragen konnten: „Aber giebt denn gar keine Mittel dem Luxus zu steuern?“ ... So, wie Sie die Frage stellen, kann ich sie Ihnen nicht anders beantworten, als: o ja! ... Ich bin auch sogar überzeugt, daß es nicht der Luxus, oder das Wohlleben überhaupt, sondern Ueppigkeit und Verschwendung ist, dem zu steuern Sie Mittel suchen. Setzen Sie also diese statt Luxus in Ihre Frage, so ist sie richtig und konsequent, obgleich nichts leicht beantwortet. Sie hat so viele Seiten, als ein Staat Lagen in welche seine

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 2. Jg., August 1787

Wer verprasst, der passt

Start >

Perth,
Australien

- > **Was Sie brauchen.** Mindestens einen Mitspieler, Spielfiguren und einen Würfel.
- > **Wie es geht.** Setzen Sie Ihre Figur auf Start. Der Spieler, der die höchste Augenzahl würfelt, beginnt. Es wird im Uhrzeigersinn gespielt. Befolgen Sie die Anweisungen. Betritt ein Spieler ein Feld, das schon von einer anderen Spielfigur besetzt ist, muss diese zurück zum Start.
- > **Viel Spaß!**

Texte: Laura Beck

Schule, Ausbildung, Job, Familie – in unseren Lebensplan investieren wir Zeit, Geld und Arbeit. Alles, was sich Ian Usher aufgebaut hatte, war ihm nach der Trennung von seiner Frau egal. Mit 44 Jahren **versteigerte** er am 22. Juni 2008 **sein Leben bei Ebay**. Zu erstehen war sein Hab und Gut als Komplettpaket: vollmöbliertes Haus mit Whirlpool, Motorrad, Auto und Jet-Skier. Außerdem konnte der Höchstbietende Ushers Freunde kennen lernen und seinen Job übernehmen. Am 29. Juni endete die Internetauktion mit dem **Gebot von 399300 Australischen Dollar**. Der Kaufpreis für Ushers Leben blieb zu dessen Enttäuschung schon hinter dem eigentlichen Wert seines Hauses (zwischen 400000 und 420000 Australische Dollar) zurück. Für sein neues Leben bleiben ihm nur seine Brieftasche, sein Reisepass und die Kleidung, die er bei Abschluss des Geschäfts trug.

- > **Gehen Sie zurück auf Start.**



WIRTSCHAFTS
LEBENSZYKLUS

WIRTSCHAFTS
LEBENSZYKLUS

Die Produktion ist ein Prozess, der durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird. In der ersten Phase wird die Produktion durch den Faktor Arbeit bestimmt. In der zweiten Phase wird die Produktion durch den Faktor Kapital bestimmt. In der dritten Phase wird die Produktion durch den Faktor Land bestimmt. In der vierten Phase wird die Produktion durch den Faktor Technologie bestimmt.

Die Produktion ist ein Prozess, der durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird. In der ersten Phase wird die Produktion durch den Faktor Arbeit bestimmt. In der zweiten Phase wird die Produktion durch den Faktor Kapital bestimmt. In der dritten Phase wird die Produktion durch den Faktor Land bestimmt. In der vierten Phase wird die Produktion durch den Faktor Technologie bestimmt.

Die Produktion ist ein Prozess, der durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird. In der ersten Phase wird die Produktion durch den Faktor Arbeit bestimmt. In der zweiten Phase wird die Produktion durch den Faktor Kapital bestimmt. In der dritten Phase wird die Produktion durch den Faktor Land bestimmt. In der vierten Phase wird die Produktion durch den Faktor Technologie bestimmt.

WIRTSCHAFTS
LEBENSZYKLUS

< **Verschwendung** >

Am 1. April 2006 hat die chinesische Regierung eine Fünf-Prozent-Steuer auf Einweg-Esstäbchen eingeführt. Jährlich werden rund **45 Milliarden Einweg-Stäbchen** verbraucht und dann weggeschmissen, was gut **zwei Millionen Kubikmetern Holz** entspricht. Die chinesische Bevölkerung ist durch die Steuer verwirrt: Erst vor wenigen Jahren wurde aufgrund von Gesundheitsproblemen mit Hepatitis in einer Kampagne für die Einweg-Stäbchen geworben.

> Sie haben mit Einweg-Stäbchen gegessen. Fünf Felder zurück.

Peking
China

Mit 270000 Bäumen wischen wir uns täglich den Hintern ab: So viele werden für die weltweite Produktion von Papiertaschentüchern und Toilettenpapier gefällt. Der jährliche Papierverbrauch hat sich zwischen 1970 und 2005 von 130 Millionen Tonnen auf 320 Millionen Tonnen mehr als verdoppelt. Allein die indonesische Papierindustrie verbraucht fast dreißig Millionen Kubikmeter Holz pro Jahr – davon stammen rund neunzig Prozent aus dem Regenwald.

> Sie ziehen Klopapier hinter sich her. Gehen Sie zehn Felder zurück und sammeln Sie es auf.

Indonesien

Ziel >

Omaha,
USA

Während die einen von uns noch vom Millionen-Lottogewinn träumen, hat Warren Buffet so viel Geld, dass er **40,5 Milliarden Dollar „fair“** verschwenden kann. Diese Summe hat der 77-jährige US-Investor in den vergangenen fünf Jahren für medizinische Forschung und andere humanitäre Zwecke gespendet. 31 Milliarden Dollar gingen dabei im Juni 2006 an die Bill and Melinda Gates Foundation. Buffet ist mit einem Vermögen von 62 Milliarden Dollar der aktuell reichste Mann der Welt.

> Sie haben es geschafft und eine positive Art der Verschwendung gefunden. Was Sie davon haben? Seite 102.

Im Jahr 2006 sind rund 534 500 Menschen wegen des Konsums legaler Drogen in deutschen Krankenhäusern behandelt worden. Nur rund 38 000 Patienten wurden dagegen wegen des Konsums illegaler Drogen behandelt. Die Staatseinnahmen, die 2006 in Deutschland aus den **Verbrauchssteuern auf Tabak und Alkohol** eingenommen wurden, liegen bei **17,8 Milliarden Euro**. Die **Kosten**, die in Deutschland jährlich durch Erkrankungen **aufgrund von Alkohol- und Nikotinkonsum** entstehen, werden auf **75 Milliarden Euro** geschätzt.

> **Raucherpause. Eine Runde aussetzen.**

Deutschland

Das **teuerste Hotelzimmer** im neu eröffneten Luxushotel Atlantis auf der künstlichen Insel The Palm Jumeirah vor Dubai **kostet 25 000 Dollar pro Nacht**. Zu der 924 Quadratmeter großen Bridge Suite gehören zwei jeweils 157 Quadratmeter große Terrassen, drei Schlafzimmer mit eigenen Bädern und ein mit Gold überzogener Esstisch für sechzehn Personen. Für die gleichen 25 000 Dollar (umgerechnet rund 19 000 Euro) könnte man in München, der teuersten Stadt Deutschlands, knapp **achtzehn Monate lang zur Miete wohnen**. Eine Wohnung mit durchschnittlich 95 qm kostet dort 11,36 Euro pro Quadratmeter und Monat.

> **Sie erholen sich auf 924 Quadratmetern. Nochmal würfeln.**

Dubai,
Arabische
Emirate

Singapur,
Malaysia

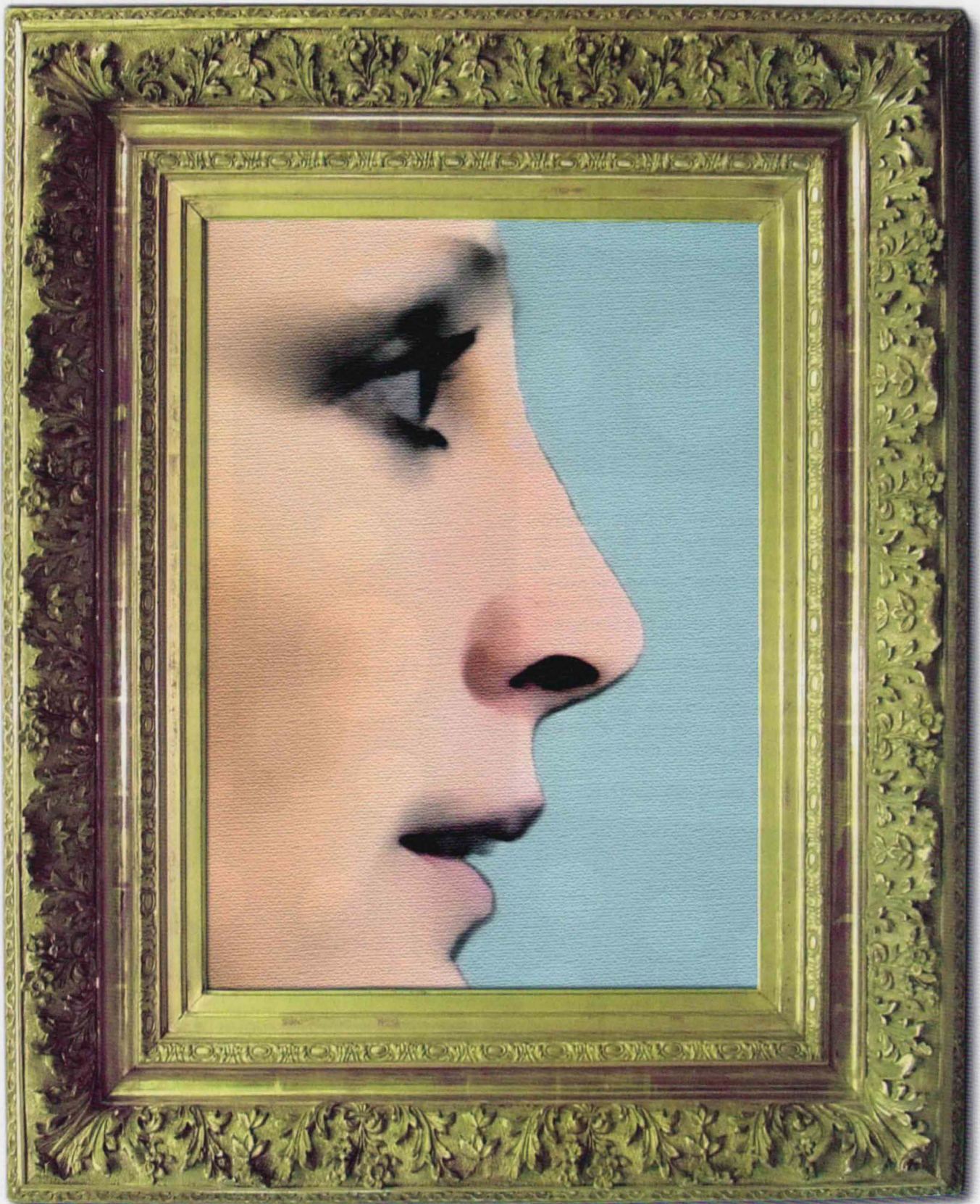
Wien,
Österreich

Tag für Tag wird in Wien genauso viel Brot entsorgt, wie die Bevölkerung von Graz verbraucht. **Jedes fünfte Brot wird weggeschmissen** – zwei Millionen Kilogramm Brot jedes Jahr. In einer Welt, in der 852 Millionen Menschen nicht genug zu essen haben, werden eigentlich so viele Lebensmittel produziert, dass die Welt damit **zwölf Milliarden Menschen ernähren** könnte.

> **Schämen Sie sich. Zwölf Felder zurück.**

Haifischflossensuppe gilt in Asien als Delikatesse und kostet beispielsweise in Singapur gut hundert Dollar. **Dafür schneiden Fischer Haien bei lebendigem Leib die Flossen ab** und werfen ihre Körper zurück ins Meer. Die Haie sinken auf den Meeresgrund, wo sie langsam ersticken. Dieses shark finning ist einer der Gründe dafür, dass der weltweite Bestand an Haien in den vergangenen fünfzehn Jahren um mehr als siebzig Prozent zurückgegangen ist.

> **Engagieren Sie sich im Tierschutz. Setzen Sie eine Runde aus.**



Die Nase

Werner Mang

Lindau am Bodensee (2003)

Mischtechnik (Endoskopie, Klebetechnik)

Der goldene Riecher

Werner Mang ist Deutschlands bekanntester Schönheitschirurg. Die Mang-Nase ist aus der Highsociety nicht mehr wegzudenken – ebenso wie ihr Schöpfer. Einziger Schönheitsfehler: Den Facharzt für plastische Chirurgie hat der Professor nie gemacht.



Hat sich sprichwörtlich eine goldene Nase verdient: Werner Mang

Interview: Nicolai Brugger
Fotos: Steffen Armbruster

Prada-Täschchen, Rolex-Uhr, Mang-Nase – stört es Sie, dass sich Ihre Arbeit zum modischen Accessoire entwickelt hat? Nein, schließlich sind das Markenzeichen. Sie werden nicht nur mit Luxus verbunden, sondern auch mit jahrzehntelanger Qualität. Ich fühle mich geehrt, wenn ich in einer Reihe mit Prada und Rolex genannt werde.

Woran orientiert sich die Mang-Nase? Dazu habe ich eine wissenschaftliche Arbeit herangezogen. Die Frage lautete: Was ist eigentlich eine schöne Nase? Man hat festgestellt, dass die gotische Form dem Idealbild einer schönen Frauen-nase entspricht, so wie bei Claudia Schiffer. Sie hat die perfekte natürliche Nase. Bei den Männern

„Die perfekte Nase hat bei der Frau einen Winkel von 110 Grad zwischen Nasenspitze und Oberlippe, beim Mann einen Winkel von 105 Grad“

ist es die spätgriechische, also die eher dominante Nase. In Zahlen ausgedrückt bedeutet das für die Frau einen Winkel von 110 Grad zwischen Nasenspitze und Oberlippe, beim Mann einen Winkel von 105 Grad.

Bauen in Ihren Kliniken alle Ärzte die Nasen getreu Ihren Vorgaben?

Natürlich wird nach meinen Handbüchern der Schönheitschirurgie operiert. Aber es geht nicht nur um die Nasen, wir machen alle Operationen. Von insgesamt 20.000 Eingriffen sind vielleicht 800 Nasenoperationen. Das heißt, die Nase ist nur ein Hobby von mir.

Ein teures Hobby – zumindest für Ihre Patienten. Rund 10.000 Euro kostet eine original Mang-Nase. Davon könnte ein Student einhalb Jahre seines Studiums finanzieren, oder ein Friseur für ein halbes Jahr seine

„Sollte ich mal einen Oberarzt haben, der genauso gut ist wie ich, lasse ich mich operieren“



**Erstrahlt in neuem Profil:
Eine Patientin der Bodenseeklinik vor und nach ihrer Nasen-OP**

Arbeit ruhen lassen. Das steht doch in keiner Relation zu einer veränderten Nase.

Es muss ja keiner machen lassen. Wer es wirklich braucht, weil er einen Unfall hatte, der bekommt es meist von der Krankenkasse bezahlt. Aber bei uns sind mindestens siebenzig Prozent Selbstzahler. Und wer es billiger will, der kann sich ja von einem meiner Schüler operieren lassen. Wer von mir persönlich behandelt werden will, muss eben mehr bezahlen.

Sie besitzen eine Oldtimer-Sammlung, die mehrere hunderttausend Euro wert ist, drei Schiffe, eine schuldenfreie 25-Millionen-Euro-Klinik in Lindau. Materiell dürften langsam alle Bedürfnisse gestillt sein. Was sind noch unerreichte Ziele für Sie?

Ja, materiell gesehen habe ich alle Träume erfüllt. Mein Ziel ist es, dass sich die Mang Medical One Klinikgruppe in Europa ausdehnt und es bald in jedem Land in Europa eine Mang-Schule gibt.

Ihr Werdegang beweist, was man erreichen kann, wenn man viel arbeitet. Die Schönheitschirurgie lehrt uns das Gegenteil. Man bekommt alles, wenn man viel Geld hat – auch das vermeintlich bessere Aussehen. Stehen Ihre Patienten damit nicht im Widerspruch zu Ihren Idealen?

Ja natürlich, aber Antipole ziehen sich eben an. Es gibt immer wieder

FÜR UNS ZÄHLT NUR
EINES – EICHSTÄTT

SW@EICHSTÄTT

STADTWERKE EICHSTÄTT – Ihr Partner
für STROM, GAS & ERDGAS-TANKSTELLE,
WASSER, ABWASSER, STADTLINIE,
FREIBAD, TIEFGARAGE und BAULAND.

Patienten, die sind trotz ihres vielen Geldes nicht glücklich. Gott sei Dank bin ich ein anderer Mensch. Ich bin zufrieden, weil ich nicht die Probleme der Leute habe, die da vor mir sitzen. Aber diese Art von Patienten machen vielleicht zehn Prozent aus. Die meisten sind ganz normale Menschen, die keine psychischen Probleme haben.

Ein Problem, das Sie immer wieder verfolgt, ist, dass Sie Facharzt für Hals, Nasen und Ohren sind und nicht für plastische Chirurgie. Dürfen Sie überhaupt alle Schönheitsoperationen durchführen?

Ja, darf ich, weil es den Facharzt für plastische Chirurgie erst seit 1993 gibt. Zu dieser Zeit habe ich diese Operationen längst durchgeführt. Und da heute viele Ärzte nach meiner Schule arbeiten, habe ich mit der Ärztekammer eine Sonderregelung vereinbart.

Ihre Arbeit, ihr Lebenswerk dreht sich um die äußere Schönheit. An welcher Stelle steht für Sie Ihr eigenes Aussehen? Wenn ich mich im Fernsehen sehe mit meinen Tränensäcken, dann denk ich mir: So alt fühlst du dich noch gar nicht wie du aussiehst. Sollte ich mal einen Oberarzt haben, der genauso gut ist wie ich, lasse ich mich operieren. Aber soweit ist es noch nicht.

Was würden Sie sagen, wenn Ihre Tochter kommt und sagt: Papa, mach mir mal die Nase?

Ich könnte mir das nur vorstellen, wenn sie einen richtigen Mangel hätte und psychisch darunter leiden würde. Dann würde ich sie auch selbst operieren. Aber nicht wie bei manchen Jugendlichen, die einen riesigen Busen wollen oder aufgespritzte Lippen. Denen sage ich, dass sie gut aussehen und ich sie deshalb nicht operieren werde.

In Ihren Büchern und auf Ihrer Homepage geben Sie auch Ratschläge fürs Leben.

„Hände weg von Kokain! Positives Denken und Sport treiben!“ Was halten Sie vom christlichen Rat: Akzeptiere dich wie du bist, denn du bist einzigartig?

Ja natürlich, der ist gut. Ich bin auch ein gläubiger Mensch, habe sogar eine eigene Kapelle gebaut. Wir achten immer mehr auf Äußerlichkeiten, immer weniger auf innere Werte. Das ist schlecht. Aber eine vernünftige Schönheitschirurgie leitet nicht unseren Werteverfall ein. Im Gegenteil: Sie kann zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls führen. Nur die Ausuferungen sind schlecht – wie beim Bankenwesen. Aber ich sehe mich als Sparkasse: solide Qualität und keine überzogenen Dinge. Deshalb ist die Sparkasse auch meine Lieblingsbank. ♦

Zur Person

Prof. Dr. Werner Mang, 59, ist Vorstandsvorsitzender der Mang Medical One AG. Mit zehn Kliniken und zwanzig Beratungsstellen ist sie deutschlandweit führend auf dem Markt der ästhetischen Schönheitschirurgie. Seit seinem 31. Lebensjahr ist er Facharzt für Hals, Nasen und Ohren, mit 34 Jahren folgte die Habilitation und mit 36 Jahren wurde er Präsident der Deutschen Gesellschaft für ästhetische Chirurgie. Die Klinik direkt am Bodensee ist sein Flaggschiff und wurde 2003 eröffnet. Privat ist Mang seit mehr als zwanzig Jahren verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Aufstehen, Aufdrehen,
Abgehen!



Mittwochs 19 Uhr
ukw 99,1
kabel 97,45

radio pegasus

www.radio-pegasus.de

Das Eichstätter Uni-Radio



Chemie Cuisine



Im Alginbad verwandelt sich Schnaps in Gummidrops

Ob Camparinudeln oder Blumenkohlschaum – die so genannte Molekularküche macht es möglich: eine Goldgrube für die Gastronomie.

Text und Foto:
Ana Maria Bicca da Silva
und Julia Riggenmann

Rezept zum Nachmachen Spooncocktail Aperol mit Orange

Zutaten:

120 ml Likör (Aperol), 2 El gestr. Alginat oder 10 g Alginat, 5 El gestr. Calazoon (Calciumlactat), 130 ml kaltes Wasser, Orangen, Minze

Zubereitung:

(z.B. mit dem CocktailPro-Set Molekulare Cocktails von texturePro für 49,90 €)

Das Alginat in den Aperol geben und glatt rühren. Calazoonbad in einer Schüssel anrichten. Aperol-Alginat-Gemisch mit einer Einmalspritze aufziehen und tropfenweise in das Calazoonbad geben, so dass sich Kugeln formen. Die Kugeln nach dreißig Sekunden aus dem Bad nehmen und in kaltem Wasser nachspülen. Auf einem Porzellanlöffel mit Orangenfilets und Minze anrichten.

Dampfend steigt der weiße, kalte Rauch in dichten Nebelschwaden über der Schüssel auf. Es zischt, als Angelo Zicaro noch mehr flüssigen Stickstoff eingießt. Mit einem Plopp lässt er ein Häufchen Kokosschaum in die Schüssel gleiten. In Sekundenschnelle erstarrt die cremige Masse – schockgefroren bei minus 196 Grad Celsius. Danach zerhackt er sie in kleine weiße Flocken mit knuspriger Hülle und flüssigem Kern.

„Wir schaffen komplett neue Materie“, erklärt Zicaro, der in München eine italienisch-mediterrane Kochschule betreibt. Seit vier Jahren beschäftigt er sich auch mit der Molekularküche und gibt regelmäßig Kurse. Denn nicht nur die Spitzengastronomie, sondern auch immer mehr Hobbyköche interessieren sich mittlerweile für das Kochen mit dem Chemiebaukasten.

Statt nach Rezept kocht man hier nach Periodensystem. Neben Salz und Pfeffer stehen auch Natriumalginat oder Calciumchlorid in der Küche. Und der Molekularkoch greift anstelle des Kochlöffels auch schon mal zum Spritzbesteck.

Ziel des Ganzen ist es, mit Hilfe physikalischer Prozesse und chemischer Zusatzstoffe die Konsistenz von Lebensmitteln so zu verändern,

dass sie hinterher an Form, Farbe oder Geschmack kaum mehr wiederzuerkennen sind. So wird scheinbar wie durch Zauberhand aus Gemüsepuree ein Gemüsegelee, Olivenöl zum Lutscher oder Camembert zu Schaum.

„Es ist spektakulär und ungewöhnlich“, beschreibt Angelo Zicaro sein neues Handwerk und steckt ein Stück luftdicht verschweißtes Fleisch in die Spülmaschine. Dort gart es nun bei maximal sechzig Grad langsam vor sich hin. Die Molekularköche schwören auf diese Niedergarmethode und versprechen sich davon einen besonders zarten und saftigen Geschmack. Die Molekularküche experimentiert also nicht nur mit der Textur, das heißt dem besonderen Mundgefühl von Fisch, Fleisch, Gemüse und Obst, sondern testet auch aus, wie die Lebensmitteln auf unterschiedliche Temperaturen reagieren.

Der chemische Küchenzauber hat allerdings auch seinen Preis: So kostet ein fünfständiger Molekularkochkurs bei Angelo Zicaro 99 Euro, professionelle Startersets sind in Onlineshops ab fünfzig Euro aufwärts zu haben, und ein Mehrgänge-Molekularmenü in einem Restaurant wie dem Amador in Langen überschreitet die Hundert-Euro-Marke. ♦

Wundersame Wellness-Welt

Der Stress im Job hinterlässt seine Spuren. Der Körper ist schlapp, die Haut trocken und die Waage zeigt ein paar Kilo zu viel. Zeit, sich etwas Gutes zu tun. *Einsteins* hat ausgefallene Wellnesstrends ausprobiert.

Blattgold veredelt die Massage und verursacht eine Gänsehaut

Text: Katharina Steuckart
Fotos: Sebastian Wieschowski

Schimmernde Momente

22-karätiges Gold glänzt auf dem ganzen Körper – was bei James Bond im Film „Goldfinger“ noch Alptraum war, ist heutzutage entspannend. Für die Goldmassage wird normales Öl mit Blattgold veredelt. Feine Härchen stellen sich überall am Körper auf. Gänsehautfeeling. Ein wohliger Schauer verbreitet sich von den Fußspitzen bis hin zum Kopf. Das Gold elektrisiert den Körper regelrecht. Es soll die negativen elektromagnetischen Schwingungen im Körper ausgleichen. Ein Gefühl innerer Ausgeglichenheit bleibt zurück. Die Goldmassage hat nur einen Haken: der Preis. Der ist nämlich verhältnismäßig hoch.

Erhältlich: z.B. im Wellness-Studio Hautnah in Walddorfhäslach bei Stuttgart
Kosten: neunzig Minuten für 180 €
Preis-Wellness-Verhältnis: ★★★★★

Glitschige Angelegenheit

Entschlackung über Nacht ohne zu fasten oder Sport zu treiben – klingt wie der Traum aller Frauen. Und genau das verspricht das Wellnesspflaster. Es sieht aus wie ein ganz normales Pflaster, nur dass es mit vielen kleinen Kügelchen gefüllt ist. Laut Packungsbeilage ziehen die Kugeln aus Pflanzenextrakten Giftstoffe aus dem Körper. Am Abend wird das Pflaster auf die Fußsohlen geklebt und wirkt über Nacht. Harmlos. Das böse Erwachen kommt am Morgen. Das Pflaster ist bräunlich gefärbt, glitschig und stinkt. Das soll also Entschlackung sein? Schon möglich. Aber allein die Vorstellung, dass diese glibberige Flüssigkeit aus dem eigenen Körper stammt, macht sofort jeglichen Wellness-effekt zunichte. Und gesünder fühlt man sich dadurch auch nicht.

Erhältlich: z.B. im Internet bei Natural-Body-clean
 Kosten: 49,90 € für eine Packung à zehn Pflaster
 Preis-Wellness-Verhältnis: ★☆☆☆☆



Das Wellnesspflaster zieht Giftstoffe aus dem Körper

Gutes Bier aus gutem Haus

Für unsere Weizenbierspezialitäten wird der Würze feinste obergärige Hefe unseres eigenen Hefestamms zugegeben und in den historischen Bierkellern traditionell in offenen Gärbotichen vergoren.

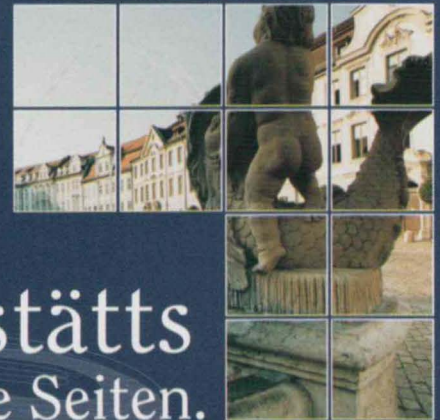
Original in der Flasche gereift erhalten unsere Biere ihren einzigartigen Geschmack, werden für Sie zum unverwechselbaren Genuss und sind deshalb ausschließlich in der Flasche erhältlich.



www.brauerei-gutmann.de



Gutmann Gutes Hefeweizen



Eichstätts schönste Seiten.

Unverwechselbar historisch – Glanzvoller Barock, prachtvolle Kirchen und Klöster, historische Gärten, sehenswerte Museen.

„Steinalt“ & modern – 150 Mio. Jahre alte Fossilien, preisgekrönte moderne Architektur.

Zentral im Altmühltal – Ausgangspunkt für traumhafte Rad- und Wandertouren.



Tourist-Information Eichstätt · Telefon ++49(84 21)60 01-400
 tourismus@eichstaett.info · www.eichstaett.info

Salzige Schwebel

Acht Stunden Schlaf in einer Stunde nachholen. Man hätte mehr Zeit für Familie, für Hobbys und natürlich auch für sich selbst. Floating, das Relaxen im Salzbad, soll genau diesen Effekt liefern. 350 Kilogramm medizinisches Bittersalz kommen auf 300 Liter Wasser. Der Körper treibt auf der schmierigen Flüssigkeit. Eingeschlossen in einem eiförmigen Behälter, in totaler Finsternis. Ziemlich gruselig. Aber hat man sich erstmal überwunden in den Floating-Tank zu steigen, kommt die Entspannung prompt. Es ist wie ständiger Wechsel zwischen Tiefschlaf und Wachsein, zwischen totaler Leere im Kopf und dem wohligen Strecken beim Aufstehen an einem Sonntagmorgen. Trotzdem hält Floating nicht das, was es verspricht: Von den angeblich acht Stunden mehr Schlaf ist nichts zu spüren. Das einzigartige Gefühl von Schwerelosigkeit ist aber in jedem Fall einen Versuch wert.

Erhältlich: z.B. bei Float Spa, München
Kosten: 60 €
Preis-Wellness-Verhältnis: ★★★★★☆



Das Bittersalz sorgt für schwerelose Entspannung

Weibliche Schönheit erhalten

Dem schönen Geschlecht ist nichts wichtiger und angelegentlicher, als die Erhaltung der Schönheit ihres Gesichts und Körpers, und die Wiederherstellung derselben, wenn sie ... gestört worden. Wir glauben demnach den Damen keinen geringen Gefalle zu erzeugen, wenn wir ihnen über diesen Gegenstand einige interessante Ideen mittheilen, die ihnen vielleicht noch nicht bekannt seyn werden.

Aus: Journal des Luxus und der Moden, 1. Jg., Dezember 1786

Wundersame Milch

Kolostrum – ein Wunderheilmittel für alle Krankheiten: Darauf schwören zumindest seine Anwender.



Konzentriertes Heilmittel

Es ist die Muttermilch der Kuh, die sie in den ersten 72 Stunden nach dem Kalben gibt. Und was für das Kälbchen gut ist, kann dem Menschen nicht schaden: Die vielen Immunstoffe sollen gegen Allergien, Magenschmerzen, Asthma, Schlapheit und allerlei andere Beschwerden helfen. Man fühlt sich besser. Irgendwie. Aber ob das wirklich dem Kolostrum zuzuschreiben ist? Wie bei den meisten Pillen dieser Art sind die Wirkung und der Glaube daran eng miteinander verknüpft.

Erhältlich: z.B. im Internet bei Sanabest
Kosten: je nach Anbieter 30 bis 90 € für sechzig Kapseln
Preis-Wellness-Verhältnis: ★★★★★☆

Duftende Verführung

Sie berauscht die Sinne, entspannt jede einzelne Faser des Körpers und pflegt gleichzeitig die Haut. Die Rede ist von Schokolade. Von Schokoladenmassage. Jojobaöl, Shea- und Kakaobutter geben dem Körper dabei neue Energie und der Haut Feuchtigkeit. Dazu kommt der unwiderstehliche Duft von Schokolade, der den Raum erfüllt. Wenn es dann noch eine heiße Trinkschokolade gibt, ist die Massage einfach nur perfekt. Die Glücksgefühle strömen regelrecht aus allen Poren. Einziges Manko: Durch das Öl auf der Haut fühlt man sich wie ein Stück Butter. Ausgeglichen wird das jedoch durch den Schokoladenduft der Haut. Der hält nämlich den ganzen Tag an.

Erhältlich: z.B. bei Carmen Mayer Kosmetikstudio, Ingolstadt
Kosten: 69 €
Preis-Wellness-Verhältnis: ★★★★★



Glücksgefühle für die Haut

Paddy und Goldelse: Urlaubs-
erinnerungen aus Berlin



Bärenstarke Urlaubsgrüße

Garantiert kein Scherz: Jeden Monat schickt ein Dutzend Kuschtierfreunde seine leblosen Lieblinge in den Urlaub nach Berlin. Für 109 Euro können Teddys, Hexen und Enten so einiges erwarten – eine persönliche Stadtführung, Vollpension sowie eine Entspannungsmassage.

Text und Fotos: Sebastian Wieschowski

Paddy guckt skeptisch, wie sollte er auch anders gucken? Er hat sein halbes Leben im Bett verbracht, und trotzdem soll er urlaubsreif sein. Wer hat ihn nur in diese enge Kiste gestopft, scheint er zu denken. Paddy wirkt müde, sein Kopf ist nachdenklich nach vorn gebeugt. Er ist gezeichnet vom langen Leben mit seinem Besitzer – während der Jahre hat er viele Haare lassen müssen, der rundliche Bauch ist fast kahl, zwischen dem spärlichen Haupthaar blitzt die blanke Stirn. Paddy wurde gezerrt, gedrückt, geliebt. Jetzt kauert er in einem engen Postpaket.

Paddy ist eines von rund 150 Kuschtieren, die im vergangenen Jahr in den Urlaub zur Teddy Tour Berlin geschickt wurden. Gemeinsam mit einer Kräuterhexe, einem Tiger, einem Eisbären und vier anderen Plüschfiguren aus Deutschland, Luxemburg und Australien sitzt er in einem Fahrradanhänger für Kinder, der zum Reisebus für Kuschtiere umfunktioniert wurde. Einmal

im Monat rollt das Gefährt durch die deutsche Bundeshauptstadt. Immer wieder gibt es dabei Gelegenheiten für repräsentative Urlaubsfotos: Teddy steht vor dem Bundeskanzleramt. Teddy liegt auf dem Rasen vor dem Reichstag. Teddy, Teddy, überall Teddy.

Karsten Morschett grinst. Seine Grübchen zwischen Augen und Kinn bilden einen Kreis. Der Reiseleiter beugt sich zum Fahrradanhänger hinunter, drückt Paddy ein wenig nach hinten. Natürlich hat er Respekt vor seinen Passagieren, aber der treudumme Blick der Kräuterhexe sieht einfach zu lustig aus. „Sind noch alle da? Können wir mal eben durchzählen?“, fragt er. Und zählt selbst. Alle da. Morschett steigt aufs Rad, strampelt in Richtung Alexanderplatz.

Karsten Morschett ist 37 Jahre alt und Fremdenführer für Kuschtiere. Gemeinsam mit seinem Kollegen Thomas Vetsch hat er die Reiseagentur gegründet, die Kuschtiere durch Berlin fährt. Die Idee zu der



Mit Teddy Tour Berlin auf Entdeckungsreise: Bär Paddy kommt mit der Post und stattet dem Regierungsviertel einen Besuch ab. Die Polaroidfotos bringt Paddy als Andenken mit nach Hause

kuriosen Geschäftsidee hatten Vetsch und Morschett, als sie einen Freund überraschen wollten. Sie entführten den Bären des befreundeten Teddyliebhabers und fotografierten ihn dabei. Die Überraschung gelang, Bekannte wurden auf die private Teddy Tour aufmerksam. Inzwischen hat das Unternehmen vier Touren im Programm, die billigste kostet 39 Euro. Inklusivleistungen: Erinnerungsfotos vor fünf Sehenswürdigkeiten, Gruppenbild am Brandenburger Tor, Picknick im Tiergarten plus Teilnahmezertifikat. Wer seinem Teddy das volle Programm bieten will, muss 109 Euro berappen. Dafür sieht Teddy achtzehn Schauplätze, schreibt seinem Be-

sitzer eine Urlaubspostkarte, bekommt einen Reisepass und eine Entspannungsmassage.

Paddy guckt immer noch skeptisch. Der Fahrradanhänger poltert über den Asphalt vor dem Roten Rathaus. Die Kräuterhexe mit dem treudummen Blick ist in den Fahrradkorb umgezogen und hat den besten Blick auf die Straßen von Berlin. Die achtköpfige Reisegruppe lässt sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Auch nicht durch gelegentliche Kommentare von Passanten, die absolut nicht verstehen, warum ein Haufen Kuscheltiere in einem Kinderanhänger durch die Gegend gekarrt wird.



Mehr Service ? – Mehr Seitz !

automobile
SEITZ
 renault-händler

Industriestraße 12 · 85072 Eichstätt

Tel.: (0 84 21) 93 79 80 · Fax: (0 84 21) 9 37 98 25

E-Mail: renault-eichstaett@web.de · www.renault.de



Schloss Bellevue



Tiergarten

Vor dem Abschied picknicken Paddy und seine neugewonnenen Kuschtierfreunde aus aller Welt. Morgen geht es dann im Paket wieder zurück in die heimische Kuschecke

Paddy dürfte sich vielmehr über manchen Gast wundern, der von seinem Besitzer zur Teddy Tour nach Berlin geschickt wurde. Eine Münchnerin wollte beispielsweise ihren „devoten Sado-Maso-Bären“ mitsamt Ledergeschirr in den Kitkat-Club schicken, wo nackte Gäste und Sex an Ort und Stelle zum Alltag gehören. Kuschtannen, Plüschkaffeebohnen, ja sogar eine Holzente aus England haben bereits bei der Stadtrundfahrt mitgemacht. Eine Barbie aus Finnland war dabei, ein Stoffhund ist in einem Paket gekommen, das genau so tapeziert war wie das Wohnzimmer des Besitzers. Einem Teddy aus Holland legte der Besitzer einen Zettel bei: „Wenn dem Teddy was passiert, bringe ich euch um.“

Manchmal sind die Geschichten zu den Reiseteilnehmern auch traurig

Karsten Morschett blickt nachdenklich. Denn nicht immer ist die Teddy-Tour eine lustige Angelegenheit. Manchmal sind die Geschichten zu den Reiseteilnehmern auch traurig. Die Enkelkinder einer verstorbenen Neu-Berlinerin hatten im Nachlass ein Kuschtier gefunden und es an Vetsch und Morschett geschickt. Ein kranker Mann wollte die Hauptstadt sehen. „Weil er es nicht selbst konnte, hat er sein Stofftier als Stellvertreter geschickt“, berichtet der Reiseleiter. So oder so hätte er nie geahnt, wie viele erwachsene Menschen mit einem Stofftier leben.

Karsten Morschett grinst. Ein älteres Ehepaar nähert sich. Was gleich passiert – der Reiseführer weiß es genau. Ungläubigkeit, Unverständnis, ein paar interessierte Fragen, dann ein Lächeln. „Ich würde Ihnen ja mein Kuschtier mitgeben, aber es ist zu groß“, witzelt die Seniorin und drückt ihren Mann in die Seite. Der lacht, und auch der Teddy-Reiseleiter freut sich. Meistens sieht er seine Tätigkeit jedoch eher nüchtern: Ausgiebige Gespräche mit den flauschigen oder plüschigen Gästen, das muss nun wirklich nicht sein.

Paddy guckt immer noch skeptisch. Drei Stunden ist er im Fahrradanhänger durch Berlin gefahren. Jetzt hält er vor dem Brandenburger Tor. Japanische Passanten kichern, Fotoapparate klicken im Akkord. Ein letztes Mal greift die wuchtige Hand nach seinem Kopf, eine weitere packt ihn am Bauch. Paddy schwebt in der Luft, ein greller Blitz zuckt über das gelebte Gesicht des alten Bären. Dann ist die Kräuterhexe dran. Und der Tiger.

Paddy hat seine erste eigene Urlaubsreise fast überstanden. Wenig später wird er wieder in der Postkiste verschwinden, mit der er eine Woche zuvor angereist ist. Und mit ihm ein kleines Fotoalbum mit Schnappschüssen von der Reise. Doch davor kann er sich von seinen Mitreisenden verabschieden, bei einem Picknick im Tiergarten, mit echter Bulette, Schrippe und Berliner Weißer – vorausgesetzt, die Besitzer haben im Anmeldebogen erlaubt, dass ihr lebloser Liebling auch Alkohol zu sich nehmen darf. ♦

Fundgrube

Schlafen im Atombunker

Lust auf Urlaub in der Schweiz? Wenig Geld? Perfekt! Ein alter Luftschutzbunker bei Sankt Gallen wurde von zwei Schweizer Künstlern zu einem Null-Sterne-Hotel umfunktioniert: knapp zwanzig Euro pro Nacht, alte Militärbetten, keine Deko an den Wänden. und wer morgens warm duschen darf, entscheidet das Los. Und selbst vor einem plötzlichen Rausschmiss ist keiner gefeit. Die Zivilschutzanlage muss jederzeit innerhalb von 24 Stunden wieder in ihrer eigentlichen Funktion verfügbar sein. Gute Nacht, Genosse! ♦ rib

Immer Vorfahrt

Es reicht nicht mehr, ein Auto zum Panzer zu machen und über die Straßen zu donnern. Die Firma Conquest Vehicles aus Kanada baut einen Panzer nachträglich zu einem Auto um: Das 6,60 Meter lange Monster heißt Knight XV und lässt selbst den mächtigen Hummer winzig erscheinen. Für 300 000 Euro bekommen reiche Angsthasen einen Luxus-Panzer inklusive Sauerstoffflaschen, Nachtsichtgerät, Wechselsprechanlage und 150-Liter-Tank. Wäre ja blöd, wenn bei einer Spazierfahrt durchs Krisengebiet der Sprit ausginge. ♦ rib

16 Hektar Paradies für Tiere

Jede Katze hat eine eigene Fußbodenheizung und Hunde können in Hängebetten ein wenig schlummern. Das ist der Luxus, den über 1200 Hunde, Katzen und Kleintiere aller Arten im Tierheim Berlin genießen können. Rund 36 Millionen Euro hat der Berliner Tierschutzverein für eines der größten und modernsten Tierheime in Europa ausgegeben – ohne jegliche Unterstützung durch den Staat. Im Jahr 2001 wurde das Tierheim eröffnet. Die Luxusvilla für die lieben Kleinen misst rund dreißig Fußballfelder. ♦ um



Sie stehen das erste Mal auf eigenen Beinen und genießen Ihre Selbstständigkeit?

Vieles ist neu und ungewohnt. Die Organisation des Studiums, die erste eigene Wohnung und vielleicht müssen Sie sich auch in einer neuen Stadt zurechtfinden. Für diese Herausforderungen ist ein starker Partner wichtig; ein Partner, den man kennt und auf den man sich verlassen kann.

Auch wenn Sie nicht mehr "um die Ecke" leben, wir sind immer für Sie da. Wir begleiten Sie, wo auch immer Ihr Studium und der Beruf Sie hinführen.

Studium

Wir begleiten Sie zuverlässig beim Studium und bei Ihrem Einstieg ins Berufsleben.

Volksbank Raiffeisenbank Die Bank im Herzen Bayerns
Eichstätt eG
 Marktplatz 7, 85072 Eichstätt, ☎ (0 84 21) 9 69 - 0, www.bihb.de

TALLY WEIJL
 totally sexy !

mode ruoff Eichstätt

Impressum

Einsteins – Das Eichstätter Magazin

Herausgeber Walter Hömberg
Lehrstuhl für Journalistik I
Katholische Universität
Eichstätt-Ingolstadt

Redaktionsanschrift Einsteins
Studiengang Journalistik
Ostenstraße 26
85072 Eichstätt
Telefon (08421) 93-1564
Fax (08421) 93-1786
E-Mail: redaktion@einsteins.de

Chefredakteur Christian Klenk
Chef vom Dienst Andreas Nefzger

Textchefin Julia Haug

Art Directorin Hannah Lau

Produktionerin Laura Beck

Bildchefs Sebastian Wieschowski,
Steffen Armbruster

Produktmanager Nicolai Brugger

Marketingmanager Patrick Lerch

Textredaktion Christina Back,
Rosmarie Ines Bundz, Julia Haug,
Julia Lösch, Ulrike Müller, Julia
Riggenmann, Katharina Scholz,
Christian Wiesbacher

Layout Laura Beck, Stefanie Heiß,
Anita Hirschbeck, Hannah Lau,
Katharina Steuckart, Diana Pfister

Bildredaktion Steffen Armbruster,
Ana Maria Bicca da Silva,
Thomas von Eichhorn, Julia
Kuhbandner, Rebecca Myga,
Sebastian Wieschowski

Anzeigenredaktion Ali Atabi,
Nicolai Brugger, Patrick Lerch,
Tanja Limmer, Michael Mann

Titelseite Maureen Baltrusch stu-
diert an der KU Eichstätt-Ingolstadt.

Auflage 2000 Exemplare

Druck Buch & Druck
Brönnner und Daentler
Sollnau 2-4, 85072 Eichstätt

Internet www.einsteins.de

Lob und Tadel



Fotos: Christian Klenk

„Neon“-Chefredakteur Michael Ebert lobt und kritisiert *Einsteins* Nr. 18. Für die Blattkritik hat er sein Exemplar mit Anmerkungen versehen

Mit *Einsteins* lernen die Eichstätter Journalistikstudenten im vierten Semester das Konzipieren und Erstellen einer Zeitschrift. Auch nach Abschluss des Projekts hört das Lernen nicht auf. Medienprofis haben sich die Ausgabe zum Thema Leben und Sterben genau angeschaut und den Studenten Tipps gegeben. Zur Blattkritik traten in Eichstätt unter anderem Arno Makowsky, Chefredakteur der Münchner „Abendzeitung“, und Romain Leick, Kulturchef beim „Spiegel“, an. Intensiv hatte sich „Neon“-Chefredakteur Michael Ebert vorbereitet und sein Heft von vorne bis hinten mit Anmerkungen versehen. Für viele Geschichten gab es Lob. Die Reportage über einen Wachkomapatienten habe ihn „zu Tränen gerührt“. Am Ende sei das Heft zu schwermütig, und die Interviews seien „permanente Frechheiten“. Insgesamt zeigte sich Ebert als strenger Blattkritiker. „Wenn ich nur lobe, dann lernen Sie ja nichts.“ ♦ kl

Herzlichen Dank für die Zusendung des neuen *Einsteins*, das sich diesmal eines besonders aufwühlenden Themas angenommen hat: Sterben und Tod. Ich habe die Beiträge sofort verschlungen und Mut zur Wahrheit, Demut bei der Aufarbeitung des Themas und hohes Verantwortungsbewusstsein ausgemacht. Glückwunsch!

Dr. Hubert Feichtlbauer, Publizist, Wien

Von Herz und Kopf kommt meine Gratulation an Sie und Ihre Studierenden zum *Einsteins* Leben und Sterben. Ich habe auch dieses Heft wieder mit großem Gewinn und großer Anerkennung für das Gelingen einer so anregenden, informativen und professionell gestalteten Zeitschrift gelesen.

Prof. Bernd Stauss

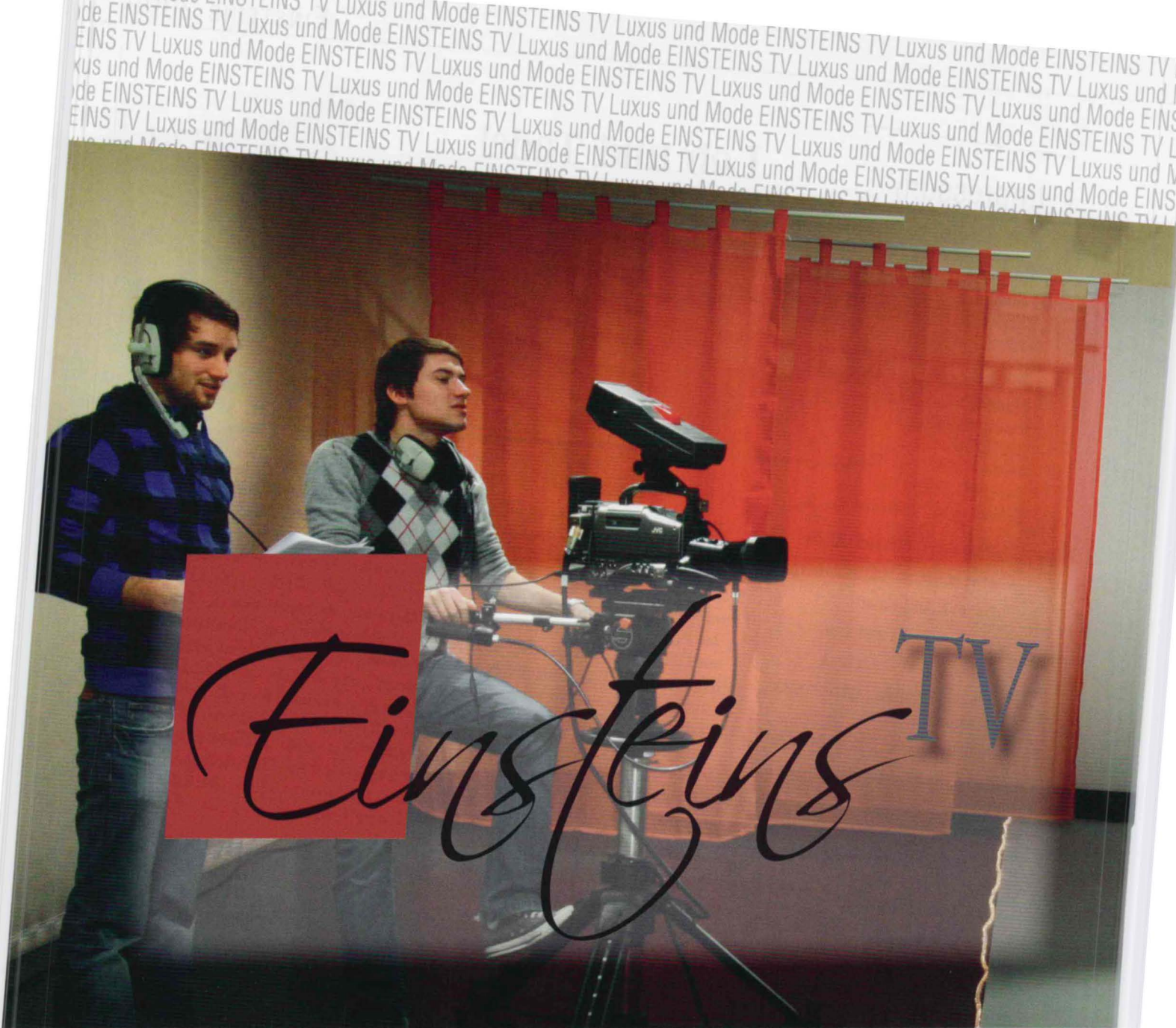
Lehrstuhl für Dienstleistungsmanagement,
KU Eichstätt-Ingolstadt

Die Komplimente zu *Einsteins* sind Sie ja schon gewohnt. Für den Inhalt der Ausgabe 2008 möchte ich mich anschließen. Großartig. Jedoch habe ich mit dem „Gesicht“ der Ausgabe erhebliche Probleme. Design, Typografie und Layout widersprechen zum Teil grundsätzlichen Regeln. Immer wieder längere Texte in kursiven Serifenschriften, oft noch vor einem unruhigen Hintergrund – das ist einfach schwer lesbar, von Barrierefreiheit ganz zu schweigen.

Walter E. Keller, Verleger, Treuchtlingen

Als jemand aus der „sendenden“ Zunft habe ich große Hochachtung vor Eurem Magazin *Einsteins*. Ich finde, es ist toll gemacht und rasch wird man süchtig nach der nächsten Ausgabe. Kompliment.

Andreas Stopp, Leiter der
Medienredaktion, Deutschlandfunk



Diese und weitere Beiträge finden Sie im Internet unter [WWW.einsteins.de](http://www.einsteins.de)

Chefin vom Dienst:

In Hoyerswerda haucht Heidi Gebauer den tristen Plattenbauten neues Leben ein. Sie bietet einen Conciergeservice – und opfert sich für die Mieter auf.

Stein vom Herzen:

Nach dem Tod kommt nicht das Grab, sondern der Diamant – ein Andenken, das für immer bleibt, aber die Trauerbewältigung manchmal erschwert.





Moderation: Laura Beck und Nicolai Brugger

Patchworkmode vom Designer:

Münchens Flohmärkte und Second-Hand-Läden sind für Simone Graber eine echte Fundgrube: Die Designerin des Labels Luxusbaba macht Mode aus den Klamotten, die andere wegwerfen. Dabei stößt sie manchmal auf Geschichten aus dem Leben der Vorbesitzer.



Frieda Future

- Feierabend -

Comic: Julia Haug



Auflösung des Spiels „Wer verprasst, der passt“: Danke, dass Sie unser Spiel gespielt haben. Damit haben Sie eine halbe Stunde ihrer Zeit verschwendet. Das können Sie jetzt so positiv sehen, wie Sie wollen.



M Flughafen
München

Menschen bewegen

Ihre Zufriedenheit gehört zu unseren schönsten Zielen. Wir tun alles dafür, unsere Kunden zu begeistern – mit besten Verbindungen, freundlichen Mitarbeitern und einem umfassenden Serviceangebot. 2007 haben wir 34 Millionen Fluggäste und damit den größten Passagierzuwachs unserer Geschichte registriert. Inzwischen wurden wir zum vierten Mal in Folge bei der weltweit größten Passagierbefragung zum besten Airport Europas gewählt. Unser Flughafen ist ein Magnet für Gäste aus aller Welt und ein Motor für Konjunktur und Beschäftigung in der Heimat. Menschen zu bewegen – das ist unsere Kernkompetenz. Im Herzen Europas und im Herzen der Reisenden sehen wir auch künftig unseren Platz.

www.munich-airport.de

A woman with long dark hair, wearing a white suit and high heels, stands against a bright yellow wall. Her shadow is cast on the wall behind her. The scene is lit from the side, creating a strong shadow.

KNOW-HOW

MADE BY DHL.

www.dhl-discoverlogistics.com

Tamanna Dahiya weiß, wovon sie spricht. Als Inhouse Consultant berät sie weltweit die DHL Top-Entscheider. Lernen auch Sie die faszinierenden und herausfordernden Seiten der Logistik kennen. Erleben Sie die spannenden Geschichten erfolgreicher DHL Manager. Entdecken Sie das Logbook – das weltweit erste interaktive Logistik Kompendium.

DHL